



Das Konzept des «interkulturellen Dialogs»

bei Europarat, Europäischer Union und
UNESCO: eine Bestandsaufnahme

Dr. Jürgen Endres
Religionswissenschaftliches Seminar
Universität Luzern



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Staatssekretariat für Bildung und Forschung SBF

Das Staatssekretariat für Bildung und Forschung veröffentlicht in seiner „Schriftenreihe SBF“ konzeptionelle Arbeiten, Forschungsergebnisse und Berichte zu aktuellen Themen in den Bereichen Bildung und Forschung, die damit einem breiteren Publikum zugänglich gemacht und zur Diskussion gestellt werden sollen. Die präsentierten Analysen geben nicht notwendigerweise die Meinung des Staatssekretariats für Bildung und Forschung wieder.

© 2010 Staatssekretariat für Bildung und Forschung SBF

ISSN: 1142-3342

Die Studie geht auf eine Anregung der UNESCO zurück. Sie versteht sich als Ausdruck des Anliegens, ein besseres Verständnis für das Phänomen des interkulturellen und des interreligiösen Dialogs zu schaffen und zu diesem Zweck über eine wissenschaftlich fundierte Analyse seiner Entstehung und seiner Entwicklung zu verfügen.



Die Studie wurde von der Schweizerischen UNESCO Kommission als Beitrag zum Jahr der Annäherung der Kulturen anerkannt



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Staatssekretariat für Bildung und Forschung
Bildung

Hallwylstrasse 4
CH-3003 Bern
T +41 31 322 68 32
F +41 31 322 78 54
info@sbf.admin.ch
www.sbf.admin.ch



Das Konzept des «interkulturellen Dialogs»

**bei Europarat, Europäischer Union und
UNESCO: eine Bestandsaufnahme**

**Dr. Jürgen Endres
Religionswissenschaftliches Seminar
Universität Luzern**

Inhalt

Vorwort	5
Summary	6
1 Einleitung	9
2 Annäherung an den Begriff des interkulturellen Dialogs	12
2.1 Dialog als Form der sozialen Interaktion mit besonderen Regeln	12
2.2 Die Partner des Dialogs als Unterscheidungskriterium?	13
2.2.1 Dialog zwischen Zivilisationen	14
2.2.2 Dialog zwischen Religionen	14
2.2.3 Dialog zwischen Kulturen	15
2.3 Zwischenfazit	16
3 Geschichte des Konzepts des interkulturellen Dialogs auf Ebenedes Europarats, der Europäischen Union und der UNESCO	17
3.1 Ein „neues“ Konzept für eine „neue“ Welt? Externe Rahmenbedingungen für das Konzept des interkulturellen Dialogs	17
3.1.1 Das Ende des Ost-West-Konflikts und das Paradigma des Kampfes der Kulturen	17
3.1.2 Staatszerfall in Jugoslawien und Jugoslawienkriege	18
3.1.3 Migration nach Europa, europäische Binnenmigration und Wandel der europäischen Gesellschaften	19
3.1.4 Erweiterung der Europäischen Union	20
3.1.5 Globalisierung des islamisch legitimierten Terrorismus	21
3.1.6 Fazit: Der interkulturelle Dialog als Reaktion auf die Herausforderungen der Moderne und der Globalisierung	21
3.2 Die „Entdeckung“ des interkulturellen Dialogs: Aneignung und Verankerung des Konzepts durch Europäische Union, Europarat und UNESCO	23
3.2.1 Aneignung und Verankerung des Konzepts durch die Europäische Union	23
3.2.2 Aneignung und Verankerung des Konzepts durch den Europarat	29
3.2.3 Aneignung und Verankerung des Konzepts durch die UNESCO	34
3.3 Vergleich der konzeptionellen Ansätze und Kritik am Konzept des interkulturellen Dialogs	36
4 Vom Konzept zum Projekt: die Praxis des interkulturellen Dialogs und die Frage ihrer Bewertung	39
4.1 Interkulturelle Dialogprojekte von Europäischer Union, Europarat und UNESCO	39
4.1.1 European Year of Intercultural Dialogue (2008)	39
4.1.2 Intercultural Cities (2008-)	40
4.1.3 Intercultural Dialogue and Conflict Prevention Project (2002-2006)	42
4.1.4 UNESCO Chairs for Interreligious and Intercultural Dialogue for Mutual Understanding	42
4.2 Guter oder schlechter Dialog? Vorschläge für die Evaluation interkultureller Dialogprojekte	43
4.3 Vergleich der skizzierten Projekte und kritische Anmerkungen zur dargestellten Dialogpraxis	45
5 Fazit	46
5.1 Zusammenfassung	46
5.2 Ausblick	48
6 Literatur	51

Vorwort

Das Konzept des interkulturellen Dialogs hat in den vergangenen 15 Jahren verstärkte Aufmerksamkeit und Bedeutung auf europapolitischer Ebene erfahren. Die Europäische Union, der Europarat und die UNESCO entdeckten den Begriff des interkulturellen und interreligiösen Dialogs in politischer Perspektive, um ihn auf den unterschiedlichen Politikfeldern der kulturell-religiösen, sprachlichen, ökonomischen und politischen Integration Europas anzuwenden. Dieses breite Spektrum der Verwendung schlug sich in zahlreichen Resolutionen und Empfehlungen nieder. Entsprechend vielfältig sind die Aspekte, die er annimmt. Sie reichen vom Management kultureller Diversität und der Stärkung wechselseitigen Respekts über Aufgaben des kulturell-sprachlichen Zusammenhalts Europas bis hin zu Fragen der Friedenssicherung, der politischen Sicherheit und der Terrorismusabwehr. Diese Breite der Verwendung hat der teilweise euphorischen Aufnahme des Konzeptes auf europapolitischer Ebene auch Kritiken eingebracht: Es sei beliebig, überhöht, realitätsfern. .

Die vorliegende Studie wagt erstmals eine systematische wissenschaftliche Sichtung, Erfassung und Analyse des politischen Gebrauchs und der institutionellen Verankerung des Konzepts des interkulturellen Dialogs in der Europäischen Union, dem Europarat und der UNESCO. Erstellt wurde die Studie 2009 bis 2010 am Zentrum Religionsforschung der Universität Luzern, verfasst vom Politik- und Islamwissenschaftler Dr. Jürgen Endres. Die Studie zeichnet nicht nur nach, wie die Institutionen das Konzept aufnahmen und zunehmend aufwerteten. Sie zeigt zugleich auf, dass das Konzept des interkulturellen Dialogs als wandelbare Antwort auf neue Herausforderungen Europas fungieren sollte: seien es die Herausforderungen infolge des Falls des Eisernen Vorhangs, der zunehmenden kulturellen, religiösen und sprachlichen Unterschiedlichkeit in Ländern Europas oder sicherheitspolitische Fragen. Dr. Endres kommt das grosse Verdienst zu, die Vielzahl von Dokumenten und Resolutionen erhoben und analysiert und das jeweilige Verständnis des interkulturellen Dialogs von Europarat, Europäischer Union und UNESCO bündig dargelegt zu haben. Zugleich galt es jedoch, die politisch begründeten Papiere aus wissenschaftlicher Perspektive zu bewerten und Stärken und Schwächen herauszuarbeiten. Die Studie verweist daher auf die Definitionsproblematik der zentralen Begrifflichkeiten «Kultur» und «Zivilisation» und zeigt auf, dass die politische Betonung des Konzeptes zur Kulturalisierung gesellschaftspolitischer Problemlagen führen kann. Aus wissenschaftlich begründeter, nüchterner Sicht empfiehlt die Studie, im interkulturellen Dialog kein Allheilmittel zu sehen, sondern sich realitätsnah den gegenwärtigen gesellschaftlichen Herausforderungen Europas zu stellen.

Ermöglicht wurde die Durchführung der Studie vom **Staatssekretariat für Bildung und Forschung im Eidgenössischen Department des Inneren (EDI)**. Für die Förderung und Unterstützung sei der Verwaltung des Staatssekretariats an dieser Stelle herzlich gedankt; sie begleitete den Fortschritt der Ausarbeitung konstruktiv und kontinuierlich. Dank gebührt der Universität Luzern für die vorbildliche administrative Begleitung sowie Dr. Andreas Tunger-Zanetti, Koordinator des Zentrum Religionsforschung, für die kollegiale Unterstützung im Fortgang der Studie. Die gemeinsamen Diskussionen waren stets bereichernd und von Gewinn für alle Beteiligten.

Prof. Dr. Martin Baumann
Professur für Religionswissenschaft
Co-Leitung Zentrum Religionsforschung
Universität Luzern

Summary

Seit geraumer Zeit erfährt das Konzept des interkulturellen Dialogs sowohl in Europa als über die Grenzen Europas hinaus grosse Aufmerksamkeit und enormen Zuspruch. Und auch innerhalb der Europäischen Union, innerhalb des Europarates und der UNESCO wird der interkulturelle Dialog im Kontext der unterschiedlichsten Politikfelder zunehmend als adäquate politische Strategie und geeignetes politisches Instrument propagiert. Gleichzeitig werden jedoch vermehrt kritische Stimmen laut, die – gerade angesichts knapper öffentlicher Kassen – das Konzept des interkulturellen Dialogs und dessen Umsetzung in zahlreichen Projekten in Frage stellen oder zumindest die oftmals an den interkulturellen Dialog gerichteten hohen Erwartungen kritisch hinterfragen. Ziel der Studie ist vor diesem Hintergrund die wissenschaftliche Analyse des Konzepts des interkulturellen Dialogs im Rahmen der Europäischen Union, des Europarates und der UNESCO. Neben der bestehenden Sekundärliteratur wurden dafür insbesondere die relevanten Primärquellen (Dokumente, Verlautbarungen und Evaluationsberichte) ausgewertet. Zudem wurden im Rahmen der Studie Interviews mit verschiedenen Vertretern der Europäischen Union und des Europarates geführt. Folgende Ergebnisse der Studie sind zusammenfassend festzuhalten:

Begriffsverständnis

Grundlegend lässt sich feststellen, dass nach wie vor Uneinigkeit bei der Benennung des Dialogprojektes (interkultureller Dialog, Dialog zwischen Zivilisationen, etc.) besteht wie auch ein einheitliches Konzept des interkulturellen Dialogs selbst derzeit noch nicht existiert. Als bis dato wichtigster Meilenstein in der Konzeptionalisierung des interkulturellen Dialogs ist das im Jahr 2008 vom Europarat herausgegebene „Weissbuch zum Interkulturellen Dialog“ zu nennen. Interkultureller Dialog wird darin definiert als

Prozess des offenen und respektvollen Meinungsaustausches von Einzelnen und Gruppen unterschiedlicher ethnischer, kultureller, religiöser und sprachlicher Herkunft und Traditionen in einem Geist von gegenseitigem Verständnis und Respekt. Die Freiheit und die Fähigkeit der Meinungsäußerung, aber auch der Wille und die Fähigkeit, dem, was die anderen zu sagen haben, zuzuhören, sind hierbei unverzichtbar. Der interkulturelle Dialog trägt zur politischen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Integration bei sowie zum Zusammenhalt von Gesellschaften mit unterschiedlichen Kulturen. Er fördert die Gleichstellung, die menschliche Würde und das Streben nach gemeinsamen Ziele. Ziel des interkulturellen Dialogs ist es, die verschiedenen Zugangs- und Sichtweisen der Welt besser verständlich zu machen, Zusammenarbeit und Teilhabe (bzw. die Entscheidungsfreiheit) zu stärken, es den Menschen zu gestatten, sich zu entwickeln und zu verändern, und Toleranz und Achtung des anderen zu fördern. (Weissbuch zum Interkulturellen Dialog)

Politische Rahmenbedingungen des Konzepts

Der seit etwa Mitte der 90er Jahre propagierte interkulturelle Dialog ist in erster Linie als eine direkte konzeptionelle Reaktion der untersuchten Institutionen auf aktuelle geopolitische Entwicklungen und gesellschaftspolitische Dynamiken in einer sich kontinuierlich aber rapide wandelnden Welt zu bewerten. Hervorzuheben sind diesbezüglich u.a. das Ende des so genannten Ost-West-Konflikts, die Zunahme kulturell artikulierter und interpretierter bewaffneter Konflikte und Kriege, die EU-Osterweiterung, die wachsenden Migrationsbewegungen aus allen Teilen der Welt in Richtung Europa sowie innerhalb Europas selbst, die damit einhergehende zunehmende kulturelle gesellschaftliche Diversität wie auch generell die Frage des Umgangs mit den vielfältigen Konsequenzen des Prozesses der Globalisierung. Dementsprechend wird der interkulturelle Dialog in den ausgewerteten Dokumenten auch im Kontext zentraler politischer und zugleich zukunftsweisender Fragen und Aufgaben diskutiert. U.a. sind dies die Aufgabe der Friedenssicherung, die Frage der europäischen Integration, die Herausforderung der Gestaltung von Integration und die Frage der sozialen Kohäsion. Generelles Ziel des propagierten interkulturellen Dialogs ist dabei stets die Konstruktion eines kulturelle Grenzen überschreitenden gegenseitigen Verständnisses oder gar einer gemeinsamen Identität oder zumindest die „Entdramatisierung des Trennenden“. Mit der Betonung der Notwendigkeit kulturelle Grenzen übergreifender Interaktion in Form des Dialogs wird der interkulturelle Dialog vom – oftmals als gescheitert erachteten – Konzept des „Multikulturalismus“ abgegrenzt.

Strukturelle Verankerung des Konzepts in den Institutionen

Mittlerweile haben die untersuchten Organisationen das Konzept des interkulturellen Dialogs mehr oder minder fest in ihren Strukturen verankert und dafür auch finanzielle und personelle Mittel bereitgestellt. Als Beispiele dafür seien an dieser Stelle etwa die Gründung der „Anna Lindh Euro-Mediterranean Foundation for the Dialogue between Cultures“ durch die EU, die Ernennung eines Koordinators für den interkulturellen Dialog innerhalb des Europarates oder die Einrichtung von themenbezogenen Lehrstühlen mit dem Siegel der UNESCO genannt. Deutlich wird damit, dass dem interkulturellen Dialog als politischem Konzept und Instrument auch in Zukunft grosse Bedeutung beigemessen wird. In Dokumenten verankert, durch Institutionen in Strukturen überführt und in Ämtern und Aufgabenbereichen personalisiert, hat der interkulturelle Dialog zudem eine gewisse Eigendynamik entfaltet, die mit zu seinem Aufschwung beigetragen hat.

Kritik an der Konzeption des interkulturellen Dialogs und der Projektpraxis

Trotz der vielfältigen Anstrengungen auf Seiten der drei untersuchten Institutionen bei der Ausarbeitung des Konzepts wie auch bei der Bestimmung von „best-practices“ in der konkreten Dialogpraxis gilt es aus wissenschaftlicher Sicht auf bestehende Defizite hinzuweisen.

Zu nennen ist diesbezüglich insbesondere die Beobachtung, dass zentrale Begrifflichkeiten wie „Kultur“ oder „Zivilisation“ oftmals nur wenig kritisch reflektiert werden. Die Vorstellung von Kulturen als mehr oder minder statischen und klar voneinander unterscheidbaren sozialen Entitäten, wie es das Konzept des interkulturellen Dialogs oftmals impliziert, ist – gerade dies gerät oftmals in Vergessenheit – jedoch lediglich ein gedankliches Konstrukt und zugleich eine oftmals gefährliche Reduktion der tatsächlichen gesellschaftlichen Heterogenität.

Zudem ist mit dem Ausgreifen des Konzepts des interkulturellen Dialogs allgemein eine Überbetonung kultureller Faktoren zu beobachten. Alles erscheint derzeit „kulturell“ und wird als „kulturell bedingt“ interpretiert. Dass Identitäten nicht ausschliesslich kulturell geprägt, sondern von zahlreichen anderen Faktoren massgeblich mit beeinflusst werden und so genannte Kulturkonflikte oftmals lediglich Ergebnis einer „Kulturalisierung“ bestehender sozialer, politischer oder wirtschaftlicher Widersprüche und Konfliktlinien sind, wird dabei oftmals übersehen. Die starke Fokussierung auf „Kultur“ hat schliesslich auch mit dazu beigetragen, dass an das Konzept des interkulturellen Dialogs häufig überhöhte Erwartungen gerichtet werden. Betrachtet man die unterschiedlichen Herausforderungen, in denen der interkulturelle Dialog als vielversprechendes Instrument diskutiert wird, so scheint der interkulturelle Dialog mittlerweile einem politischen Allheilmittel gleich. Ein realistischerer Blick sowohl auf die tatsächlichen gesellschaftlichen Widersprüche und Konfliktlinien wie auch auf das Potential des Konzepts erscheint, so eine der zentralen Aussagen der Studie, überaus angebracht.

Konzeptionelle Defizite bestehen des Weiteren bezüglich der Frage der Auswahl der Dialogpartner. Wie kann der Anspruch auf kulturelle Repräsentation legitimiert werden? Wer kann für sich behaupten, für eine Kultur zu sprechen und wer wird dadurch repräsentiert? Fragen, die gerade in der Dialogpraxis als äusserst zentral zu bewerten sind.

Auch die praktizierte Dialogpraxis der untersuchten Institutionen muss, so ein weiteres Ergebnis der Studie, kritisch hinterfragt werden. Ungeachtet der zahlreichen aus der Zivilgesellschaft erwachsenden Projekte des interkulturellen Dialogs scheint es, dass viele Dialogprojekte die angestrebten Zielgruppen nur selten erreichen. In gleichem Masse scheint dies auch für das Ziel der Sensibilisierung der so genannten breiten Bevölkerung etwa durch das im Jahr 2008 durchgeführte „Europäische Jahr des Interkulturellen Dialogs“, zuzutreffen. Dies mag aus der meist verfolgten „top-down“-Strategie wie auch aus der konkreten Umsetzung in Kulturprojekten resultieren. Auch die Nachhaltigkeit zahlreicher interkultureller Dialogprojekte erscheint nach Auswertung verschiedener Evaluationsberichte eher fragwürdig.

Zukunft des interkulturellen Dialogs

Angesichts der zentralen und weitreichenden Politikfelder, in denen der interkulturelle Dialog als politisches Konzept und Instrument diskutiert wird, ist davon auszugehen, dass dem interkulturellen Dialog auch in Zukunft grosse Bedeutung zukommen wird. Die derzeit vielerorts feststellbare vermehrte Betonung kultureller Unterschiede, kultureller Traditionen und kultureller Zuordnungen, die zunehmende Existenz kultureller Stereotypen oder gar kultureller Feindbilder wie auch die vermehrt geführten öffentlichen Debatten über kulturelle und religiöse Symbole bestätigen dies nach Ansicht des Verfassers der Studie. Eine weitere Förderung des interkulturellen Dialogs wie auch eine stärkere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Konzept und seinen Potentialen erscheint aus diesem Grund geradezu als politische Notwendigkeit. Dies insbesondere, wenn wenn

der Enttäuschung über einen wirkungslosen interkulturellen Dialog und einer zu befürchtenden Abwendung von dem Konzept vorgebeugt werden soll.

1 Einleitung

Dialogues between cultures and peoples has never been needed more urgently than it is today.
(Romano Prodi 2004)

Dem „interkulturellen Dialog“ wird derzeit sowohl in Europa als auch über die Grenzen Europas hinaus viel Aufmerksamkeit zuteil und zugleich grosses Potential zugesprochen. Dies von den vielfältigsten Akteuren und Institutionen, auf den verschiedensten politischen Ebenen wie auch im Kontext der unterschiedlichsten politischen Themenfelder und Aufgabengebiete. Auf (national)staatlicher Ebene etwa gilt der interkulturelle Dialog vermehrt als viel versprechendes Konzept und Instrument im Kontext zentraler gesellschaftspolitischer Herausforderungen, wie u.a. „Migration“, „multikulturelle Gesellschaften“, „Integration“, „Rassismus“ und „soziale Kohäsion“ und wird vor diesem Hintergrund von den unterschiedlichsten zivilgesellschaftlichen wie auch staatlichen Akteuren eingefordert und projektiert. Auf europäischer Ebene wiederum wird der interkulturelle Dialog u.a. im Kontext der Frage einer „europäischen Identität“ und „kulturellen Diversität“ innerhalb der Grenzen der Europäischen Union propagiert und in zahlreichen gross angelegten Projekten, wie u.a. dem „European Year of Intercultural Dialogue“ (2008) praktiziert und in die europäischen Staaten und Gesellschaften verbreitet. Zugleich wird das Konzept des interkulturellen Dialogs vermehrt auch über die Grenzen Europas hinausgetragen (u.a. durch die Europäische Union im Kontext des so genannten Barcelona-Prozesses oder etwa durch den Europarat mittels des so genannten „Weissbuches zum Interkulturellen Dialog“) und hat sich somit nicht nur zu einem Instrument europäischer Innen-, sondern auch Aussenpolitik entwickelt. Und damit nicht genug: Betrachtet man die politischen Debatten über „internationalen Terrorismus“¹ und Fragen der „Konfliktprävention“, „Konfliktbewältigung“, „Reconciliation“ und „Friedenskonsolidierung“, in die der interkulturelle Dialog als Konzept und Strategie Eingang gefunden hat, so wird darüber hinaus deutlich, dass dem Konzept des interkulturellen Dialogs auch als sicherheitspolitisches Instrument auf globaler Ebene grosse Bedeutung beigemessen wird.

Kurzum: Das Konzept des interkulturellen Dialogs hat sich insbesondere im Verlauf der letzten Jahre zu einem von den vielfältigsten Protagonisten (Akteure aus der Zivilgesellschaft, staatliche Institutionen, internationale Organisationen, suprastaatliche Akteure) vertretenen und mit grossen Erwartungen und Hoffnungen verbundenen politischen Konzept und Instrument entwickelt.

Zugleich macht sich jedoch sowohl in Wissenschaft als auch politischer Praxis Ernüchterung breit und es muss konstatiert werden, „dass spätestens seit dem 11. September 2001 interkulturelle und interreligiöse Dialoginitiativen zwar wie Pilze aus dem Boden schossen, heute aber eine deutliche Frustration zu spüren ist und die Frage im Raum steht, ob diese eigentlich der Mühe wert waren“ (Klinkhammer/Satilmis 2008: 1). Darüber hinaus sind mit dem Konzept des interkulturellen Dialogs noch immer zahlreiche zentrale Fragen verbunden, die zum einen das Konzept selbst, wie zum andern die praktische Umsetzung des Konzeptes betreffen. Was verstehen die in diesem Bereich tätigen Akteure unter interkulturellem Dialog? Wie unterscheidet sich der interkulturelle Dialog vom ebenso postulierten „Dialog der Zivilisationen“, dem „interreligiösen Dialog“ oder anderen existierenden Dialogkonzepten? Was sollen die Inhalte eines interkulturellen Dialogs sein? Wer sind die geeigneten politischen Akteure auf dem Feld des interkulturellen Dialogs? Wer sind die Partner, die in einen interkulturellen Dialog treten sollen? Was die mit dem interkulturellen Dialog verfolgten Ziele? Welche Rahmenbedingungen sind die Voraussetzungen des interkulturellen Dialogs? Wie lassen sich „best practices“ des interkulturellen Dialogs definieren, wie gar messen?

Ziel der vorliegenden Studie ist vor diesem Hintergrund die wissenschaftliche Bestandsaufnahme des interkulturellen Dialogs auf Ebene der Europäischen Union, des Europarates (zweifelloos derzeit die beiden grössten und aktivsten europäischen Akteure auf dem Feld des interkulturellen Dialogs) und der United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO). Vergleichend untersucht werden dabei auf konzeptioneller Ebene.

1. die äusseren und inneren Rahmenbedingungen, die dazu beigetragen haben, dass sich die für die Studie ausgewählten Akteure das Konzept des interkulturellen Dialogs zu eigen machten, diesen seit geraumer Zeit forciert propagieren und in den verschiedensten Projekten umsetzen und implementieren,

¹ Gemeint ist damit in den meisten Fällen „islamisch legitimierter Terrorismus“.

2. das jeweilige Begriffsverständnis
3. die von den Akteuren verfolgten Konzepte des interkulturellen Dialogs
4. wie auch die Reichweite der durch die verschiedenen Akteure vertretenen Konzepte.

Darüber hinaus gilt ein weiteres forschungsleitendes Interesse der konkreten politischen Praxis des interkulturellen Dialogs, also der Umsetzung der jeweiligen Konzepte durch die ausgewählten Organisationen. Vergleichend dargestellt und untersucht werden dabei u.a.

1. die verschiedenen Formen der realisierten Projekte
2. die einer Beurteilung der Projekte zu Grunde liegenden Evaluierungskriterien wie auch die jeweiligen Evaluierungsergebnisse
3. und somit die Frage nach den „best practices“ des interkulturellen Dialogs.

Dementsprechend ist die Arbeit wie folgt gegliedert: **Teil 2** der Studie diskutiert skizzenartig zentrale Begriffe aus dem weiten Feld des interkulturellen-Dialogs, umreißt die mit diesen Begrifflichkeiten verbundenen Probleme und grenzt die Begriffe so weit als möglich voneinander ab. Die bestehende sprachliche und begriffliche Verwirrung soll dadurch ein wenig gemildert werden. **Teil 3** der Arbeit zeichnet dann die Geschichte der Aneignung des Konzepts durch den Europarat, die Europäische Union und die UNESCO nach. Zunächst werden in einem ersten Schritt jene politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen aufgezeigt, die dem forcierten Gebrauch des Konzepts vorausgingen und auf die mit dem Konzept des interkulturellen Dialogs reagiert wird. Dies geschieht in Übereinstimmung mit Dieter Senghaas, der zu Recht darauf hinweist, dass öffentlich wirksam gewordene Begriffe immer auch „reale Sachverhalte“ widerspiegeln (vgl. dazu Senghaas 2004: 2). In einem zweiten Schritt wird dann der Prozess der Konzeptionalisierung des interkulturellen Dialogs durch die jeweiligen Organisationen herausgearbeitet. Anhand ausgewählter Dokumente und Initiativen wird erörtert, in welchem Kontext das Konzept des interkulturellen Dialogs Eingang in die Organisationen fand, welches Begriffsverständnis dem Konzept jeweils zu Grunde gelegt wurde und welche politischen Erwartungen und Ziele mit dem Konzept verfolgt wurden und werden. Das Kapitel schliesst mit kritischen Anmerkungen zu den diskutierten Konzepten des interkulturellen Dialogs ab. **Teil 4** der Arbeit stellt in einem ersten Schritt exemplarisch verschiedene Projekte vor, die von den untersuchten Organisationen in den letzten Jahren unter dem Banner des interkulturellen Dialogs durchgeführt wurden. Es wird u.a. herausgearbeitet, welche Zielsetzungen die Projekte verfolgten und welche Zielgruppen durch die Projekte erreicht werden sollten. Darüber hinaus geht das Kapitel der Frage nach den erzielten Ergebnissen dieser Projekte nach. In einem zweiten Schritt wird dann die insbesondere für die politische Praxis relevante Frage der Evaluation interkultureller Dialogprojekte diskutiert. Im Mittelpunkt dieser Ausführungen steht dabei der Versuch, spezifische Bewertungskriterien für die Evaluation interkultureller Dialogprojekte zu skizzieren. Das Kapitel wird mit kritischen Anmerkungen zu den dargestellten Projekten abgeschlossen. **Teil 5** resümiert die zentralen Ergebnisse der Studie, zeigt wissenschaftliche Defizite auf und skizziert vor diesem Hintergrund den nach Ansicht des Verfassers dieser Studie bestehenden wissenschaftspolitischen Handlungsbedarf.

Die Ergebnisse der vorliegenden Kurzstudie, die am Zentrum Religionsforschung an der Universität Luzern entstand, basieren zum überwiegenden Teil auf der systematischen Auswertung von Primärquellen (offizielle Dokumente der untersuchten Organisationen und Reden relevanter Vertreter der Organisationen) und verschiedener Sekundärquellen. Darüber hinaus wurden als Leitfadenterviews konzipierte Gespräche mit Vertreterinnen und Vertretern der jeweiligen Organisationen geführt, deren Ergebnisse mit in die Arbeit einfließen.² Die Realisierung der Studie wäre nicht möglich gewesen ohne die finanzielle Förderung des Projekts durch das Staatssekretariat für Bildung und Forschung. Die in der Studie vertretenen Positionen und Analysen sind nichtsdestotrotz die des Verfassers und repräsentieren nicht notwendigerweise die des Auftraggebers. Der besondere

² Interviews wurden u.a. geführt mit: Pavol Kossey, Kabinettsmitglied des EU-Kommissars für allgemeine und berufliche Bildung, Kultur und Jugend; Sana Ouchtati, Mitarbeiterin der Unit C1 - Culture Policy & Intercultural Dialogue der Europäischen Kommission (Directorate General for Education and Culture); Gabriella Battaini-Dragoni, Generaldirektorin für Erziehung, Kultur und Kulturerbe, Jugend und Sport und Koordinatorin des interkulturellen Dialogs des Europarates; Jeroen Schokkenbroek, Head of the Human Rights Intergovernmental Programmes Department, Directorate General of Human Rights, Europarat.

Dank des Autors gilt Prof. Martin Baumann (Religionswissenschaftliches Seminar der Universität Luzern) und Dr. Andreas Tunger-Zanetti (Zentrum Religionsforschung an der Universität Luzern), die den Prozess der Entstehung dieser Studie mit ihren kritischen Kommentaren begleiteten.



Tempel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Zollikofen



Moschee des Türkischen Kulturverein, Wangen bei Olten



Moschee der Islamischen Kulturstiftung, Genf



Gurdwara der Sikh-Stiftung, Langenthal

Auch die vormalig von der Religionszugehörigkeit ihrer Einwohner christlich geprägte Schweiz hat sich mittlerweile zu einer religiös vielfältigen Gesellschaft entwickelt. Dem Dialog wird dabei eine wichtige Rolle für das gegenseitige Kennenlernen und das Zusammenleben zugeschrieben.

Quelle und Bilder: Zentrum Religionsforschung.Luzern

2 Annäherung an den Begriff des interkulturellen Dialogs

Zweifellos erfährt das Konzept des so genannten interkulturellen Dialogs – und mit ihm andere vergleichbare Dialogkonzepte – seit geraumer Zeit grosse politische Aufmerksamkeit, so dass der Begriff des Dialogs „in unserer Zeit in allen gesellschaftlichen Bereichen zu einem dominanten Schlagwort geworden“ ist (Müller/Schmidt/Schüler 2009: 9). Dessen ungeachtet ist jedoch aus wissenschaftlicher Perspektive festzustellen, dass es bisher keine einheitliche Definition des Begriffs des interkulturellen Dialogs gibt, sondern lediglich zahlreiche variierende Annäherungen an den Begriff existieren (vgl. dazu u.a. Swiss Academy for Development 2002: 5) und zudem andere Begriffe, wie etwa der Begriff des „Dialogs zwischen Zivilisationen“ oder der „interreligiöse Dialog“ synonym oder zumindest einander ergänzend gebraucht werden. Was aber sind nun die Grundzüge des interkulturellen Dialogs? Wie wird interkultureller Dialog definiert? Und was unterscheidet den interkulturellen Dialog von den anderen derzeit propagierten Formen des Dialogs zwischen unterschiedlichen Gesellschaftsgruppen, wie etwa dem „interreligiösen Dialog“ oder dem „Dialog zwischen den Zivilisationen“?

2.1 Dialog als Form der sozialen Interaktion mit besonderen Regeln

Aus soziologischer Perspektive betrachtet ist Dialog grundsätzlich eine Form des „sozialen Handelns“³ oder der sozialen Interaktion, also ein wechselseitiges, aufeinander bezogenes Handeln zwischen Individuen, Gruppen oder Organisationen. Die Struktur eines Dialogs zeichnet sich folglich im Kern durch seine „Wechselseitigkeit“ und „Aufeinanderbezogenheit“ aus. Ganz allgemein wird dabei unter Dialog (griech.: *dia-logos*⁴) eine von zwei oder mehreren Personen abwechselnd geführte Rede und Gegenrede verstanden und damit vom Begriff des Monologs abgegrenzt. Von der Diskussion als weiterer Form der (verbalen) Interaktion unterscheidet sich der Dialog nach Allman insbesondere aufgrund des dem Dialog zugeschriebenen „explorativen“ Charakters⁵ (vgl. Karsten/Küntzel 2006: 7), wie auch David Bohm in seinem Buch „On Dialogue“ die begriffliche Unterscheidung zwischen Dialog und Diskussion u.a. durch die unterschiedlichen Zielsetzungen begründet:

Discussion is almost like a ping-pong game, where people are batting the ideas back and forth and the object of the game is to win or to get points for yourself. Possibly you will take up somebody else's ideas to back up your own – you may agree with some and disagree with others – but the basic point is to win the game. [...] In a dialogue, however, nobody is trying to win. (Bohm 1996: 7)

Eine grosse Bedeutung wird dem Dialog als Form der sozialen Interaktion insbesondere im Bereich der Konfliktbearbeitung zugeschrieben. David Bohm, Donald Factor und Peter Garrett etwa verstehen den Dialog als Weg, „to explore the roots of the many crises that face humanity today“ (<http://www.dialogueproject.net/bohmarticle.shtml> [29.07.2009]). Und gerade aufgrund des dem Dialog gemeinhin zugeschriebenen explorativen Ziels, „sich und die gegenseitigen Standpunkte kennen zu lernen“ (Swiss Academy for Development (SAD) 2002: 13), erfährt der Begriff des Dialogs oftmals eine überaus positive Konnotation⁶ und gerät darüber hinaus zum Gegenentwurf zu jeglicher Form der Konfrontation. Dementsprechend wird die Bedeutung des Dialogs als Form der sozialen Interaktion gerade in der heutigen Zeit immer wieder von den unterschiedlichsten Seiten hervorgehoben. So u.a. durch den ehemaligen Generalsekretär der Vereinten Nationen, Kofi Annan, der die Notwendigkeit eines interkulturellen Dialogs wie folgt begründet:

³ Max Weber definiert <<soziales Handeln>> in „Wirtschaft und Gesellschaft“ wie folgt: „<<Soziales>> Handeln aber soll ein solches Handeln heißen, welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten anderer bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist.“ (Weber 1980: 1)

⁴ Das Wort „dia“ bedeutet dabei „durch“, das Wort „logos“ „Wort“ oder „die Bedeutung des Wortes“.

⁵ Allman fasst den Unterschied zwischen Diskussion und Dialog wie folgt: „Discussion focuses primarily on allowing each person to express or communicate and thus clarify in their own minds what they think. By contrast, dialogue involves an exploration of why we think what we do and how this thinking has arisen historically.“ (Allman zitiert in Karsten/Küntzel: 2006: 7).

⁶ So etwa bei Bohm/Factor/Garrett: „Dialogue is a way of observing, collectively, how hidden values and intentions can control our behavior, and how unnoticed cultural differences can clash without our realizing what is occurring. It can therefore be seen as an arena in which collective learning takes place and out of which a sense of increased harmony, fellowship and creativity can arise.“ (Bohm/Factor/Garrett <http://www.dialogueproject.net/bohmarticle.shtml> [29.07.2009])

Die Notwendigkeit eines Dialogs der Kulturen ist so alt wie die Zivilisation selbst. Aber heute ist diese Notwendigkeit dringlicher denn je. Menschen, die ihr Leben in Furcht vor anderen Kulturen verbringen und für diese kein Verständnis haben, neigen eher zu Taten des Hasses, der Gewalt und der Vernichtung gegen einen vermeintlichen Feind. Jene, die sich mit den Kulturen der anderen auseinandersetzen und im Austausch über kulturelle Grenzen hinweg etwas über sie lernen, werden eher dazu neigen, Vielfalt als Stärke anzusehen und als Geschenk zu schätzen. (Annan 2001: 11)

Als Teil des Instrumentariums der Konfliktbearbeitung werden dem Dialog spezifische Bedingungen zugeschrieben (vgl. dazu u.a. Swidler 1986, Micksch 2005). Als wichtig erachtet wird diesbezüglich etwa die „Gleichwertigkeit“ und „Gleichberechtigung“ der Dialogpartner. So u.a. von Bohm/Factor/Garrett, die ein hierarchisches Verhältnis der Dialogpartner oder gar eine den Dialog kontrollierende Autorität strikt ausschliessen und den Dialog unter „Gleichen“ propagieren:

A Dialogue is essentially a conversation between equals. Any controlling authority, no matter how carefully or sensitively applied, will tend to hinder and inhibit the free play of thought and the often delicate and subtle feelings that would otherwise be shared. (<http://www.dialogueproject.net/bohmarticle.shtml> [29.07.2009])

Ergänzend zur „Gleichheit der Dialogpartner“ wird zudem oftmals der Faktor des „gegenseitigen Vertrauens unter den jeweiligen Dialogpartnern“ als Dialogvoraussetzung hervorgehoben. Micksch fasst dies wie folgt:

Dialoge sind nur dann erfolgreich, wenn zwischen den führenden Persönlichkeiten ein Umgang erfolgt, der andere respektiert. Vertrauen ist rascher zerstört als aufgebaut. (Micksch 2005: 89)

Als weitere zentrale Komponente eines Dialogs wird schliesslich das „Nichtvorhandensein eines Gewinnstrebens oder Siegeswillens“ genannt. So auch von Johan Galtung, der in seinen Ausführungen vehement den Wert des Dialogs als Instrument der Konfliktbearbeitung betont und neben der „Reziprozität“ auch die Bereitschaft der in den Dialog involvierten Akteure, nicht gewinnen oder den oder die anderen überzeugen zu wollen, als grundlegende Bedingungen eines Dialogs hervorhebt:

Dialogue is the tool used to explore conflict making no effort to 'win' or persuade: it is an ongoing discussion process in which time, questioning and answering are shared equally. It means being honest, outspoken, tactful, careful and normal. (Galtung, zitiert nach SAD 2002: 14)

Fasst man die überblicksartige Diskussion des Dialogbegriffs im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand der Studie zusammen, so lässt sich der Begriff des Dialogs grundlegend wie folgt definieren: Dialog ist eine gleichberechtigte verbale wie auch nonverbale (etwa durch Kunst oder Musik geführte) Form der sozialen Interaktion zwischen Individuen, Gruppen oder Organisationen, die darauf abzielt, den oder die anderen Dialogpartner über die eigene Andersartigkeit zu informieren wie sich auch über die Andersartigkeit des oder der jeweils Anderen informieren zu lassen.

2.2 Die Partner des Dialogs als Unterscheidungskriterium?

Wie bereits skizziert, existieren derzeit diverse, miteinander konkurrierende oder sich teilweise ergänzende Dialogbegriffe und Dialogkonzepte, die den Dialog als Form der sozialen Interaktion in den unterschiedlichsten politischen Themenfeldern postulieren. Gemeinsam ist den verschiedenen Begrifflichkeiten und Konzepten, dass sie als Dialogpartner meist keine konkret benennbaren Personen, sondern unterschiedlich benannte, vage gefasste, gesellschaftliche Entitäten im Blick haben. Zur Ein- und Abgrenzung der Gesellschaftsgruppen, die gemäss den jeweiligen Konzepten in den Dialog treten sollen, dienen dabei verschiedene – teilweise zu Recht kritisierte, weil äusserst diffuse – Konzepte der Gruppenzuordnung.

2.2.1 Dialog zwischen Zivilisationen

Eine mögliche Form der Gruppenzuschreibung und damit der Eingrenzung der Dialogpartner verläuft über den Begriff der „Zivilisationen“, über die Konstruktion einer „zivilisatorischen“ Zugehörigkeit und somit über die Definition „zivilisatorischer“ Gemeinsamkeiten oder auch Unterscheidungsmerkmale gesellschaftlicher Gruppen. Zu den prominentesten Vertretern des Konzepts des „dialogue among civilizations“ gehört sicherlich der ehemalige iranische Staatspräsident Mohammed Khatami, der sich am 21. September 1998 in der 53. Sitzung der UN-Generalversammlung für die Institutionalisierung des Dialogs zwischen den Zivilisationen und die Durchführung eines Jahres des Dialogs zwischen den Zivilisationen aussprach, "replacing hostility and confrontation with discourse and understanding" (<http://www.iisd.ca/sd/sdter/ymbvol108num1e.html> [21.07.2009]). Eine Initiative, die international auf grosse Beachtung und Zustimmung stiess und am 4. November 1998 in einer Resolution (GA/RES/53/22) der UN-Generalversammlung ihren Niederschlag fand, in der das Jahr 2001 zum „Jahr der Vereinten Nationen des Dialogs zwischen den Zivilisationen“⁷ erklärt wurde (vgl. dazu u.a. Silvestri 2007). Unter Verweis auf die in der UN-Charta verankerten Ziele und Prinzipien wird dem Dialog zwischen den Zivilisationen in der Resolution die Aufgabe zugeschrieben, „to reach understanding, remove threats to peace and strengthen interaction and exchange among civilizations“ (GA/RES/53/22).

Aus wissenschaftlicher Perspektive ist diesbezüglich jedoch zu hinterfragen, was als Zivilisationen denn konkret zu verstehen, wie die eine Zivilisation von einer anderen zu unterscheiden sei und wie tauglich der Begriff der Zivilisationen sich in einem Dialogkonzept erweisen kann. So erweist sich eine analytische Trennung des Begriffs der Zivilisation vom Begriff der Kultur schon deshalb als schwierig, da der englische Begriff „civilizations“ oftmals mit „Kulturen“ übersetzt wird. Kritisiert wird am Konzept des Dialogs zwischen Zivilisationen darüber hinaus, dass mit dem Zivilisationsbegriff „reale“ gesellschaftliche Einheiten und Sinnzusammenhänge nicht abgebildet, sondern vielmehr konstruiert werden. Zudem wenden die Kritiker zu Recht ein, dass mit der Konstruktion dieser Einheiten und Sinnzusammenhänge der Blick auf die tatsächliche Pluralität und Heterogenität verstellt wird und somit gerade wichtige binnendifferenzierende Unterscheidungsmerkmale verschleiert werden.

Blickt man wiederum in die politische Praxis, so lässt sich feststellen, dass dem englischen Begriff der „civilizations“ von seinen Protagonisten oftmals der Begriff der „cultures“ ergänzend zur Seite gestellt wird („dialogue among cultures and civilizations“) und/oder der Faktor Religion als Unterscheidungsmerkmal angeführt wird. In seiner Rede zum „Round-Table: Dialogue among Civilizations“ am 5. September 2000 in New York unternimmt Khatami den Versuch einer „Zivilisationseingrenzung“ und betont dabei die Bedeutung der Religion als mögliches Einheit stiftendes Merkmal einer Zivilisation. Zur „islamischen Zivilisation“ äussert er sich dementsprechend wie folgt:

The essential unity of the Islamic civilization stems from the unique call that reached all Islamic peoples and nations. Its plurality derives from the diversity of responses evoked after Islam reached various nations. (<http://www.unesco.org/dialogue/en/khatami.htm> [21.07.2009])

2.2.2 Dialog zwischen Religionen

Ein weiteres, äusserst prominentes und oftmals sowohl im Kontext des interkulturellen Dialogs wie auch im Kontext des Dialogs zwischen den Zivilisationen ergänzend genanntes Dialogkonzept ist das des „interreligiösen Dialogs“ oder des „Dialogs zwischen Religionen“. Hier verläuft die Zuordnung zu einer Gesellschaftsgruppe und damit die Benennung der Dialogpartner über das Merkmal der Zugehörigkeit zu einer spezifischen Religion. In den Dialog treten sollen dementsprechend Buddhisten, Christen, Hindus, Juden, Muslime, etc.. Formuliertes Ziel ist dabei der gegenseitige Austausch über die jeweiligen Religionen:

Simply stated, inter-religious dialogue involves people meeting and getting to know their different religious traditions. (Brajovic 2006: 186)

Seinen besonderen Stellenwert als Dialogkonzept erhält der interreligiöse Dialog zum einen aufgrund der Bedeutung, die der Religion von verschiedenen Seiten weltweit als Konfliktursache oder zumindest als konfliktverschärfender Faktor und damit einhergehend im Rahmen eines weltweiten „peace-building“ zugeschrieben wird:

⁷ engl.: „United Nations Year of Dialogue among Civilizations“

Kein Friede unter den Nationen ohne einen Frieden unter Religionen, *kein Weltfriede ohne Religionsfrieden!* (Küng 1993: 25; Hervorhebung im Original)

Zum andern wird dem interreligiösen Dialog aufgrund der grundsätzlichen Bedeutung von Religion als gesellschaftlicher und kultureller Faktor ein wichtiger Stellenwert beigemessen. So fasst Gritt Klinkhammer die Verflechtungen zwischen den Bereichen Religion, Gesellschaft und Kultur und damit die gesellschaftspolitische Bedeutung von Religion wie folgt zusammen:

Religion ist ein Teil von Kultur und Gesellschaft. Religion prägt Kultur und Gesellschaft und wird von Kultur und Gesellschaft geprägt. [...] Religion interpretiert und integriert alltägliche Erfahrungen in ein z.T. loses System von transzendenten Wahrheiten und Handlungsorientierungen. Religion ist zu verstehen als ein Pool von Sinn- und Handlungspräferenzen eines Einzelnen oder einer Gruppe, und schließt Rituale und Glaubenswahrheiten, Autoritäts- und Ordnungsvorstellungen sowie Gesellungsformen und emotionale wie ästhetische Präferenzbildungen mit ein. (Klinkhammer 2008: 26).

2.2.3 Dialog zwischen Kulturen

Das im Rahmen dieser Studie diskutierte Dialogkonzept ist das des interkulturellen Dialogs, oftmals auch „trans-cultural dialogue“ oder „cross-cultural dialogue“ genannt. Es wird seit geraumer Zeit von etlichen Akteuren auf allen politischen Ebenen und in vielen gesellschaftlichen Bereichen propagiert und seine Hochkonjunktur hat mit dazu geführt, dass auch dem Begriff der Kultur erneut wachsende Aufmerksamkeit entgegengebracht wird. Dies, obwohl der Begriff der Kultur ebenso wie der Begriff der Zivilisation aus wissenschaftlicher Perspektive sowohl hinsichtlich seines Inhalts als auch hinsichtlich seiner Tragweite und Konsequenzen ein äusserst umstrittener Begriff ist. Nassehi bezeichnet den Begriff der Kultur gar als „Un-Begriff“:

“Kultur“ ist ein Un-Begriff, weil sich letztlich nichts identifizieren lässt, was nicht Kultur ist. (Nassehi 2006: 1)

Nichtsdestotrotz existieren etliche Versuche, den Begriff der Kultur zu definieren und mittels Definitionskriterien verschiedene Kulturen voneinander zu unterscheiden – auch als mögliche Dialogpartner. Nähert man sich dem Begriff etwa aus soziologischer Perspektive, so kann unter Kultur „die raum-zeitlich eingrenzbar Gesamttheit gemeinsamer materieller und ideeller Hervorbringungen, internalisierter Werte und Sinndeutungen sowie institutionalisierter Lebensformen von Menschen“ (Klein 2003: 198) verstanden werden und folglich verschiedene Kulturen voneinander abgegrenzt werden. Auch die UNESCO geht in ihrer Definition des Kulturbegriffs von verschiedenen, „unverwechselbaren“ Kulturmerkmalen aus:

Reaffirming that culture should be regarded as the set of distinctive spiritual, material, intellectual and emotional features of society or a social group, and that it encompasses, in addition to art and literature, lifestyles, ways of living together, value systems, traditions and beliefs (Universal Declaration on Cultural Diversity, Hervorhebung im Original)

Somit wird mittels Kultur auch Identität gestiftet und zugleich Gruppenzugehörigkeit konstruiert. Ein Prozess, der gesellschaftspolitisch weitreichende Folgen mit sich bringt. Denn mit dem Moment der Identitätsstiftung und der Zuordnung zu einer Gruppe geht unweigerlich zugleich das Moment der Abgrenzung von einer anderen Gruppe einher. Das Einende wird folglich zugleich zum Trennenden und somit zum „Teil des Problems“ selbst:

Culture is, in other words, not only part of our identity, but also part of our problem. It remains the primary source of our identity, and the primary source of our marginalisation of others which it constantly reproduces and reaffirms. (Karsten/Küntzel 2006: 5)

Vergleicht man die verschiedenen Definitionen des interkulturellen Dialogs, so kann schliesslich festgestellt werden, dass das, was unter dem Begriff des interkulturellen Dialogs gefasst wird, überaus weit ist. Eine Studie

des European Institute for Comparative Cultural Research (ERICarts)⁸ zum interkulturellen Dialog in Europa kommt diesbezüglich zu folgendem Ergebnis:

Die vorliegende Studie belegt, dass Interkultureller Dialog in Europa konzeptionell auf sehr unterschiedliche Weise verstanden wird und dass es für seine Verwirklichung keinen einheitlichen Ansatz gibt. (ERICarts 2008c: 12).

2.3 Zwischenfazit

Betrachtet man nun die oben skizzierten Dialogkonzepte, so lassen sich an dieser Stelle folgende Punkte zusammenfassen: Deutlich ist, dass mit den jeweiligen Dialogkonzepten gesellschaftliche Ziele verfolgt werden und zugleich überaus hohe Erwartungen verbunden sind. Denn Ziel ist es jeweils, entlang der Grenzen des definierten „Gleichseins“ und „Andersseins“⁹ und damit zugleich entlang akuter oder potentieller Konflikt(austragungs)linien, den Dialog als Form der sozialen Interaktion zu propagieren, um, wie Nassehi formuliert, „Ausgleich und Verständigung oder wenigstens eine Entdramatisierung des Trennenden“ zu erreichen (Nassehi 2006: 1). Dabei gerät jedoch gerade in der politischen Praxis oftmals in Vergessenheit, dass die jeweiligen Begriffe lediglich Konstrukte sind, wie es sich auch bei den jeweiligen Zuordnungen und Zuweisungen lediglich um Konstruktionen und eben nicht um Realitäten handelt. Klar abgrenzbare „Kulturen“ oder „Zivilisationen“ gibt es nicht, wir denken lediglich in diesen Kategorien und reduzieren damit zugleich die Komplexität der Welt.

Und wenn das Phänomen der (Wieder)Entdeckung der „eigenen“ Kultur oder der „eigenen“ Zivilisation oder der „eigenen“ religiösen Zugehörigkeit oftmals als Reaktion auf einen fortschreitenden Globalisierungsprozess beschrieben wird, so trägt doch wiederum gerade dieser Prozess etwa in Form von zunehmenden Migrationsbewegungen mit dazu bei, dass es immer schwieriger wird, analytisch sinnvolle kulturelle oder zivilisatorische Zuordnungen vorzunehmen. Religionen etwa sind in sich heterogen und multikulturell, Kulturen multireligiös, Zivilisationen interkulturell und zugleich religionsübergreifend, usw. Dies gilt grundsätzlich für gesellschaftliche Gruppen wie auch für Individuen, die durchaus etwa verschiedene kulturelle oder zivilisatorische Zuschreibungen in sich einen können.

Festzuhalten gilt es darüber hinaus, dass mit der Fokussierung auf Religion, Zivilisation oder Kultur als Linien des „Andersseins“ und der Abgrenzung oftmals gerade diejenigen Linien kaschiert werden, die tatsächlich trennend zwischen Gesellschaftsgruppen verlaufen und zahlreichen Konflikten ursächlich zu Grunde liegen.¹⁰ Wenn „Kulturen“, „Zivilisationen“ oder „Religionen“ einander konfliktiv gegenüber stehen, dann tun sie dies (meist) nicht aufgrund ihrer unterschiedlichen religiösen, kulturellen oder zivilisatorischen Zuschreibungen, sondern aufgrund der Tatsache, dass das konfliktiv zwischen ihnen Stehende oftmals vor dem Hintergrund der jeweiligen religiösen, kulturellen oder zivilisatorischen Zugehörigkeit interpretiert, artikuliert und begründet wird. Folglich sollten auch in einem Dialog zwischen Religionen, Kulturen oder Zivilisationen nicht die Unterschiede zwischen den jeweiligen Zuschreibungen, sondern insbesondere die Bedeutung der jeweiligen „kulturellen“, „religiösen“ oder „zivilisatorischen“ Herkunft für die Interpretation der eigentlichen Konfliktursachen im Vordergrund stehen.

⁸ Zur Selbstdarstellung des European Institute for Comparative Cultural Research siehe <http://www.ericarts.org>.

⁹ Andere Religion, andere Zivilisation, andere Kultur.

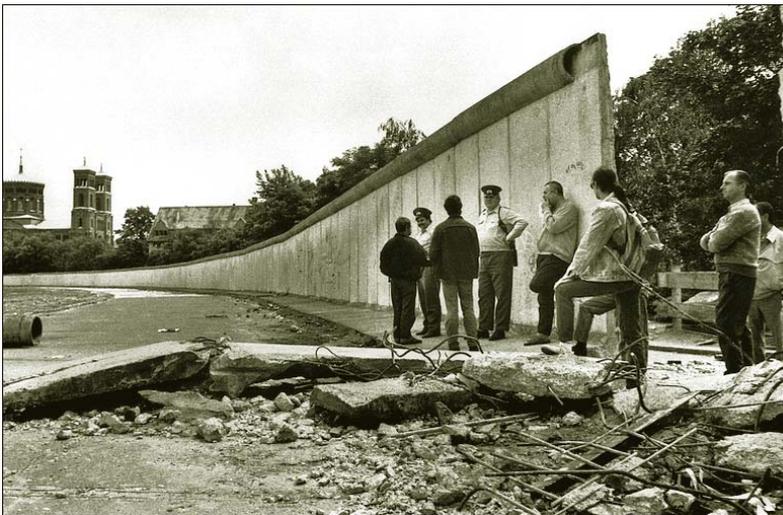
¹⁰ Beispielsweise ökonomische und soziale Disparitäten oder politische oder ideologische Konflikte.

3 Geschichte des Konzepts des interkulturellen Dialogs auf Ebenedes Europarats, der Europäischen Union und der UNESCO

3.1 Ein „neues“ Konzept für eine „neue“ Welt? Externe Rahmenbedingungen für das Konzept des interkulturellen Dialogs

Im folgenden Kapitel sollen nun in Anlehnung an Senghaas diejenigen „neuen“ gesellschaftlichen und politischen Dynamiken, Entwicklungen und Strukturen herausgearbeitet werden, die mit dazu beigetragen haben, dass das Konzept des interkulturellen Dialogs seit geraumer Zeit von zahlreichen Akteuren als Konzept und Strategie aufgegriffen, kontinuierlich fortentwickelt, vermehrt propagiert und zugleich forciert umgesetzt wird. Dabei wird mit Senghaas davon ausgegangen, dass das Konzept des interkulturellen Dialogs reale gesellschaftliche Dynamiken und Entwicklungen reflektiert und von seinen Protagonisten wiederum als Antwort auf neue politische Herausforderungen wahrgenommen wird (vgl. Senghaas 2004: 2). Was aber sind nun die neuen Dynamiken, Strukturen und Entwicklungen, in deren Kontext der interkulturelle Dialog propagiert wird und auf die das Konzept des interkulturellen Dialogs eine adäquate Reaktion darstellen soll? Was hat sich in den vergangenen 15 bis 20 Jahren verändert, so dass, wie es die vormalige EU-Kommissarin für externe Beziehungen und europäische Nachbarschaftspolitik, Benita Ferrero-Waldner, betonte, die Notwendigkeit, Kooperation zu stärken und Verständnis zwischen Völkern, Kulturen und Glaubensrichtungen zu vertiefen, nie so gross war wie heute?¹¹ Wie also unterscheidet sich die neue Welt von der alten?

3.1.1 Das Ende des Ost-West-Konflikts und das Paradigma des Kampfes der Kulturen



Nach dem Wegfall des Ost-West-Gegensatzes prägte der US-Amerikanischer Wissenschaftler S. Huntington den viel beachtenden und teilweise heftig kritisierten Begriff des „Kampfes der Kulturen“ als neue Trennlinie der weltweiter Polarisierung

Als eine der bedeutendsten globalen Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte ist in diesem Zusammenhang sicherlich der Zerfall der UdSSR und das damit einhergehende Ende des „Ost-West-Konflikts“ zu nennen. Denn das Ende der Jahrzehnte während der globalen Ost-West-Konfrontation stellte in vielerlei Hinsicht einen bedeutenden weltgeschichtlichen Einschnitt dar: ein grosser Teil Europas erfuhr eine (teilweise von kriegerischen Auseinandersetzungen begleitete) staatliche Neugliederung; Feindbilder verschwanden; bestehende Sicherheitspolitiken, Militärstrategien und -bündnisse wurden obsolet und mussten radikal

überdacht werden; die liberale Marktwirtschaft entwickelte sich zum mehr oder minder konkurrenzlosen globalen Modell etc. Und schliesslich machte der Wegfall des Systemantagonismus auch den Weg frei für eine „geistige“ Neugestaltung der Welt. War der Blick auf die Welt bis zur Auflösung der UdSSR insbesondere bestimmt durch den Ost-West-Gegensatz¹², so harrte die ihrer alten bipolaren Ordnungsstrukturen unvermittelt beraubte „neue Welt“ nun einer neuen „geistigen“ Ordnung und Aufteilung. An die Stelle des strukturierenden Ost-West-Gegensatzes und des „Kalten Krieges“ trat als Paradigma der internationalen Beziehungen alsbald der

¹¹ „The need to enhance cooperation and deepen understanding between peoples, cultures and faiths has never been more important.“ (Benita Ferrero-Waldner, Brüssel, 27 März 2006)

¹² So wurden beispielsweise zahlreiche Kriege und bewaffnete Konflikte in der so genannten Dritten Welt als „Stellvertreterkriege“ im Ost-West-Konflikt beschrieben.

„Kampf der Kulturen“, so der Titel der deutschen Übersetzung von Samuel P. Huntingtons¹³ „clash of civilizations“.¹⁴ Das Huntingtonsche Paradigma der entlang kultureller Linien polarisierten Welt wurde von vielen begeistert aufgenommen, stiess aber in Politik und Wissenschaft auch auf vehemente Kritik.¹⁵ Der interkulturelle Dialog wurde dem Kampf der Kulturen als Alternative entgegengestellt und von zahlreichen Akteuren postuliert:

The aim of ICD [Intercultural Dialogue] is to move away from and counter this polarised world view. With its emphasis on moving beyond narrow views and fundamentalism through positive dialogue between different cultures, it can be seen as a direct response to the notion of a “clash of civilisations. (Silvestri 2007)

Zu den internationalen Organisationen, die sich vom Konzept des „clash of civilizations“ demonstrativ distanzieren und der Huntingtonschen Perspektive auf die Welt den interkulturellen Dialog als alternatives Konzept entgegenstellten, gehört auch der Europarat, der sich – der kulturellen Vielfalt Europas bewusst und diese stets auch betonend – wie folgt zu Huntington positionierte:

The Council of Europe rejects the idea of a clash of civilisations and expresses its conviction that, on the contrary, increased commitment to cultural co-operation – in the broad sense of the term – and intercultural dialogue will benefit peace and international stability in the long term. (Preparing the “White Paper on intercultural dialogue” of the Council of Europe Consultation document)

Deutlich bringt dies auch Gabriella Battaini-Dragnoni, die Generaldirektorin für Erziehung, Kultur und Kulturerbe, Jugend und Sport sowie Koordinatorin des interkulturellen Dialogs des Europarates im Interview zum Ausdruck:

The idea is more that as societies we are faced altogether with different crisis and we need to understand each other and to respect each other in order to become partners that can together fight against these different crisis. I consider the Huntington thesis as far as I am concerned totally obsolete, disrupted, not useful at all. It doesn't bring anything, on the opposite, it increases the polarization and it's really very dangerous. So I'm interested on the totally different approach, the opposite approach of seeing in other peoples, societies civilizations what are the positive elements, creative elements, innovative elements that can help us as a whole to fight certain difficult situations. [...] I want to use intercultural dialogue to rebuild a social trust. This is really the key. (Interview 06.07.09)

Auch aus Kreisen der EU wurde deutliche Kritik am Konzept des „clash of civilizations“ laut. Schon Mitte der 90er Jahre – also nur kurz nach Erscheinen des ersten Artikels Huntingtons zum „clash of civilizations“ – organisierte die Forward Studies Unit (FSU) der Europäischen Kommission mehrere Konferenzen mit dem Ziel, die Auswirkungen des Faktors Religion in Europa zu untersuchen und zugleich ein alternatives Paradigma zum „clash of civilizations“ zu entwickeln (vgl. Silvestri 2005: 392). Darüber hinaus distanzierte man sich immer wieder deutlich vom Huntingtonschen Paradigma. So äusserte sich beispielsweise Benita Ferrero-Waldner in einer Rede am 27. März 2006 wie folgt:

I say “so-called” because this term is a misnomer. What we are facing today is not a clash of civilisations but a clash of ignorance. (http://www.europa-eu-un.org/articles/en/article_5845_en.htm; 07.10.2009)

3.1.2 Staatszerfall in Jugoslawien und Jugoslawienkriege

Auch der Zerfall des jugoslawischen Staates¹⁶ und das Ausmass der diesen Staatszerfall begleitenden „Jugoslawienkriege“ können als wichtige Entwicklungen und Impulsgeber für die „Entdeckung“ und den regen Gebrauch

¹³ Samuel P. Huntington war u.a. Leiter des John M. Olin Institute for Strategic Studies der Harvard University und Berater des US-Aussenministeriums.

¹⁴ Die darin vertretene Kernthese lautet schlicht, dass die internationale Politik des 21. Jahrhunderts nicht mehr von Auseinandersetzungen politischer, ideologischer und wirtschaftlicher Natur, sondern von Konflikten zwischen Angehörigen verschiedener Kulturkreise und Zivilisationen bestimmt wird. Und obwohl Huntington davon ausgeht, dass Kulturkrisen dynamischer Natur sind, unscharfe Grenzen aufweisen und sich weiterentwickeln, unternimmt er in seinen Ausführungen den Versuch, Kulturkreise zu unterscheiden und zu definieren. Folgende Kulturkreise benennt er dabei: sinisch, japanisch, hinduistisch, islamisch, slawisch, orthodox und westlich. Darüber hinaus sieht er Möglichkeiten der Entwicklung eines lateinamerikanischen und eines afrikanischen Kulturkreises. Im Zentrum der Huntingtonschen konzeptionellen Neuordnung der Welt steht dabei insbesondere der Zusammenprall einer westlichen und einer islamischen Zivilisation (vgl. Huntington 1993a, 1993b, 2002).

¹⁵ Stellvertretend für viele Kritiken aus der Wissenschaft sei hier auf Müller 1998 oder Riesebrodt 2001 verwiesen.

¹⁶ Zum Zerfall Jugoslawiens siehe u.a. Imbusch 2006.

des Konzepts des interkulturellen Dialogs auf politischer Gestaltungsebene in Europa angesehen werden. Denn der Ausbruch der Auseinandersetzungen im Jahr 1991, die Eskalation zum Krieg mitten in Europa wie auch insbesondere die problematische Beilegung des Konflikts rückten abrupt Problemfelder in den Blickpunkt gerade auch europäischer „Innenpolitik“, die im über lange Zeit weitestgehend pazifizierten Europa selbst nur noch wenig Brisanz aufgewiesen hatten: die Fragen des Minderheitenschutzes, der Konfliktverhütung und -prävention, der Konfliktbeilegung und der Versöhnung im Anschluss an einen bewaffneten Konflikt. Zwischen dem kriegerischen Staatszerfall Jugoslawiens und der Aneignung des Konzepts des interkulturellen Dialogs besteht folglich ein unmittelbarer Zusammenhang, auf den auch Robin Wilson für den Europarat hinweist:

The gestation of the Council of Europe programme on intercultural dialogue and conflict prevention began with the nationalistic excess shown in the wars of the Yugoslav succession. (Wilson 2004: 12)

Betont wird die Bedeutung der Jugoslawienkriege und der damit erneut ins politische Bewusstsein geratenen Problematik des Minderheitenschutzes u.a. in einem Hintergrundpapier des Europarates. Dort heisst es diesbezüglich:

The phrase ‘intercultural dialogue’ first appeared as a commitment in the Council of Europe Framework Convention for the Protection of National Minorities of 1995. This was a product of the First Summit of Council of Europe Heads of State and Government in Vienna in 1993, which reflected not only on the unification of Europe but the wars in Yugoslavia and more widely on the ‘upheavals of history’ and the national minorities they had left behind. (Background Document for the Baku Conference: ‘Intercultural dialogue as a basis for peace and sustainable development in Europe and its neighbouring regions’)

3.1.3 Migration nach Europa, europäische Binnenmigration und Wandel der europäischen Gesellschaften

Darüber hinaus haben die zunehmenden Migrationsbewegungen aus allen Teilen der Welt in Richtung Europa sowie Migrationsbewegungen innerhalb Europas selbst in den letzten Jahren einen tiefgreifenden Wandel der europäischen Gesellschaften und damit Europas mit sich gebracht. Vor diesem Hintergrund wird das Konzept des interkulturellen Dialogs in Europa verstärkt im Kontext der Diskussionen um die zunehmende Heterogenität, Diversität und Multikulturalität¹⁷ europäischer Gesellschaften oder auch „der“ europäischen Gesellschaft diskutiert und in diesem Zusammenhang oftmals als neue gesellschaftspolitische Alternative zum Konzept der „multikulturellen Gesellschaften“ propagiert. Gilt doch das Konzept der multikulturellen Gesellschaft, das vereinfacht zusammengefasst, eine tolerante und anerkannte multikulturelle Koexistenz als gesellschaftliches Nebeneinander propagiert,¹⁸ bei vielen politischen Akteuren und Experten als gescheitert (vgl. dazu u.a. Klinkhammer/Satilmis 2008:1). So auch bei Pavol Kossey, einem der Kabinettsmitglieder des EU-Kommissars für allgemeine und berufliche Bildung, Kultur und Jugend:

I believe that the concept of multiculturalism has not approved itself. It causes many problems. [...] It is de facto not possible to live together in a multicultural society without knowing each other, without understanding each other – because that causes a feeling of being endangered, a feeling of insecurity. [...] Intercultural dialogue is therefore inevitable, that we really live together and not side by side. (Interview, 02.07.09)

Auch im Europarat wird der interkulturelle Dialog als Alternative zum Multikulturalismuskonzept postuliert. Gabriella Battaini-Dragnoni, eine der treibenden Kräfte hinter dem Weissbuch, beschreibt dies etwa im Kontext des Entstehungsprozesses des Weissbuches wie folgt:

In the first chapter of the white paper we tried to take account of one of the first important results of the consultation process: the fact that all countries were telling us that they were dissatisfied with the models of managing cultural

¹⁷ Der Begriff der „Multikulturalität“ wie auch der Begriff der „kulturellen Vielfalt“ bezeichnen hier in Übereinstimmung mit dem Weissbuch des Europarates verkürzt die faktische Existenz verschiedener „Kulturen“ in einem gegebenen Raum, wohingegen der Begriff des „Multikulturalismus“ einen spezifischen politischen Ansatz zum Umgang mit Multikulturalität meint (vgl. White Paper on Intercultural Dialogue).

¹⁸ ERICarts definiert Multikulturalismus wie folgt: „*Multiculturalism* is generally understood as a shared commitment in multicultural society to recognise, maintain, and to accord respect and value to the different cultures that coexist within a territorially defined space, be it that of a nation, city, region or locality. To call a society *multicultural* (or *multiethnic*) in turn presupposes that two or more sub-populations maintaining different cultures are populous and concentrated enough to form and institutionalise multi-generational cultural communities, which maintain cultural identities of their own but does not prevent interaction.“ (ERICarts 2008a: 13; Hervorhebung im Original)

diversity that they have used whether they were using patterns basically based on assimilation or whether they were using patterns of integration based basically on what we would say communitarism or multiculturalism, communities living together side by side not necessary communicating to each other. By basing ourselves on this very important result [...] we tried to take the best out of the model of assimilation and the best out of the model of communitarism to mix them up and to see what we could get out of it. And as a matter of fact we also used very important instruments of the Council of Europe such as the Framework Convention for the Protection of National Minorities and the Charter for Regional or Minority Languages. We used these two important conventions of the Council of Europe because these conventions established the principles of a different kind of relationship between majority and minorities. By using all this conventional work, the results of the consultation and by bringing together the two concepts - the best out of both assimilation and multiculturalism - we came up with the model which could be conceived as an intercultural model. (Interview 06.07.09)

3.1.4 Erweiterung der Europäischen Union

Als weiterer Prozess, der dazu beigetragen hat, dass sich das Konzept des interkulturellen Dialogs zu einem wichtigen Bestandteil auf der Agenda verschiedenster politischer Akteure gerade auch in Europa entwickelt hat, ist der Prozess der Erweiterung der Europäischen Union zu nennen. Denn insbesondere mit den bisher erfolgten EU-Ost-Erweiterungsrunden in den Jahren 2004 und 2007 hat die Europäische Union nicht nur ihre territorialen Grenzen, sondern zugleich ihre kulturelle, religiöse wie auch sprachliche Heterogenität erneut erweitert. Nach Elberfeld ist gerade die zunächst als Wirtschaftsunion gestartete EU gezwungen, sich vermehrt um die Frage der kulturellen Integration zu bemühen:

Mit der EU-Erweiterung hat nicht nur die wirtschaftliche Kraft zugenommen, sondern auch die kulturelle, sprachliche und religiöse Vielfalt. Angesichts der Komplexität wird immer deutlicher, dass „Europa“ uns als Faktum nie „gegeben“ sein kann, sondern als „Idee“ auf unabsehbare Zeit „aufgegeben“ ist als immer wieder neu zu gestaltender Prozess kulturellen Wandels. (Elberfeld 2009: 40)

Grundsätzlich sieht sich die EU angesichts der wachsenden kulturellen, sprachlichen und religiösen Diversität der in ihr zusammengefassten Gesellschaften und Staaten (der man von Seiten der EU mit dem Slogan „Unity in Diversity“ begegnet) vor zwei zentralen und zugleich zukunftsweisenden gesellschaftspolitischen Herausforderungen: 1.) die Gestaltung und Forcierung des Prozesses der „europäischen Integration“ sowie 2.) die Bildung einer Gesellschafts-, Kultur-, Religions- und Sprachgrenzen übergreifenden „europäischen Identität“. Schliesst man sich der Argumentation Schäfers an, so hat der Prozess der europäischen Integration zu einer „imagined community“ im Sinne Benedict Anders geführt (vgl. Schäfer 2007: 337). Und gerade die Frage nach Form und Gestalt einer gemeinsamen europäischen Identität hat im Kontext der kontroversen Diskussionen um einen möglichen EU-Beitritt der Türkei (und damit eines als „islamisch“ wahrgenommen Landes) noch einmal an Brisanz gewonnen und zugleich die Bedeutung von Kultur, möglichen kulturellen Grenzen sowie des interkulturellen Dialogs noch einmal unterstrichen. Die Frage der europäischen Identität ist immer auch eine Frage der Inkorporation und der Exklusion. Wimmer schreibt dazu:

Turkey is, obviously, not the only debate surrounding the enlargement issue where the culture argument is common currency. The Southern borders of Europe have become a focus of this debate as well. Why exclude, some policy makers and academics have asked, the Southern rim of the Mediterranean basin, from the European vision, when the oldest and perhaps most developed European civilisation, the Roman Empire, had integrated them? Are there fundamental cultural barriers between Spain, France, Italy, Greece on the one hand, and Turkey, Syria, Lebanon, Jordan, Israel, Egypt and the Maghreb countries on the other? Is Israel closer to Spain in terms of political culture than Spain to Morocco? And if there are such fundamental differences at all, do they matter for politics and governance? (Wimmer 2002: 9)

3.1.5 Globalisierung des islamisch legitimierten Terrorismus



Die einprägsamen Bilder des Terrorattentats vom 11. September 2001 haben dazu beigetragen, den interkulturellen Dialog als Mittel zur präventiven Bekämpfung des Terrorismus zu propagieren.

fürten die Attentate des 11. Septembers 2001 wie auch die Attentate in den Folgejahren zu einer weiteren Verschärfung der seit jeher existierenden allgemein vorherrschenden Atmosphäre des Misstrauens gegenüber Muslimen und dem Islam und unterstrichen somit neben der sicherheitspolitischen Bedeutung zugleich noch einmal die gesellschaftspolitische Notwendigkeit eines interkulturellen Dialogs - insbesondere mit der Gruppe der Muslime! Gilt es doch, beiderseitiges Misstrauen abzubauen, positive Verbindungen zu Muslimen innerhalb und ausserhalb Europas aufzubauen wie auch allgemein den Prozess der Integration voranzutreiben. So stellt etwa Philippe Busquin, von 1999 bis 2004 EU-Kommissar für Wissenschaft und Forschung, in einer Pressemitteilung fest:

Die Intoleranz gegenüber Moslemgemeinschaften in Europa nimmt zu. Wir müssen eine größere Integration anstreben. Nur durch Dialog und Toleranz können wir von der kulturellen Vielfalt Europas profitieren, die einer der Haupttrümpfe und grundlegenden Pfeiler der Europäischen Union ist. (Presseerklärung 22. Mai 2003, IP/03/735)

3.1.6 Fazit: Der interkulturelle Dialog als Reaktion auf die Herausforderungen der Moderne und der Globalisierung

Betrachtet man nun zusammenfassend jene Dynamiken, Entwicklungen und Strukturveränderungen der vergangenen Jahre und Jahrzehnte, in deren Kontext der interkulturelle Dialog von den verschiedensten Akteuren auf den verschiedensten politischen und gesellschaftlichen Ebenen als Instrument propagiert wird, dann lässt sich das Konzept des interkulturellen Dialogs grundsätzlich auch als Reaktion auf die Herausforderungen der Moderne und mit ihr der Globalisierung¹⁹ interpretieren:

¹⁹ Giddens definiert „Globalisierung“ „im Sinne einer Intensivierung weltweiter sozialer Beziehungen, durch die entfernte Orte in solcher Weise miteinander verbunden werden, dass Ereignisse an einem Ort durch Vorgänge geprägt werden, die sich an einem viele Kilometer entfernten Ort abspielen, und umgekehrt.“ (Giddens 1999: 85)

Die Dynamik der Moderne hat eine Situation entstehen lassen, die eine Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Lebensformen und Wirklichkeitsverständnisse hervorgebracht hat, was eine Potenzierung der Konfrontationen mit Anders- oder Fremdheit mit sich bringt. (Müller/Schmidt/Schüler 2009: 9)

Erst die mit der Moderne und der Globalisierung einhergehende „Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Lebensformen und Wirklichkeitsverständnisse“ (verursacht etwa durch den von Giddens herausgearbeiteten Prozess der „Dislozierung von Raum und Ort“²⁰) machte es notwendig, ein adäquates Instrument auf die mit diesen Entwicklungen und Dynamiken verbundenen neuen gesellschaftspolitischen Herausforderungen und Aufgaben zu entwickeln. In diesem Sinne sind die Konzepte des interkulturellen Dialogs, des Dialogs zwischen Religionen oder Zivilisationen – so umstritten sie auch sein mögen – neue konzeptionelle Antworten auf neuen Fragen und Herausforderungen einer sich kontinuierlich aber rapide wandelnden Welt.

²⁰ Giddens beschreibt diesen Prozess wie folgt: „Mit dem Beginn der Moderne wird der Raum immer stärker vom Ort losgelöst, indem Beziehungen zwischen >>abwesenden<< anderen begünstigt werden, die von jeder gegebenen Interaktionssituation mit persönlichem Kontakt örtlich weit entfernt sind. Unter Modernitätsbedingungen wird der Ort in immer höherem Maße *phantasmagorisch*, das heißt: Schauplätze werden von entfernten sozialen Einflüssen gründlich geprägt und gestaltet. Der lokale Schauplatz wird nicht bloß durch Anwesendes strukturiert, denn die >>sichtbare Form<< des Schauplatzes verbirgt die weit abgerückten Beziehungen, die sein Wesen bestimmen.“ (Giddens 1999: 30).

3.2 Die „Entdeckung“ des interkulturellen Dialogs: Aneignung und Verankerung des Konzepts durch Europäische Union, Europarat und UNESCO

Im Folgenden wird es darum gehen, die Entwicklung des Konzepts des interkulturellen Dialogs wie auch dessen Verankerung in Dokumenten und Verlautbarungen der EU, des Europarates und der UNESCO zu rekonstruieren. Zu diesem Zweck wird dargestellt werden, in welchen Kontexten und Initiativen das Konzept durch die jeweiligen Institutionen verankert wurde, welches konzeptionelle Verständnis zu Grunde lag und welche Zielsetzungen mit dem Konzept durch die jeweiligen Akteure verknüpft wurden. Die angeführten Dokumente und Initiativen sind dabei lediglich eine als zentral zu bewertende Auswahl aus einer Vielzahl von Dokumenten und Initiativen, in die das Konzept des interkulturellen Dialogs Eingang gefunden hat.

3.2.1 Aneignung und Verankerung des Konzepts durch die Europäische Union

Betrachtet man die Entwicklung des interkulturellen Dialogs innerhalb der EU, so kann grundsätzlich festgestellt werden, dass der interkulturelle Dialog seit Mitte der 90er Jahre im Kontext der verschiedensten politischen Entwicklungen und Herausforderungen aufgegriffen, ausgearbeitet und postuliert wurde.



Die Erklärung des Jahres 2008 zum Jahr des interkulturellen Dialogs geht auf eine von Europakommissar Jan Figel vor dem Europäischen Parlament vertretene Idee zurück und sollte die Vielschichtigkeit des Prozesses der Europäischen Integration zum Ausdruck bringen (Bild: EU-Parlamentsgebäude in Strassburg)

Konstruktion von regionaler Einheit und regionaler Identität

Im Zentrum stand dabei oftmals der Wille zur Konstruktion von regionaler Einheit und Identität und damit der Wille zur Überbrückung von separierenden Linien und Faktoren. Besonders deutlich wird dies bei dem Bemühen um die Gestaltung eines über die Grenzen der EU ausgreifenden einenden Mittelmeerraumes in der so genannten „Barcelona-Declaration“²¹ aus dem Jahr 1995. In dieser fand der Begriff des interkulturellen Dialogs erstmals in einem offiziellen Dokument der EU Erwähnung (vgl. dazu u.a. Schäfer 2007: 334). War das Mittelmeer über lange Zeit hinweg als natürliche Grenze und Barriere zwischen Europa und den restlichen Mittelmeeranrainerstaaten und -regionen wahrgenommen und postuliert worden (und somit auch wichtiger Bestandteil

der physischen Abgrenzung Europas vom „Rest der Welt“), so war es nun das erklärte Ziel der Barcelona-Erklärung und der in dieser festgeschriebenen Euro-Mediterranen-Partnerschaft, das Mittelmeerbecken zu einer Region des Dialogs, des Austausches und der Kooperation zu machen, u.a. durch die Förderung eines grösseren Verständnisses zwischen den Kulturen. Aus der Demarkationslinie Mittelmeer sollte nun ein auf gemeinsamer Geschichte und gemeinsamem Schicksal basierender wirtschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher Raum geschaffen werden. Dementsprechend ist im so genannten Korb 3 der Erklärung, der die Überschrift „Partnership in Social, Cultural and Human Affairs: Developing Human Resources, Promoting Understanding between Cultures and Exchanges between Civil Societies“ trägt und zumindest in den ersten Jahren gerne als „ladies' programme“ (vgl. Schäfer 2007: 334) belächelt wurde, die Idee des interkulturellen Dialogs verankert wie auch die mit dem interkulturellen Dialog verfolgten Ziele benannt werden. Im Wortlaut heisst es dazu:

The participants recognise that the traditions of culture and civilisation throughout the Mediterranean region, dialogue between these cultures and exchanges at human, scientific and technological level are an essential factor in

²¹ Die Barcelona-Erklärung war im November des Jahres 1995 im Rahmen der Euro-Mediterranen Konferenz von den Aussenministern der damaligen 15 EU-Mitgliedstaaten sowie von den Vertretern der 12 von der EU ausgewählten Mittelmeeranrainerstaaten (Ägypten, Algerien, Israel, Jordanien, Libanon, Malta, Marokko, Palästinensische Autonomiegebiete, Syrien, Tunesien, Türkei, Zypern) unterschrieben worden. Als Kernstück der Erklärung und der durch diese institutionalisierten Euro-Mediterranen Partnerschaft (EuroMed) ist zweifellos Korb 2 zu erachten, der den Bereich der Wirtschafts- und Finanzpartnerschaft beinhaltet und u.a. die Förderung des wirtschaftlichen Austausches zwischen den unterzeichnenden Staaten sowie insbesondere die Schaffung einer Euro-Mediterranen Freihandelszone bis zum Jahr 2010 vorsieht. Darüber hinaus wird in der Barcelona-Erklärung auch eine „Politische und Sicherheitspartnerschaft“ (Korb 1 der Erklärung) wie auch eine Partnerschaft der Zivilgesellschaften im kulturellen, sozialen und menschlichen Bereich (Korb 3 der Erklärung) angestrebt.

bringing their peoples closer, promoting understanding between them and improving their perception of each other. (Barcelona-Declaration)

Dabei wird dem Dialog zwischen den in der Mittelmeerregion ansässigen Religionen in dem die Barcelona-Erklärung ergänzenden Arbeitsprogramm eine besondere Bedeutung beigemessen:

Greater understanding among the major religions present in the Euro-Mediterranean region will facilitate greater mutual tolerance and co-operation. Support will be given to periodic meetings of representatives of religions and religious institutions as well as theologians, academics and other concerned, with the aim of breaking down prejudice, ignorance and fanaticism and fostering co-operation at grass-roots level. (Barcelona-Declaration)

Im Laufe der Zeit erfuhr das Konzept des interkulturellen Dialogs im Rahmen der Bemühungen um die Schaffung einer die Kulturen übergreifenden Mittelmeerregion mehr oder minder kontinuierlich Konkretisierungen und Ergänzungen. So etwa mit dem „Action Programme for the Dialogue between Cultures and Civilisations“, das an der Euro-Mediterranean Außenministerkonferenz im April 2002 in Valencia verabschiedet wurde und als Prinzipien des interkulturellen Dialogs Respekt vor Pluralität, Diversität und kulturellen Eigenarten, Gleichheit und gegenseitiger Respekt wie auch das Vermeiden von Vorurteilen und Stereotypen festschreibt. Darüber hinaus benennt das Aktionsprogramm die Ziele des interkulturellen Dialogs innerhalb des Barcelona-Prozesses und setzt zugleich dessen Grenzen:

- Dialogue should aim to reach, not only a better understanding of “the other”, but also solutions for persistent problems
- The ultimate goal of dialogue should not be to change “the other” but, rather, to coexist peacefully with the other.

(Action Programme for the Dialogue between Cultures and Civilisations)

Auch mit der Einrichtung der „High-Level Advisory Group on Dialogue between Peoples and Cultures (HLAG)“²² wurde innerhalb der Euro-Mediterranean Partnerschaft ein weiterer Schritt in der Ausarbeitung des Konzepts unternommen. Aufgabe dieses beratenden Gremiums war es, den interkulturellen Dialog konzeptionell zu untermauern und Prinzipien für einen interkulturellen Dialog in der Mittelmeerregion zu benennen (vgl. dazu HLAG 2003: 5). Und tatsächlich wurden nach Schäfer durch das Gremium, das grundsätzlich die Schwierigkeit der Konstruktion des Mittelmeerraumes als „kohärentes Ganzes“ (HLAG 2003: 2) betonte, zentrale Fragen aufgeworfen und diskutiert (Schäfer 2007: 342). Explizit wird die Arbeit der HLAG in dem im Oktober 2003 veröffentlichten Bericht in den Kontext von EU-Erweiterung, ökonomischer Globalisierung, Migration und Identitätsfrage gesetzt (HLAG 2003: 2) und die Notwendigkeit eines interkulturellen Dialogs zwischen EU und den Mittelmeeranrainerstaaten gerade auch vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen für die angestrebte Bildung einer Euro-Mediterranean Region hervorgehoben (HLAG 2003: 17). Die Arbeit der HLAG wurde dabei grundlegend durch zwei zentrale Annahmen strukturiert: 1., dass die EU und die anderen Mittelmeeranrainerstaaten als zwei Hälften einer Region auf eine Zusammenarbeit angewiesen sind und 2., dass sich beide Teile ähnlichen Problemen ausgesetzt sehen (2003:6). Als fundamentale Prinzipien eines interkulturellen Dialogs benennt der Bericht der HLAG: Respekt vor dem Anderen; Gleichheit auf allen Ebenen, zwischen Staaten, Völkern, Kulturen, Individuen, Männern und Frauen; Freiheit des Gewissens, ohne jegliche Einschränkung; Solidarität und Wissen (vgl. dazu HLAG 2003: 20).

Die mit etlichen Hindernissen und Schwierigkeiten²³ verbundene Gründung der „Anna Lindh Euro-Mediterranean Foundation for the Dialogue between Cultures“ im Jahr 2005 führte schliesslich dazu, dass das

²² Die High-Level Advisory Group (HLAG) wurde auf Vorschlag Romano Prodis, des ehemaligen Präsidenten der Europäischen Kommission im Jahr 2003 eingerichtet. Ihre Mitglieder waren: Assia Alaoui Bensalah, Jean Daniel, Malek Chebel, Juan Diez Nicolas, Umberto Eco, Shmuel N. Eisenstadt, George Joffé, Ahmed Kamal Aboulmagd, Bichara Khader, Adnan Wafic Kassar, Pedrag Matvejević, Rostane Mehdi, Fatima Mernissi, Tariq Ramadan, Faruk Sen, Faouzi Skali, Simone Susskind-Weinberger und Tullia Zevi.

²³ Zu den mit der Gründung der Stiftung einhergehenden Schwierigkeiten siehe Schäfer 207: 347.

Konzept des interkulturellen Dialogs im Rahmen der Euro-Mediterranen Partnerschaft institutionalisiert und in konkreten langfristigen Strukturen verankert wurde.²⁴ Aufgabe der Stiftung ist es, den interkulturellen Dialog im Rahmen der EuroMed-Zusammenarbeit zu fördern und somit einen Beitrag zur Entwicklung des Mittelmeerraumes hin zu einem Gebiet des Friedens, der Stabilität und des Wohlstandes zu unterstützen (<http://www.euromedalex.org/sites/default/files/ALF.pdf>, 07.10.2009).²⁵ André Azoulay, Präsident der Anna Lindh Foundation und Berater des marokkanischen Königs, fasst die Zielsetzung der Stiftung dementsprechend wie folgt zusammen:

Our priority is to support people, on the two shores of the Mediterranean, in retaking over their common destiny. (<http://www.euromedalex.org/sites/default/files/ALF.pdf>, 04.09.2009)

Mit der EU-Ost-Erweiterung im Nachgang an die Auflösung der UdSSR rückte darüber hinaus die für die EU grundlegende Frage nach der europäischen Identität und damit verbunden auch die Herausforderung der europäischen Integration in den Vordergrund der EU-Innenpolitik. In diesem Kontext ist auch das „European Year of Intercultural Dialogue“ (2008) zu sehen, mit dem bis dato der vorläufig letzte Meilenstein in der Verankerung des Konzeptes des interkulturellen Dialogs in den Strukturen der Europäischen Union gesetzt wurde. Das Europäische Jahr des Interkulturellen Dialogs ging auf eine Initiative des slowakischen EU-Kommissars für allgemeine und berufliche Bildung, Kultur und Jugend, Jan Figél, aus dem Jahr 2004 zurück. In seiner Anhörung vor dem Europäischen Parlament im September 2004 betonte Figél die verschiedenen Dimensionen des Prozesses der Europäischen Integration²⁶ und wies zugleich der Kultur eine Schlüsselrolle innerhalb des europäischen Integrationsprozesses zu. Figél äussert sich zu den Hintergründen seines Vorschlages wie folgt:

When I brought this idea to the audience during my introductory hearing in the European Parliament, I saw it mainly as a response to the substantial changes in EU composition and the internal perceptions of people. (Figél 2008: 3)

Im Jahr 2005 unterbreitete die Europäische Kommission das „Proposal for a Decision of the European Parliament and the Council Concerning the European Year of Intercultural Dialogue (2008)“. In der dem eigentlichen Vorschlag vorangehenden Begründung für die Initiative wird der interkulturelle Dialog stark in den Kontext der europäischen Diversität wie auch damit einhergehend in den Kontext des Prozesses der Europäischen Integration gesetzt. Dort heisst es:

Intercultural dialogue is intimately linked to the fundamental ambition underlying the construction of Europe, namely to bring together the peoples of Europe. This vocation on the part of the Union requires dialogue to be voluntarily declared a priority, in order to call upon European citizens, and all those living in the European Union, to play a full part in managing our diversity, which is enriched by increasing variation and by the changes and additions brought about by globalisation. (Explanatory Memorandum)

Dabei setzt die Kommission ihre Initiative explizit in die politischen Rahmenbedingungen der EU-Erweiterung, der zunehmenden Mobilität der EU-Bürger im Rahmen eines gemeinsamen Marktes, der grösser werdenden Migrationsströme wie auch der Globalisierung ganz allgemein. Darüber hinaus verweist die Kommission auf den Gründungsvertrag der Europäischen Gemeinschaft, in dem u.a. die Aufgabe festgeschrieben ist, eine Annäherung zwischen den europäischen Völkern zu schaffen („creating an ever-closer union between the peoples of Europe“) und einen Beitrag zur Förderung der Kulturen der Mitgliedstaaten zu leisten, indem nationale und regionale Diversität respektiert und zugleich das gemeinsame kulturelle Erbe Europas herausgestellt wird. Als

²⁴ Die Möglichkeit der Einrichtung einer „Euro-Mediterranean Foundation“ wird in dem Aktionsprogramm zur Barcelona-Erklärung erwähnt, mit dem Ziel, „to promote a dialogue of cultures and civilisations and to increase the visibility of the Barcelona Process through intellectual, cultural and civil society exchanges“.

²⁵ Folgt man der Argumentation Schäfers, so kann die Gründung der Anna Lindh Foundation zudem als „indirekte Reaktion auf die Ereignisse des 11. Septembers 2001“ und die Notwendigkeit der Intensivierung des interkulturellen Dialogs zwischen Europa und der arabischen/islamischen Welt (Schäfer 2007: 346f.) angesehen werden.

²⁶ In einer Zusammenfassung der Anhörung wird Figél bzgl. der Europäischen Integration wie folgt zitiert: „European integration is more than just an economic or geographical challenge, it is also a question of values, civilisation and cultural heritage.“

Mittel der Wahl im Umgang mit komplexen Realitäten wie auch als Schlüssel für die erfolgreiche Bewältigung dieser Aufgabe²⁷ sieht die Europäische Kommission den interkulturellen Dialog:

Intercultural dialogue appears to be the tool of choice for citizens to manage the complex reality in our societies and galvanise them. (Explanatory Memorandum)

Im Jahr 2006 nahmen dann sowohl der Ausschuss der Regionen²⁸ wie auch der Europäische Wirtschafts- und Sozialausschuss zu dem Vorschlag der Kommission Stellung. Beide Institutionen begrüßten die Initiative. So heisst es einleitend in der Stellungnahme des Ausschusses der Regionen:

The Committee of the Regions [...] agrees with the key objective of the Year, which is as follows: to raise the awareness of European citizens and all persons living in the European Union of common cultural values in Europe and of the importance of developing active European citizenship which is open to the world, respectful of all manners of diversity and based on common values in the European Union. A European Year devoted to intercultural dialogue constitutes a unique awareness-raising tool for involving citizens, insofar as intercultural refers to a dialogue which embraces all elements and groups within society; (Opinion of the Committee of the Regions on the Proposal for a Decision of the European Parliament and of the Council concerning the European Year of Intercultural Dialogue (2008))

Auch der Europäische Wirtschafts- und Sozialausschuss unterstreicht in seiner Stellungnahme die Bedeutung des interkulturellen Dialogs, insbesondere als Instrument im Kontext der Implementierung wichtiger strategischer Ziele der EU. Zugleich weist der Ausschuss jedoch auch darauf hin, das Europäische Jahr des interkulturellen Dialogs auch dazu zu nutzen, auf die tatsächlichen Gründe von oftmals als ethnisch oder kulturell wahrgenommenen Widersprüchen oder Konflikten hinzuweisen. In dem Papier heisst es dazu:

The EESC proposes that the year of intercultural dialogue should be used to ensure that differences, inequalities, contradictions and conflicts which are apparently due to economic, social, environmental and political causes should not only be seen in ethnic or cultural terms; rather, by becoming familiar with and accepting the diversity of our cultures and using intercultural dialogue as an instrument we should avoid conflicts by identifying the causes underpinning them. (Opinion of the European Economic and Social Committee on the Proposal for a Decision of the European Parliament and of the Council concerning the European Year of Intercultural Dialogue (2008))

Am 18. Dezember 2006 beschlossen das Europäische Parlament und der Rat der Europäischen Union schliesslich die Realisierung des von der Kommission eingebrachten Vorschlags und verwiesen ihrerseits auf die Bedeutung des interkulturellen Dialogs für die Entwicklung der EU:

At the heart of the European project, it is important to provide the means for intercultural dialogue and dialogue between citizens to strengthen respect for cultural diversity and deal with the complex reality in our societies and the coexistence of different cultural identities and beliefs. Furthermore, it is important to highlight the contribution of different cultures to the Member States' heritage and way of life and to recognise that culture and intercultural dialogue are essential for learning to live together in harmony. (Decision No 1983/2006/EC of the European Parliament and the Council of 18 December 2006 concerning the European Year of Intercultural Dialogue (2008))

Soziale Kohäsion

Ein weiteres politisches Themenfeld, in dessen Kontext der interkulturelle Dialog als politisches Instrument Eingang in die Strukturen der EU fand, ist die Aufrechterhaltung der sozialen Kohäsion sowohl innerhalb der europäischen Gesellschaft wie auch innerhalb der verschiedenen nationalen europäischen Gesellschaften. Dies wird – auch wenn der Terminus des interkulturellen Dialogs innerhalb des Dokumentes selbst nicht explizit genannt wird – u.a. durch das „Statement on inter-faith dialogue and social cohesion“ (15983/03), das im De-

²⁷ Im Wortlaut des Vorschlags: „The key to the success of this task is intercultural dialogue.“ (Explanatory Memorandum)

²⁸ Der Ausschuss der Regionen wurde im Jahr 1994 durch den Vertrag über die Europäische Union errichtet. Er ist ein aus Vertretern der regionalen und kommunalen Gebietskörperschaften Europas bestehendes beratendes Organ und muss in Bereichen, die die kommunale und regionale Verwaltung betreffen, gehört werden.

zember des Jahres 2003 vom Rat der Europäischen Union verabschiedet wurde, deutlich.²⁹ Unter Verweis auf ihre Aufgabe, Freiheit, Sicherheit und eine friedliche und demokratische Koexistenz innerhalb ihrer Staaten wie auch innerhalb Europas zu garantieren betonen die das Statement unterzeichnenden europäischen Innen- und/oder Justizminister die Bedeutung eines nachhaltigen, offenen und transparenten Dialogs zwischen Religionen und philosophischen Gemeinschaften. Pluralität und Diversität von Sprachen, Kulturen, philosophischen und religiösen Ideen sind – so die zentrale Aussage des Textes – Teil des europäischen Erbes wie auch Teil der europäischen Identität. Aus diesem Grund sollte Diversität nicht gefürchtet, sondern angenommen werden. Für die Entwicklung einer postulierten freien, friedlichen, geregelten und kohäsiven Gesellschaft wird dem Dialog gerade in der heutigen Zeit grosses Potential zugesprochen:

dialogue helps to overcome philosophical and religious extremism, stereotypes and prejudices, ignorance and indifference, intolerance and hostility, which even in the recent past have caused tragic conflicts and bloodshed in Europe (Statement on inter-faith dialogue and social cohesion)

Migration und Integration

Grosse gesellschaftspolitische Erwartungen an den interkulturellen Dialog werden innerhalb der EU zudem im Kontext von Migration und Integration von Zuwanderern formuliert. So zum Beispiel in dem im Jahr 2004 verabschiedeten „Haager Programm zur Stärkung von Freiheit, Sicherheit und Recht in der Europäischen Union“, in dem programmatisch zehn zentrale Politikfelder im Bereich Justiz und Inneres für die kommenden fünf Jahre festgeschrieben wurden. Unter Punkt 1.5 des Haager Programms (Integration of third-country nationals) wird die Bedeutung erfolgreicher Integration³⁰ für Stabilität und Zusammenhalt hervorgehoben und vor diesem Hintergrund dazu aufgerufen, der Isolation bestimmter Gruppen vorzubeugen. Eingefordert wird aus diesem Grund, Chancengleichheit zur umfassenden Teilhabe in der Gesellschaft zu gewährleisten wie auch Integrationshindernisse zu beseitigen. Funktion und Ziel des zwischen allen Mitgliedern der Gesellschaft zu führenden interkulturellen Dialogs soll es dabei sein, ein besseres gegenseitiges Verständnis zu schaffen. Hierzu heisst es in dem Programm:

Integration [...] relies on frequent interaction and intercultural dialogue between all members of society within common forums and activities in order to improve mutual understanding. (The Hague Programme: Ten priorities for the next five years)

Im Kontext von Migration und Integration steht zudem die Mitteilung der Kommission an den Rat, das Europäische Parlament, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen mit dem Titel „Eine gemeinsame Integrationsagenda. Ein Rahmen für die Integration von Drittstaatsangehörigen in die Europäische Union“. Auch in ihr wird der interkulturelle Dialog als politisches Instrument aufgegriffen und als wichtiger Integrationsmechanismus propagiert:

Frequent interaction between immigrants and Member State citizens is a fundamental mechanism for integration. Shared forums, intercultural dialogue, education about immigrants and immigrant cultures, and stimulating living conditions in urban environments enhance the interactions between immigrants and Member State citizens. (A Common Agenda for Integration)

Internationaler Terrorismus

Als weitere Triebfeder für die verstärkte Inkorporation des Konzepts in die EU kann wie aufgezeigt die Entwicklung des islamisch legitimierte Terrorismus vom regionalen Phänomen zum globalen Sicherheitsproblem bewertet werden. So verabschiedete im November des Jahres 2005 der Rat der Europäischen Union unter dem Eindruck der Terrorattentate von Madrid (2004) und London (2005) die „European Union Counter-Terrorism Strategy“ (14469/4/05), in der auch das Konzept des interkulturellen Dialogs Eingang fand. Der interkulturelle Dialog – innerhalb der Strukturen der EU wie aufgezeigt ursprünglich Instrument zur Schöpfung und Ausgestal-

²⁹ Das „Statement on inter-faith dialogue and social cohesion“ selbst war Ergebnis der Konferenz „interfaith dialogue – a social cohesion factor in Europe and an instrument of peace in the Mediterranean area“ am 30. und 31. Oktober 2003 in Rom.

³⁰ Als Voraussetzung für eine Integration wird der Respekt vor den Grundwerten der Europäischen Union wie den Grundrechten aller Menschen genannt.

tung der Mittelmeeregion als Raum mit gemeinsamer Geschichte und gemeinsamem Schicksal, dann Instrument zur Sicherung sozialer Kohäsion und Integrationsmechanismus innerhalb der europäischen Gesellschaft(en) – geriet damit zum Instrument europäischer Sicherheitspolitik. Dies vor allem im Kontext der gerade vor dem Hintergrund des „home-grown-terrorism“ angestrebten Präventionsstrategie, einem der vier Pfeiler der European Union Counter-Terrorism Strategy.³¹ Seine Wirkung soll der interkulturelle Dialog als Instrument der Terrorismusbekämpfung insbesondere bei der Eindämmung von Radikalisierungstendenzen wie auch bei der Unterbindung von Rekrutierungsversuchen von Seiten terroristischer Organisationen innerhalb und ausserhalb Europas entfalten. Denn als Faktoren, die eine Radikalisierung begünstigen, werden in dem Text auch Ungleichheit, Diskriminierung und Integrationsdefizite ausgemacht. Vor diesem Hintergrund erklärt der Text die Fortentwicklung des interkulturellen Dialogs sowohl innerhalb als auch ausserhalb Europas zur „key-priority“:

There is a range of conditions in society which may create an environment in which individuals can become more easily radicalised. These conditions include poor or autocratic governance; rapid but unmanaged modernisation; lack of political or economic prospects and of educational opportunities. Within the Union these factors are not generally present but in individual segments of the population they may be. To counter this, outside the Union we must promote even more vigorously good governance, human rights, democracy as well as education and economic prosperity, and engage in conflict resolution. We must also target inequalities and discrimination where they exist and promote inter-cultural dialogue and long-term integration where appropriate. (The European Union Counter-Terrorism Strategy)

Globalisierung

Auch im Kontext der Globalisierungsdiskussion wird der interkulturelle Dialog in den Strukturen der EU aufgegriffen. Ganz explizit geschah dies u.a. in der „Mitteilung der Kommission über eine europäische Kulturagenda im Zeichen der Globalisierung“.³² In dem Dokument wird einleitend auf das die EU strukturierende Moment der Gleichzeitigkeit von gemeinsamem kulturellem Erbe³³ und der grossen kulturellen und sprachlichen Vielfalt Europas verwiesen. Darüber hinaus streicht die Agenda die Reichweite des Phänomens der Globalisierung heraus. Durch sie, so die Agenda, haben zum einen „Begegnungen mit anderen Kulturen in aller Welt“ zugenommen, wie auch „die Vielfalt unserer Gesellschaften“ noch grösser geworden ist. Zum andern aber, so der Text, wird gerade durch die Globalisierung „Europas Identität“ wie auch „seine Fähigkeit, interkulturelle und kohäsive Gesellschaften zu gewährleisten“ in Frage gestellt. Der propagierte interkulturelle Dialog soll vor diesem Hintergrund zu einem verständigen Umgang mit kultureller Vielfalt sowohl innerhalb als auch ausserhalb der EU beitragen (vgl. dazu u.a. ERICarts 2008c: 2). Der interkulturelle Dialog wird dabei in einer Linie u.a. mit den Werten Solidarität und Meinungsfreiheit genannt und erfährt somit zugleich eine überaus beachtenswerte „Aufwertung“: vom Instrument zum Wert an und für sich. In der Mitteilung der Kommission heisst es dazu:

Schon jetzt ist die Europäische Union ein Beispiel für eine „sanfte Macht“, eine Rolle, die es zu verstärken gilt. Diese Rolle stützt sich auf Normen und Werte wie Menschenwerte, Solidarität, Toleranz, Meinungsfreiheit, Respekt der Vielfalt und Dialog zwischen Kulturen – Werte, die für die ganze Welt als Inspirationsquelle dienen können, sofern sie aufrecht erhalten und gefördert werden. (Mitteilung der Kommission über eine europäische Kulturagenda im Zeichen der Globalisierung)

Zwischenfazit

Betrachtet man die Entwicklung des interkulturellen Dialogs innerhalb der Strukturen der EU, so wird deutlich, dass das Konzept im Laufe der Zeit in den verschiedensten politischen Kontexten aufgegriffen wurde. Von besonderer Bedeutung ist dabei für die EU sicherlich die Konstruktion von regionaler Einheit und Identität (die „Europäische Union“). Der interkulturelle Dialog nimmt somit eine Schlüsselrolle innerhalb des europäischen

³¹ Die vier Pfeiler der European Union Counter-Terrorism Strategy sind: „prevent“, „protect“, „pursue“ und „respond“.

³² Die Kulturagenda geht dabei von einem weiten Kulturbegriff aus, indem sie Kultur wie folgt definiert: „Gemeinhin ist „Kultur“ ein komplexer Begriff. Gemeint sein können die schönen Künste, einschliesslich der verschiedensten Kunstwerke, Kulturgüter und -dienstleistungen. „Kultur“ hat auch eine anthropologische Komponente. Sie ist die Grundlage für eine symbolische Welt von Bedeutungen, Überzeugungen, Werten und Traditionen, die ihren Ausdruck finden in Sprache, Kunst, Religion und Mythen. Insofern spielt sie eine wesentliche Rolle in der Entwicklung der Menschheit und dem komplexen Geflecht von Identität und Gewohnheiten von Individuen und Gemeinschaften.“

³³ Als „Ergebnis mehrerer hundert Jahre der Kreativität und des Austauschs durch Wanderungsbewegungen“.

Integrationsprozesses ein und wird zugleich zum Instrument von Inklusion und Exklusion. Insbesondere in der so genannten „post 9/11 Ära“ entwickelte sich der interkulturelle Dialog innerhalb der EU somit zum Multifunktionsinstrument europäischer Innen-, Aussen- und Sicherheitspolitik und schliesslich zum Wert selbst. Eine Entwicklung, die auch dazu führte, dass das Konzept etwa mit der Gründung der „Anna-Lindh Foundation“ in den organisatorischen Strukturen der Europäische Union seinen Niederschlag fand. Deutlich wird darüber hinaus, dass man dem interkulturellen Dialog innerhalb der EU auch langfristig Bedeutung zuschreibt und gewillt ist, ihn weiter gesellschaftlich zu verankern. Dies zeigt sich auch darin, dass das Konzept in Institutionen überführt und somit finanzrelevante und organisatorische Strukturen geschaffen wurden, die den interkulturellen Dialog innerhalb der EU weiter vorantreiben.

3.2.2 Aneignung und Verankerung des Konzepts durch den Europarat

Ebenso wie die EU hat auch der Europarat³⁴ – gerne als „Schule der Demokratie“ oder auch „Europäisches Gewissen“ bezeichnet – im Verlauf der 1990er Jahre das Konzept des interkulturellen Dialogs für sich und seine Arbeit entdeckt und über die Jahre hinweg vermehrt in seine Strukturen inkorporiert. Das Themenspektrum reicht hierbei u.a. von Minderheitenschutz, Konfliktmanagement und Friedenssicherung über Integration und soziale Kohäsion bis hin zur Gestaltung der internationalen Beziehungen.



Art. 6 der Konvention des Europarats zum Schutz von Minderheiten von 1995 betont die Notwendigkeit des interkulturellen Dialogs als Mittel zur Anerkennung und Respektierung der Diversität Europas. (Bild: Palais de l'Europe in Strassburg)

in order to ensure the protection of national minorities“ gewählt. (Framework Convention for the Protection of National Minorities). Zentraler Ausgangspunkt ist hierbei die Anerkennung der kulturellen Diversität Europas und der europäischen Gesellschaften und die damit in der Konvention verbundene Notwendigkeit der Schaffung eines von Toleranz und Dialog geprägten Klimas. Der Begriff des interkulturellen Dialogs wird in Artikel 6 der Konvention aufgegriffen. Dort heisst es:

The Parties shall encourage a spirit of tolerance and intercultural dialogue and take effective measures to promote mutual respect and understanding and co-operation among all persons living on their territory, irrespective of those persons' ethnic, cultural, linguistic or religious identity, in particular in the fields of education, culture and the media. (Framework Convention for the Protection of National Minorities and Explanatory Framework)

Konfliktmanagement und Friedenssicherung

Konzeptionell vorangetrieben wurde der interkulturelle Dialog in den Strukturen des Europarats des weiteren im Rahmen des Konfliktmanagements. Die mit Waffengewalt ausgetragenen Konflikte im ehemaligen Jugoslawien hatten die Verwundbarkeit Europas angesichts der existierenden Konflikte zwischen kulturellen und religiösen

³⁴ Der Europarat wurde am 5. Mai 1949 gegründet und umfasst heute 47 Mitgliedstaaten. Zu den zentralen Aufgaben der internationalen Organisation gehören der Einsatz für Menschenrechte, die Sicherung demokratischer Grundrechte und Rechtsstaatlichkeit. Die beiden Hauptorgane sind das Ministerkomitee und die Parlamentarische Versammlung.

Gemeinschaften deutlich gemacht und mit dazu beigetragen, dass der interkulturelle Dialog innerhalb der Strukturen des Europarates zur „prime priority“ avancierte. So heisst es etwa in einem Papier des Europarates, das im Anschluss an ein Expertenkolloquium publiziert worden war:

Whether at the European or on a global scale, we have witnessed, throughout this past decade, the diversion of culture to justify conflicts between cultural and religious communities. The upheavals suffered by our societies have brought home the fact that *all* of Europe is vulnerable. (Dialogue serving intercultural and inter-religious communication, Hervorhebung im Original)

Auch in der im Jahr 2003 verabschiedeten „Declaration on Intercultural Dialogue and Conflict Prevention“ wird der interkulturelle Dialog als bedeutendes Instrument der Konfliktbearbeitung von Seiten des Europarates propagiert.³⁵ Ziel der Erklärung ist es, die Rolle und die Verantwortung der für die Bereiche der Kultur zuständigen Minister bei der Schaffung einer Gesellschaft basierend auf interkulturellem Dialog und Respekt vor kultureller Diversität wie auch bei der Bildung von Konfliktprävention, Konfliktmanagement und Konfliktbeilegung begünstigenden Rahmenbedingungen darzulegen. Und geradezu „naturgemäss“ wird hierbei der Kultur durch die zuständigen Minister – als „primary vehicle of meaning“, als „tool for understanding“, „democratic agent and instrument of individual and collective human development“ wie auch als „forum for rapprochement and dialogue between all men and women“ – eine grosse gesellschaftliche Bedeutung zugesprochen. Im Anhang an die Erklärung erläutern die unterzeichnenden Minister konkret ihr konzeptionelles Begriffsverständnis:

This term defines tools used to promote and protect the concept of cultural democracy, and encompasses the tangible and intangible elements likely to foster all forms of cultural diversity, manifesting themselves in multiple identities whether individual or collective, in transformations and in new forms of cultural expression. Intercultural dialogue must extend to every possible component of culture, without exception, whether these be cultural in the strict sense or political, economic, social, philosophical, or religious. In this context, for instance, inter-faith and interreligious dialogue must be viewed in terms of its cultural and social implications versus the public sphere. (Appendix: Definitions, Principles and Methods)

Im Kontext von Konfliktmanagement und Friedenssicherung wird der interkulturelle Dialog als friedenspolitisches Instrument schliesslich auch durch die „Faro Declaration on the Council of Europe’s Strategy for Developing Intercultural Dialogue“ aufgegriffen. Der interkulturelle Dialog wird dabei ausdrücklich dem Huntington’schen Paradigma des „clash of civilizations“ entgegengesetzt:

We reaffirm our vision based on the principles of the universality and indivisibility of human rights, democracy and the rule of law. We reject the idea of a clash of civilisations and firmly believe that, on the contrary, increased commitment to cultural cooperation – in the broad sense of the term – and intercultural dialogue will benefit peace and international stability in the long term, including with respect to the threat of terrorism. (Faro Declaration)

Kulturelle Diversität europäischer Gesellschaften und soziale Kohäsion

Ein weiterer zentraler Kontext, in dessen Rahmen das Konzept des interkulturellen Dialogs durch den Europarat aufgegriffen und weiter entwickelt wurde, ist die Frage der sozialen Kohäsion angesichts der kulturellen Diversität Europas. In besonderem Masse zeigt sich dies in der „Declaration on Fifty Years of European Cultural Cooperation“ (2004).³⁶ Der oftmals als bedrohlich wahrgenommen und beschriebenen kulturellen Diversität wird in der so genannten „Wroclaw-Erklärung“³⁷ die Idee eines (gemeinsamen) grösseren Ganzen, einer gemeinsamen europäischen Geschichte wie auch einer gemeinsamen Zukunft entgegengestellt:

³⁵ Bemerkenswert ist diesbezüglich, dass diese so genannte „Opatija-Erklärung“ von den „Kulturministern“ der im Europarat vertretenen Staaten ausgearbeitet und unterzeichnet wurde und damit „Kultur“ und „Konfliktprävention“ unweigerlich miteinander verknüpft wurden wie auch die Konfliktprävention zugleich zum Gegenstand des Portfolios der Kulturminister erklärt wurde. Zuvor hatten sich im Februar des selben Jahres die für Kultur zuständigen Minister der im Europarat versammelten Staaten in Strassburg getroffen, um in einem inoffiziellen Meeting „The new role and new responsibilities of ministers of culture in initiating intercultural dialogue, with due regard for cultural diversity“ zu erörtern und das Treffen in Opatija vorzubereiten.

³⁶ Die so genannte „Wroclaw Declaration“ war anlässlich des 50jährigen Jubiläums des Europäischen Kulturabkommens von den Kultur-, Bildungs-, Jugend- und Sportministern der Unterzeichnerstaaten des Kulturabkommens verabschiedet worden.

³⁷ Die Benennung der Erklärungen erfolgt im Sprachgebrauch meist nach dem Ort ihrer Entstehung.

We should deepen a sense of our *shared history and common future* among the peoples of our 48 states, within their diversity, so as to avoid the emergence of a sense of division within greater Europe. We should therefore encourage a balanced vision of the identities which make up "Greater Europe". We should also encourage and preserve links and dialogue with European diasporas throughout the world. (Wroclaw-Declaration, Hervorhebung im Original)

Der in diesem Zusammenhang propagierte interkulturelle Dialog soll laut Erklärung unter Beachtung der fundamentalen Prinzipien Europas inklusive seiner interreligiösen Dimension in die europäische Politik eingebunden werden. Folgt man der Argumentationslinie der „Wroclaw-Erklärung“, so soll gerade im Kontext der kulturellen Diversität und der damit verbundenen Frage der sozialen Kohäsion ein auf dem Vorrang gemeinsamer Werte basierender interkultureller und interreligiöser Dialog organisiert und systematisch gefördert werden: als Mittel, um ein gegenseitiges Bewusstsein und Verständnis des jeweils anderen zu schaffen, um Konflikten vorzubeugen, Konfliktbeilegung und Versöhnung zu fördern und soziale Kohäsion trotz kultureller Diversität der Gesellschaften zu sichern. Formeller und informeller Bildung wie auch der Erinnerung an das gemeinsame Erbe wird dabei von den unterzeichnenden Kultur-, Bildungs-, Jugend- und Sportministern eine bedeutende Rolle zugeschrieben.

Etwa ein halbes Jahr nach der „Wroclaw Declaration“ verabschiedeten die Staats- und Regierungschefs der Mitgliedstaaten des Europarates im Mai 2005 die so genannte „Warsaw Declaration“. Auch darin wird das Konzept des interkulturellen Dialogs u.a. im Kontext von kultureller Diversität und sozialer Kohäsion aufgegriffen und propagiert. Dass der interkulturelle Dialog damit nun auch auf höchster politischer Ebene innerhalb des Europarates festgeschrieben wurde, unterstreicht zweifellos die Bedeutung, die dem interkulturellen Dialog als politisches Instrument innerhalb des Europarats beigemessen wird. Einleitend verweisen die Staats- und Regierungschefs in ihrer Erklärung auf die Notwendigkeit der Schaffung eines auf den gemeinsamen Werten Demokratie, Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit basierenden Europas ohne trennende Linien („Europe without dividing lines“) und schreiben dabei in Abschnitt 6 der Erklärung dem interkulturellen Dialog eine zentrale Rolle zu:

We shall foster European identity and unity, based on shared fundamental values, respect for our common heritage and cultural diversity. We are resolved to ensure that our diversity becomes a source of mutual enrichment, inter alia, by fostering political, inter-cultural and inter-religious dialogue.

In dem die „Warsaw Declaration“ ergänzenden Aktionsplan werden schliesslich die zentralen Aufgaben des Europarats für die kommenden Jahre festgeschrieben. Neben der (I) Förderung der gemeinsamen Werte Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie und der (II) Stärkung der Sicherheit der Bürger Europas ist dies die (III) Schaffung eines humaneren und inklusiveren Europas („Building a more human and inclusive Europe“). In diesem Zusammenhang benennt der Aktionsplan u.a. den Schutz und die Förderung kultureller Diversität bei gleichzeitiger Sicherung der sozialen Kohäsion wie auch die Unterstützung des interkulturellen Dialogs als zukünftige Aufgaben des Europarates. Dem auf den universalen Menschenrechten basierenden und die Zivilgesellschaft involvierenden interkulturellen Dialog wird hierbei das Potential zugeschrieben, Bewusstsein, Verständnis, Aussöhnung, und Toleranz zu fördern wie auch in den Aufgabenbereichen der Konfliktprävention, Integration und sozialen Kohäsion ein wirksames Instrument zu sein. Um das Konzept zu stärken, beschlossen die Staats- und Regierungschefs in dem Aktionsplan konkret die Einrichtung eines Koordinators für den interkulturellen Dialog. Aufgabe des Koordinators³⁸ ist es, die Kooperation auf dem Feld des interkulturellen Dialogs sowohl innerhalb der Strukturen des Europarates als auch mit anderen regionalen und internationalen Organisationen zu koordinieren.

Grundlegend konzeptionalisiert und ausgearbeitet wurde der interkulturelle Dialog in den Strukturen des Europarates jedoch insbesondere mit dem „Weissbuch zum interkulturellen Dialog“. Auch darin wird der interkulturelle Dialog in den Kontext einer historisch verwurzelten und zugleich durch das Phänomen der Globalisierung forcierten kulturellen Diversität Europas gesetzt und vor diesem Hintergrund als Notwendigkeit propagiert. Dass das Weissbuch im Mai des Jahres 2008 vom Ministerkomitee des Europarates (und somit durch eines der beiden

³⁸ Die Aufgabe, die interkulturellen Dialogaktivitäten des Europarates zu koordinieren, wurden Ende des Jahres 2005 an Gabriella Battaini-Dragni, der Generaldirektorin für Erziehung, Kultur und Kulturerbe, Jugend und Sport, übertragen.

Hauptorgane des Europarates) angenommen wurde, kann laut Gabriella Battaini-Draconi durchaus als Zeichen des hohen Stellenwerts des interkulturellen Dialogs innerhalb der Organisation gewertet werden:

The fact that the text was adopted by all the ministers of foreign affairs of the 47 countries of the Council of Europe means that this text – which is a white paper, it's not a convention of course, it's not a binding text – has nonetheless become a very strong policy statement of the organization in the field of intercultural dialogue. (Interview 06.07.2009)

Der Veröffentlichung des Weissbuches war ein langwieriger Konsultations- und Diskussionsprozess vorangegangen, in den die verschiedensten politischen Institutionen auf den unterschiedlichsten politischen Ebenen wie auch die verschiedensten zivilgesellschaftlichen Organisationen einbezogen wurden.³⁹ Erklärtes Ziel des Weissbuches ist es u.a., mit seinen Inhalten einen konzeptionellen Rahmen und Leitfaden für politische Entscheidungsträger und politische Praxis zur Verfügung zu stellen (vgl. Europarat 2008: 4) und zugleich Instrumente zur Förderung eines verstärkten interkulturellen Dialogs in und zwischen den europäischen Gesellschaften wie auch zwischen Europa und seinen Nachbarn zu identifizieren (Europarat 2008: 7). Der interkulturelle Dialog wird dabei als Mittel propagiert, „um ethnische, religiöse, sprachliche und kulturelle Spaltungen zu vermeiden“ (Europarat 2008: 3).

Schon zu Beginn des Textes wird der interkulturelle Dialog demonstrativ mit den originären und zentralen Aufgaben des Europarates verknüpft. Damit wird sicherlich nicht nur die Bedeutung, die dem interkulturellen Dialog durch den Europarat zugeschrieben wird, hervorgehoben, sondern auch der Europarat selbst als zentraler Akteur auf dem Feld des interkulturellen Dialogs durch das Weissbuch positioniert. In Kapitel 1.1 des Weissbuches (Der Europarat und der interkulturelle Dialog) heisst es dazu:

Die Förderung des interkulturellen Dialogs trägt dazu bei, dass der Europarat seine wichtige Aufgabe der Wahrung und Förderung der Menschenrechte, der Demokratie und des Rechtsstaats erfüllen kann. (Europarat 2008: 7)

Die herausragende Bedeutung, die dem interkulturellen Dialog als gesellschaftspolitischem Konzept zugeschrieben wird, basiert auf der grundsätzlichen Annahme des Scheiterns anderer herkömmlicher Gesellschaftskonzepte angesichts der zunehmenden kulturellen Diversität Europas. In besonderem Masse gilt dies laut Weissbuch für das Konzept des Multikulturalismus⁴⁰:

Bei der Befragung ist ein Gedanke immer wiedergekehrt: Die herkömmlichen Herangehensweisen des Umgangs mit der kulturellen Vielfalt werden den Gesellschaften nicht mehr gerecht, weil diese ein bisher ungeahntes Maß an Vielfalt erleben und sich ständig weiterentwickeln. Die Antworten in den Fragebögen der Mitgliedstaaten zeigen vor allem, dass sich der bislang bevorzugte politische Ansatz, der sich unter dem Begriff "Multikulturalismus" subsumieren lässt, als ungeeignet erwiesen hat (Europarat 2008: 9).

Vor diesem Hintergrund wird der interkulturelle Dialog innerhalb des Weissbuches als „Schlüsselement für die Zukunft Europas“ und neue Strategie zur Realisierung von Inklusionsgesellschaften⁴¹ (Europarat 2008: 9) propa-

³⁹ Zum Entstehungsprozess des Weissbuches vgl. Europarat 2008: 7 - 9.

⁴⁰ Zum Verständnis von „Multikulturalismus“ äussert sich das Weissbuch wie folgt: „In der westlichen Hälfte des geteilten Nachkriegseuropas ist die Erfahrung mit Zuwanderung mit einem neuen sozialen Begriff belegt worden, der unter dem Namen Multikulturalismus bekannt wurde. Dieses Modell empfahl parallel zu dem Wertesystem der „Aufnahme“-mehrheit die politische Anerkennung des als „anders“ wahrgenommenen Wertesystems (der Minderheitsgesellschaften). Obgleich er sich demonstrativ von der Assimilation abwandte, folgte der Multikulturalismus oft demselben Schema einer zwischen Mehrheit und Minderheit erstarrten Gesellschaft; er unterschied sich davon nur insofern, als er mehr für die Abtrennung der Minderheit plädierte als für deren Anpassung an die Mehrheit.“ (Europarat 2008: 17)

⁴¹ Inklusion, im Weissbuch gleichgesetzt mit „sozialer Integration“ oder „Integration“ bezeichnet laut Weissbuch „einen Prozess in zwei Richtungen und die Fähigkeit zum Zusammenleben von Menschen unter vollständiger Achtung der Menschenwürde, des Gemeinwohls, des Pluralismus und der Vielfalt, des Gewaltverzichts und der Solidarität sowie die Fähigkeit zur Teilnahme am sozialen, kulturellen, ökonomischen und politischen Leben. Dieser Begriff umfasst alle Aspekte der sozialen Entwicklung und alle Politiken. Integration verlangt den Schutz der Schwachen, aber auch das Recht auf Anderssein, Kreativität und Innovation. Wirksame Integrationspolitiken sind erforderlich, damit die Zugewanderten in vollem Umfang am Leben des Aufnahmelandes teilnehmen können. Die Zuwanderer müssen sich wie jeder andere auch den Gesetzen anpassen und die Grundwerte der europäischen Gesellschaften und deren Kulturerbe achten. Integrationsstrategien müssen notwendigerweise alle Bereiche der Gesellschaft erfassen und soziale, politische und kulturelle Aspekte miteinschließen. Sie müssen die Würde der Zugewanderten und deren unterschiedliche Identität respektieren und dies in die politischen Maßnahmen einfließen lassen“ (Europarat 2008: 12)

giert und zugleich mit den „allgemeingültigen Prinzipien, wie sie vom Europarat gefördert werden“, die Grenzen für eine Kultur der Toleranz wie auch damit einhergehend die Grenzen eines interkulturellen Dialogs zementiert:

Kulturelle Traditionen können nicht Vorrang vor Prinzipien und Werten haben, wie sie in der Europäischen Menschenrechtskonvention und anderen Instrumenten des Europarats über bürgerliche und politische, soziale, ökonomische und kulturelle Rechte niedergelegt sind, ungeachtet dessen, ob sie von Mehrheiten oder von Minderheiten gepflegt werden. (Europarat 2008: 10)

Die Vermittlung zwischen einer wertschätzenden Haltung gegenüber kultureller Vielfalt und der Aufrechterhaltung sozialer Kohäsion⁴² wird im Weissbuch als eine der grundlegenden Aufgaben von Politik ausgemacht. Dem interkulturellen Dialog wird diesbezüglich eine herausragende Bedeutung zugeschrieben. So wird der interkulturelle Dialog wie folgt definiert:

Im Rahmen dieses Weissbuchs bezeichnet der interkulturelle Dialog einen Prozess des offenen und respektvollen Meinungsaustausches von Einzelnen und Gruppen unterschiedlicher ethnischer, kultureller, religiöser und sprachlicher Herkunft und Traditionen in einem Geist von gegenseitigem Verständnis und Respekt. Die Freiheit und die Fähigkeit der Meinungsäußerung, aber auch der Wille und die Fähigkeit, dem, was die anderen zu sagen haben, zuzuhören, sind hierbei unverzichtbar. Der interkulturelle Dialog trägt zur politischen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Integration bei sowie zum Zusammenhalt von Gesellschaften mit unterschiedlichen Kulturen. Er fördert die Gleichstellung, die menschliche Würde und das Streben nach gemeinsamen Ziele. Ziel des interkulturellen Dialogs ist es, die verschiedenen Zugangs- und Sichtweisen der Welt besser verständlich zu machen, Zusammenarbeit und Teilhabe (bzw. die Entscheidungsfreiheit) zu stärken, es den Menschen zu gestatten, sich zu entwickeln und zu verändern, und Toleranz und Achtung des anderen zu fördern. (Europarat 2008: 20)

Im vierten Teil des Weissbuches werden schliesslich fünf politische Handlungskonzepte zur Förderung des interkulturellen Dialogs aufgezeigt und diskutiert. Verwiesen wird hierbei zum einen auf die Bedeutung eines „demokratischen Umgangs mit kultureller Vielfalt“ u.a. durch die Schaffung einer politischen Kultur der Wertschätzung kultureller Vielfalt, durch den Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten wie auch durch die Sicherung von Chancengleichheit.⁴³ Zum andern betont das Weissbuch die Bedeutung von „demokratischem Bürgersinn“⁴⁴ und Teilhabe“ und in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit einer aktiven Beteiligung aller Mitglieder der Gesellschaft (vgl. Europarat 2008: 35ff.). Darüber hinaus verweist das Weissbuch auf die Wichtigkeit, „interkulturelle Kompetenzen zu lernen und zu lehren“ (Europarat 2008: 36).⁴⁵ und nennt als weitere zentrale Vorbedingung für die Förderung des interkulturellen Dialogs die Existenz von realen und virtuellen „Räumen für den interkulturellen Dialog“ (42ff.). Propagiert wird diesbezüglich sowohl der Ausbau bereits existierender als auch die Schaffung so genannter neuer Räume.⁴⁶

Schlussendlich verweist das Weissbuch auf die Notwendigkeit, den „interkulturellen Dialog in den internationalen Beziehungen“ auszuweiten und ihm damit eine internationale Dimension zu verleihen (Europarat 2008: 45ff.). Überaus deutlich streicht das Weissbuch dabei nochmals die Rolle des Europarates hervor wie auch den Mehrwert seines Engagements:

⁴² „Sozialer Zusammenhalt bezeichnet nach der Definition des Europarats die Fähigkeit einer Gesellschaft, das Wohlergehen aller ihrer Mitglieder dadurch zu gewährleisten, dass Diskrepanzen so weit wie möglich verringert und Polarisierung vermieden werden. Eine von Zusammenhalt geprägte Gesellschaft ist eine solidarische Gemeinschaft aus freien Individuen, die diese gemeinsamen Ziele mit demokratischen Mitteln verfolgen“ (Europarat 2008: 12)

⁴³ So gilt es laut Weissbuch u.a. Mehrheitsprinzip und Minderheitenrechte miteinander in Einklang zu bringen, Ordnungskräfte, politische Entscheidungsträger, Pädagogen und sonstige Berufsgruppen und Führungspersönlichkeiten der Zivilgesellschaft so auszubilden, dass sie ihre Aufgaben auch in kulturell vielfältigen Gemeinschaften erfüllen können und Angehörige von Medienberufen für die Notwendigkeit eines interkulturellen Dialogs und einer interkulturellen Zusammenarbeit zu sensibilisieren (vgl. Europarat 2008: 31ff.).

⁴⁴ Demokratischen Bürgersinn definiert das Weissbuch als „das Recht, ja die Pflicht, zusammen mit anderen am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben sowie an den öffentlichen Angelegenheiten der Gemeinschaft teilzunehmen“ (Europarat 2008: 35).

⁴⁵ Das Weissbuch betont in diesem Zusammenhang den Wert von Minderheitensprachen, die Notwendigkeit des Erlernens der Mehrheitsprache und verweist darüber hinaus auf die Bedeutung von Schul- und Hochschulbildung wie auch auf den Wert des ausserschulischen Lernens (vgl. Europarat 2008: 36ff.).

⁴⁶ Das Weissbuch führt hierzu konkret aus: „Der Erfolg der interkulturellen Bewältigung ist auf allen Ebenen weitgehend von der Zahl solcher Räume abhängig. Dies sind reale Räume wie Straßen, Märkte und Geschäfte, Häuser, Kindergärten, Schulen und Universitäten, soziokulturelle Zentren, Jugendclubs, Kirchen, Synagogen und Moscheen, Versammlungssäle in den Unternehmen und am Arbeitsplatz, Museen, Bibliotheken und andere Freizeiteinrichtungen oder auch virtuelle Räume wie Medien.“ (Europarat 2008: 42).

Der "Mehrwert", der so den anderen internationalen Organisationen, den Mitgliedstaaten, der Zivilgesellschaft und allen sonstigen Akteuren zugute kommt, ist in erster Linie seiner Expertise hinsichtlich Standards und Fortschrittskontrolle bei den Menschenrechten, der Demokratie und der Rechtsstaatlichkeit zu verdanken. Der Europarat kann sein Fachwissen auch beisteuern, um die Herausforderungen, die sich durch die kulturelle Vielfalt im Sozial-, Erziehungs-, Gesundheits- und Kulturbereich ergeben, zu bestehen. (Europarat 2008: 46)

Zwischenfazit

Fasst man an dieser Stelle den Prozess der Aneignung und Konzeptionalisierung des interkulturellen Dialogs innerhalb der Strukturen des Europarates zusammen, so kann auch für den Europarat festgestellt werden, dass das Konzept seit Mitte der 1990er Jahre im Kontext der verschiedensten politischen Themenfelder aufgegriffen wurde und seitdem als vielseitiges politisches Instrument propagiert wird. Dabei wird der interkulturelle Dialog – wie auch bei der EU – mit überaus vielfältigen und grossen Erwartungen verknüpft. Basis dafür ist sicherlich das Verständnis des interkulturellen Dialogs als neue und notwendige konzeptionelle Antwort auf neue Herausforderungen einer sich rasch verändernden Welt, insbesondere einer Zunahme von kultureller Diversität und multikultureller Begegnungen. Darüber hinaus wird bei der Lektüre der exemplarisch diskutierten Dokumente deutlich, dass der Europarat sein Engagement auf dem weiten Feld des interkulturellen Dialogs stets in den Kontext seiner primären Kernaufgaben und Kernkompetenzen (Förderung von Demokratie, Menschenrechten und Rechtsstaatlichkeit) setzt und in seiner Argumentation fortwährend mit diesen Werten verbindet.⁴⁷ Dem interkulturellen Dialog wird dabei die Funktion zugesprochen, diese grundlegenden Werte zu propagieren, wie auch gleichzeitig die Werte selbst als Basis für den postulierten interkulturellen Dialog dienen sollen.

Die Tatsache wiederum, dass das Konzept im Verlauf der Jahre auf den verschiedensten politischen Ebenen des Europarates Eingang fand, kann durchaus auch als Bekenntnis der einzelnen Mitgliedstaaten des Europarates zum Konzept des interkulturellen Dialogs interpretiert werden. Denn mit der Unterschrift der entsprechenden Dokumente durch die zuständigen Ministerinnen und Minister dokumentierten die Mitgliedstaaten zugleich ihre Überzeugung von der Notwendigkeit des interkulturellen Dialogs, ihre Erwartungen an das Konzept wie auch schliesslich ihre Bereitschaft, sich vermehrt auf dem Feld des interkulturellen Dialogs zu engagieren. Folglich ist der interkulturelle Dialog – auch wenn der Wert dieses politischen Bekenntnisses sich erst in der tatsächlichen politischen Praxis der jeweiligen Staaten zeigen wird – nicht nur als Projekt der Institution „Europarat“, sondern auch als Projekt der einzelnen Mitgliedsstaaten dieser Institution zu begreifen.

3.2.3 Aneignung und Verankerung des Konzepts durch die UNESCO

Auch die United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization⁴⁸ (UNESCO) hat als rechtlich selbstständige Sonderorganisation der Vereinten Nationen das Konzept des interkulturellen Dialogs in ihren Strukturen aufgegriffen und in verschiedenen Dokumenten fortentwickelt.⁴⁹ Dabei steht jedoch nicht – wie bei EU und Europarat oftmals festzustellen – eine regionale Perspektive und damit verbunden etwa der Wille der Konstruktion einer regionalen Identität im Vordergrund, sondern der interkulturelle Dialog wird stets in einem globalen Kontext diskutiert.

Sicherung von Frieden und Sicherheit angesichts kultureller Diversität

⁴⁷ So heisst es etwa in dem im Jahr 2002 veröffentlichten Arbeitspapier „Dialogue serving intercultural and inter-religious communication“: „Firstly, dialogue presupposes the recognition of the equal dignity of all human beings and of the duty to respect human rights as enshrined in the Universal Declaration and, as far as the wider Europe is concerned, in the European Convention of Human Rights. As there is no peace without human rights, there can be no genuine dialogue without human rights, the latter being best protected, through a commitment to democracy and the rule of law. The promotion of these fundamental values in a context of collective responsibility is the Council of Europe main mission in a Europe of soon 45 member countries and 800 millions people.“ (http://www.coe.int/T/E/Com/Files/Events/2002-10-Intercultural-Dialogue/colloquy_experts_conclusions.asp [12.01.2010])

⁴⁸ Die Aufgabengebieten der UNESCO umfassen die Förderung von Erziehung, Wissenschaft und Kultur sowie von Kommunikation und Information. Derzeit sind in der UNESCO 193 Staaten vertreten.

⁴⁹ Siehe dazu u.a. UNESCO 2001, 2003, 2004, etc.



Auch die UNESCO setzt sich für die Förderung des interkulturellen Dialogs ein und geht dabei von einem Verständnis eines global angelegten Veränderungsprozesses aus. Bild: Tagung am UNESCO-Hauptsitz in Paris)

Zu den wichtigsten Kontexten, in deren Rahmen der interkulturelle Dialog als politisches Instrument auch durch die UNESCO propagiert wird, gehört ohne Zweifel die Frage der Gewährleistung von Frieden und Sicherheit angesichts kultureller Diversität. Deutlich wird dies etwa anhand der „Universal Declaration on Cultural Diversity“, die im November 2001 – also wenige Wochen nach den Attentaten des 11. Septembers – von der Generalkonferenz der UNESCO⁵⁰ verabschiedet wurde.⁵¹ In der Erklärung bekräftigen die Unterzeichnerstaaten einleitend ihr weites Verständnis von Kultur⁵² und streichen zugleich deren politische Bedeutung etwa hinsichtlich der Fragen von Identität und sozialer Kohäsion heraus. Dementsprechend wird dem Respekt vor kultureller

Vielfalt, Toleranz, Dialog und Zusammenarbeit für die Sicherung des internationalen Friedens und die Gewährleistung von Sicherheit eine grosse Bedeutung beigemessen. Der Prozess der Globalisierung wird hierbei als Herausforderung für die existierende kulturelle Vielfalt benannt wie auch als Prozess begriffen, der die notwendigen Voraussetzungen für einen interkulturellen Dialog schafft. Als grundlegend für die Erklärung kann sicherlich das mehr oder minder durchgängig vermittelte überaus positive Verständnis von kultureller Diversität angesehen werden, das sich die UNESCO zu eigen gemacht hat und sich u.a. in dem UNESCO-Slogan „the cultural wealth of the world is its diversity in dialogue“ widerspiegelt. Schon in Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung wird diesem Verständnis folgend eine geradezu „natürliche“ Notwendigkeit kultureller Diversität festgeschrieben:

As a source of exchange, innovation and creativity, cultural diversity is as necessary for humankind as biodiversity is for nature. (Universal Declaration on Cultural Diversity)

Als Instrument der Friedenssicherung und der Gewährleistung von Sicherheit wird der interkulturelle Dialog auch in der durch die Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedeten Resolution „Global Agenda for Dialogue among Civilizations“ (A/RES/56/6) propagiert. In der Resolution wird der „Dialogue among Civilizations“ (in der deutschen Version als „Dialog zwischen Kulturen“⁵³ übersetzt) grundsätzlich in den Kontext der Ziele und Grundsätze der Vereinten Nationen gesetzt⁵⁴ und vor diesem Hintergrund die Entschlossenheit der Generalversammlung bekundet, den Dialog zwischen den Kulturen zu erleichtern und zu fördern. Der Dialog der Kulturen wird in Artikel 1 wie folgt definiert.

Dialogue among civilizations is a process between and within civilizations, founded on inclusion, and a collective desire to learn, uncover and examine assumptions, unfold shared meaning and core values and integrate multiple perspectives through dialogue. (Global Agenda for Dialogue among Civilizations)

⁵⁰ Die Generalkonferenz der UNESCO gilt als das oberste Entscheidungs- und Kontrollorgan der UNESCO. Seit 1954 kommt die Generalkonferenz alle zwei Jahre zu einer ordentlichen Tagung zusammen. Sie bestimmt u.a. die Zielsetzung und die allgemeinen Richtlinien der UNESCO, beschließt über die Programme des Exekutivrates und beruft internationale Staatenkonferenzen ein.

⁵¹ Der vormalige Generaldirektor der UNESCO, Koïchiro Matsuura, beschreibt den Einfluss der Attentate in einem der UNESCO-Erklärung vorangestellten Vorwort wie folgt: „It came in the wake of the events of 11 September 2001, and the UNESCO General Conference, which was meeting for its 31st session, was the first ministerial-level meeting to be held after those terrible events. It was an opportunity for States to reaffirm their conviction that intercultural dialogue is the best guarantee of peace and to reject outright the theory of the inevitable clash of cultures and civilizations.“ (UNESCO 2002)

⁵² „Culture should be regarded as the set of distinctive spiritual, material, intellectual and emotional features of society or a social group, and that it encompasses, in addition to art and literature, lifestyles, ways of living together, value systems, traditions and beliefs.“ (Universal Declaration on Cultural Diversity)

⁵³ Während in der englischen Version der Resolution stets der Begriff des „dialogue among civilizations“ benutzt wird, wird in der deutschen Version durchgängig vom „Dialog zwischen den Kulturen“ gesprochen. Nichtsdestotrotz unterscheidet die deutsche Übersetzung wiederum auch zwischen den Begriffen Kultur und Zivilisation.

⁵⁴ Die Ziele der Vereinten Nationen sind: Entwicklung freundschaftlicher, auf der Achtung vor dem Grundsatz der Gleichberechtigung und Selbstbestimmung der Völker beruhender Beziehungen zwischen den Nationen, Ergreifen von geeigneten Maßnahmen zur Festigung des Weltfriedens, Förderung einer internationalen Zusammenarbeit, Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten.

Die in der Resolution mit dem interkulturellen Dialog verfolgten Zielsetzungen lauten dabei wie folgt:

- Promotion of inclusion, equity, equality, justice and tolerance in human interactions;
- Enhancement of mutual understanding and respect through interaction among civilizations;
- Mutual enrichment and advancement of knowledge and appreciation of the richness and wisdom found in all civilizations;
- Identification and promotion of common ground among civilizations in order to address common challenges threatening shared values, universal human rights and achievements of human society in various fields;
- Promotion and protection of all human rights and fundamental freedoms and enrichment of common understanding of human rights;
- Development of a better understanding of common ethical standards and universal human values;
- Enhancement of respect for cultural diversity and cultural heritage. (Global Agenda for Dialogue among Civilizations)

Auch im „Übereinkommen über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen“, das im Oktober des Jahres 2005 von der Generalkonferenz der UNESCO beschlossen wurde, wird der interkulturelle Dialog u.a. im Kontext von Friedenssicherung und Gewährleistung von Sicherheit aufgegriffen. Die kulturelle Vielfalt wird dabei als bestimmendes Merkmal der Menschheit wie auch als gemeinsames Erbe festgeschrieben, wie auch zugleich das Recht eines jeden Staates verankert wird, regulatorische und finanzielle Massnahmen zum Schutz der kulturellen Ausdrucksformen auf seinem Staatsgebiet zu ergreifen. Die Existenz kultureller Vielfalt erfährt in dem Dokument erneut auch eine überaus positive Bewertung, wird sie doch u.a. als „mainspring for sustainable development for communities, peoples and nations“ (Convention on the Protection and Promotion of the Diversity of Cultural Expressions) bezeichnet und ihre Bedeutung für die volle Verwirklichung der Menschenrechte und Grundfreiheiten hervorgehoben. Vor diesem Hintergrund betont das Übereinkommen die Notwendigkeit, Massnahmen zum Schutz kultureller Vielfalt zu ergreifen – insbesondere wenn diese gefährdet ist: Im Text des Übereinkommens heisst es dazu:

Recognizing the need to take measures to protect the diversity of cultural expressions, including their contents, especially in situations where cultural expressions may be threatened by the possibility of extinction or serious impairment (Convention on the Protection and Promotion of the Diversity of Cultural Expressions)

Zwischenfazit

Fasst man die inhaltliche Auseinandersetzung der UNESCO mit dem Konzept des interkulturellen Dialogs zusammen, so kann festgehalten werden, dass die UNESCO in ihren Dokumenten und Ausführungen stets auch darum bemüht ist, neben den möglichen negativen Konsequenzen der kulturellen Diversität der Welt auch ganz besonders deren positive Aspekte herauszugreifen und zu betonen. Und ebenso wie bei EU und Europarat wird dem interkulturellen Dialog gerade angesichts der – zu bewahrenden – kulturellen Diversität auch bei der UNESCO ein zentraler Stellenwert beigemessen. Zugeschriebene Funktion des interkulturellen Dialogs ist hierbei insbesondere die Förderung eines gegenseitigen Verständnisses und Vertrauens auf lokaler, nationaler, regionaler und internationaler Ebene, die Förderung von Integration wie auch die Konstruktion von Gemeinsamkeiten.

3.3 Vergleich der konzeptionellen Ansätze und Kritik am Konzept des interkulturellen Dialogs

Vergleicht man nun an dieser Stelle die konzeptionellen *Ansätze* von EU, Europarat und UNESCO, dann lassen sich in erster Linie grundsätzliche Gemeinsamkeiten aufzeigen. Grundlegend gemeinsam ist den Ansätzen, dass das Konzept des interkulturellen Dialogs vor dem Hintergrund aktueller politischer, sozialer und wirtschaftlicher

Entwicklungen und Herausforderungen (Globalisierung, Integration, soziale Kohäsion, Friedenssicherung, etc.) diskutiert und propagiert wird. Die „Entdeckung“ des interkulturellen Dialogs und seine Verankerung in Dokumenten kann somit als Reaktion der drei Institutionen auf oftmals tiefgreifende und rasche Veränderungen der Welt (oder ihrer Wahrnehmung) verstanden werden wie auch als Eingeständnis des Scheiterns bisher verfolgter, herkömmlicher konzeptioneller Ansätze. In diesem Sinne spiegelt der Diskurs um den interkulturellen Dialog ganz im Senghaasschen Sinne „reale Sachverhalte“ wider und der interkulturelle Dialog lässt sich durchaus als neue konzeptionelle Antwort auf den Sachverhalt einer durch zunehmende interkulturelle Interaktionen und Abhängigkeiten geprägten globalisierten Welt begreifen.

Die *Funktion*, die dem interkulturellen Dialog dabei prinzipiell zugeschrieben wird, ist in erster Linie eine informative und vermittelnde. Betrachtet man die jeweiligen Definitionen, so soll es nicht darum gehen, den oder die Anderen von etwas zu überzeugen, sondern lediglich darum, über das eigene „Anderssein“ zu informieren und sich über das „Anderssein“ des anderen informieren zu lassen und auf dieser Basis Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten, etwa durch die Betonung eines gemeinsamen Erbes oder auch gemeinsamer zu bewältigender Herausforderungen. Dass dabei stets auch von einem interkulturellen Dialog auf gleicher Augenhöhe unter gleichberechtigten und gleichwertigen Dialogpartnern ausgegangen wird, kann – Aufrichtigkeit vorausgesetzt – durchaus auch als neuer Ansatz in den internationalen Beziehungen interpretiert werden.

All dies darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die untersuchten Institutionen die Existenz und Unumstößlichkeit universeller, allgemeingültiger und damit kulturunabhängiger Werte und Grundsätze voraussetzen. Betont werden in diesem Kontext stets die Universalität der Menschenrechte und Grundfreiheiten, bei Europarat und EU zudem explizit die Grundsätze von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit. Der interkulturelle Dialog darf folglich nicht als Akzeptanz einer kulturell begründeten Relativierung gesetzter universaler Werte missverstanden werden, sondern ganz im Gegenteil: Der propagierte interkulturelle Dialog soll auf diesen aufbauen und somit mit zu deren Verbreitung beitragen.

Darüber hinaus ist festzustellen, dass der interkulturelle Dialog (und insbesondere die konzeptionelle und praxisorientierte Auseinandersetzung mit diesem) *strukturelle Veränderungen* in den jeweiligen Organisationen hervorgebracht hat. Somit wurden mit der Institutionalisierung des Konzepts, also seinem Niederschlag in konkrete Strukturen und Institutionen innerhalb und ausserhalb der Organisationen, zugleich die Voraussetzungen dafür geschaffen, die Präsenz des Konzepts zu forcieren und damit auch dessen Prominenz innerhalb und ausserhalb der untersuchten Organisationen zu fördern. Ein Teil der im Grunde plötzlichen Erfolgsgeschichte des Konzepts ist damit sicherlich auch durch seine Institutionalisierung zu erklären.

Angesichts der überaus positiven Konnotation des Begriffs „Dialog“ wie auch angesichts der Zentralität und Brisanz der politischen Herausforderungen, vor deren Hintergrund der interkulturelle Dialog propagiert wird, und der noblen politischen Zielsetzungen, die mit dem interkulturellen Dialog verbunden werden, mag jede Kritik am Konzept des interkulturellen Dialogs zunächst als unangebracht erscheinen. Aus wissenschaftlicher Perspektive müssen jedoch hinsichtlich des Konzepts einige kritische Fragen aufgeworfen und Anmerkungen gemacht werden.

Betrachtet man zum einen die Vielfalt der Themen, in deren Kontext der interkulturelle Dialog auf den verschiedensten politischen Ebenen diskutiert wird,⁵⁵ wie auch damit einhergehend die zahlreichen Ziele, die mit dem interkulturellen Dialog von Seiten seiner Protagonisten angestrebt werden, so muss sicherlich die Frage nach dem tatsächlichen Potential dieses politischen Konzepts und Instruments gestellt werden. Was kann interkultureller Dialog tatsächlich bewirken? Welche Möglichkeiten gilt es auszuschöpfen? Wo besteht die Gefahr der Überfrachtung? Im Laufe der Zeit wurde das Konzept mit derart vielen unterschiedlichen und zugleich grossen Erwartungen verknüpft, dass sich der interkulturelle Dialog (zumindest in der Aussendarstellung seiner Vertreterinnen und Vertreter) zu einer Art grenzenlosen „Zauberkasten“ entwickelt hat: So soll mittels interkulturellem Dialog eine gemeinsame europäische Identität geschaffen, kulturelle Diversität in den Gesellschaften und zwischen den Staaten nebenher weltweit erhalten, Extremismus verhindert, Integration gestaltet, soziale Kohäsion gesichert und darüber hinaus etwa das Mittelmeer, das lange Zeit als Grenzlinie diente, nun als gemeinsamer Raum konstruiert werden. In der vermeintlich gegebenen Möglichkeit, das Konzept ad libitum erweitern zu

⁵⁵ Europäische Integration, Konstruktion einer Mittelmeerregion als gemeinsamer Raum, Bewahrung der existierenden kulturellen Diversität, Aufrechterhaltung oder Schaffung sozialer Kohäsion, Integration, Terrorismusbekämpfung, etc.

können, scheint offensichtlich zugleich seine magische Anziehungskraft zu liegen. Sinnvoll wäre es vor diesem Hintergrund, die mit dem Konzept des interkulturellen Dialogs verbundenen Erwartungen auf ein realistischeres Mass zu reduzieren.



Religiöse und kulturelle Heterogenität Europas tritt auch baulich in Erscheinung
Mahmud-Moschee, Zürich, © Zentrum Religionsforschung, Luzern

Zum ändern muss – wie bereits erläutert – darauf hingewiesen werden, dass das Konzept von der Fiktion der Existenz homogener und (wie auch immer voneinander) abgrenzbarer Kulturen ausgeht. Beide Annahmen erweisen sich jedoch mit zunehmender Einnahme der Mikroperspektive und unter Beachtung der Auswirkungen einer fortschreitenden Globalisierung als nicht haltbar. So wenig es – gerade auch angesichts der zunehmenden gesellschaftlichen und sozialen Heterogenität der Schweiz – „die“ spezifische Schweizer Kultur gibt, so wenig gibt es „die“ europäische Kultur oder gar „die“ Kultur des Abendlandes. Auch eine über religiöse Zuweisung konstruierte Kultur (der christliche Kulturkreis, die islamische Kultur, etc.) scheint angesichts der tatsächlichen Diversität und Heterogenität der unter diesen Begrifflichkeiten zusammengefassten sozialen Gebilde kaum haltbar. Welcher Kultur gehört ein in Europa sozialisierter und lebender Muslim an, welcher Kultur ein in Ägypten lebender koptischer Christ? Was eint – ausser ein paar grundlegenden Glaubensaussagen – den im urbanen Bern lebenden muslimischen Akademiker mit einem muslimischen Bauern im Jemen? Kulturen sind, wie Elberfeld in seinen Ausführungen deutlich macht, keine nebeneinander stehenden hypostasiierten Einheiten. Im Gegenteil:

Vielfältige Kritik an diesen Vorstellungen hat gezeigt, dass „Kulturen“ „nie in sich abgeschlossene Einheiten bilden, sondern vielmehr soziale Zusammenhänge bezeichnen, die sich im ständigen Wandel befinden, vor allem durch die Begegnung mit anderen und fremden kulturellen Mustern“. (Elberfeld 2008: 40f.)

Darüber hinaus stellt sich die Frage der Repräsentation von „Kulturen“ und damit die Frage der Existenz so genannter „repräsentativer Repräsentanten“. Wer kann aufgrund welcher Kriterien für sich in Anspruch nehmen, eine Kultur zu repräsentieren? Und wer (oder was) wird durch diesen repräsentiert? Diese Fragen werden gerade dann an Bedeutung gewinnen, wenn das Konzept des interkulturellen Dialogs in die konkrete Praxis umgesetzt werden soll und Dialogpartner ausgewählt werden müssen.

Kritisch hinzuweisen gilt es letztlich auch auf die möglichen mit dem Konzept des interkulturellen Dialogs und insbesondere mit der starken Fokussierung auf das Konzept verbundenen Konsequenzen. Denn mit der derzeit oftmals zu konstatierenden (Über)Betonung der Bedeutung von Kultur, kulturellen Unterschieden, kulturellen Wahrnehmungen wie auch der Potentiale von Kultur werden zugleich andere, oftmals wirksamere Strukturen und Entwicklungen (ökonomische Disparitäten, ungleicher Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen, Bildungsunterschiede, etc.) marginalisiert oder gar negiert. Alles ist plötzlich Kultur und alles lässt sich plötzlich kulturell begründen. Konzeptionellen Scheuklappen gleich, kann die Überbetonung des Faktors Kultur mehr verbergen als erhellen. Und gerade hier zeigt sich schliesslich auch eine Parallelität des Konzepts des interkulturellen Dialogs mit jenem Konzept, als dessen konzeptionelle Antwort der interkulturelle Dialog oftmals diskutiert wird: Dem „Clash of Civilizations“, der entlang kultureller Linien polarisierten Welt, in der nichts politisch, nichts wirtschaftlich und nichts ideologisch, sondern alles kulturell bedingt ist.

4 Vom Konzept zum Projekt: die Praxis des interkulturellen Dialogs und die Frage ihrer Bewertung

4.1 Interkulturelle Dialogprojekte von Europäischer Union, Europarat und UNESCO

Im Folgenden wird es darum gehen, verschiedene, von den untersuchten Institutionen unter dem Banner des interkulturellen Dialogs realisierte Projekte darzustellen und damit aufzuzeigen, wie EU, Europarat und UNESCO (teilweise gemeinsam) das Konzept des interkulturellen Dialogs fördern und in den anvisierten Zielgruppen implementieren. Die an dieser Stelle skizzierten Projekte sind dabei lediglich eine exemplarische Auswahl aus einer Vielzahl unterschiedlichster realisierter Projekte.⁵⁶

4.1.1 European Year of Intercultural Dialogue (2008)

Das Projekt

Das im Jahr 2008 realisierte „Europäische Jahr des Interkulturellen Dialogs“⁵⁷ wurde, wie bereits dargestellt, von der Europäischen Kommission initiiert und mit einem Finanzvolumen von 10 Millionen Euro umgesetzt. Es ist insbesondere als Kampagne zu verstehen, das Konzept des interkulturellen Dialogs zu verbreiten, die verschiedensten Akteure aus den unterschiedlichsten Bereichen für den interkulturellen Dialog zu gewinnen, ein Bewusstsein in den europäischen Gesellschaften für das Thema zu schaffen und damit die Idee eines interkulturellen Austausches über die Institutionen hinaus in der Bevölkerung zu verankern. Die Betonung der verschiedenen von der Europäischen Kommission lancierten Initiativen galt hierbei in besonderem Masse den als positiv gewerteten Aspekten der kulturellen Diversität Europas.

Um dieses Ziel zu erreichen wurde eine Vielzahl unterschiedlicher Projekte⁵⁸ mit nach Angaben der Europäischen Kommission mehr als eintausend Partnerinstitutionen europaweit realisiert (vgl. dazu European Commission – DGEC 2009: 3). Die Bandbreite der Projekte reichte von Festivals, Kunstwettbewerben, akademischen Seminaren, über Konzerte und Konferenzen bis hin zu Sportveranstaltungen. Um das Europäische Jahr des Interkulturellen Dialogs publik zu machen und mediale Aufmerksamkeit für das Jahr zu generieren, berief die Europäische Kommission so genannte „Ambassadors of the European Year of Intercultural Dialogue“⁵⁹, startete zugleich eine gross angelegte Pressekampagne und hielt eine Eröffnungskonferenz ab. Eine inhaltliche Auseinandersetzung rund um das Konzept fand innerhalb des Jahres in den so genannten sieben Brüsseler Debatten statt, an denen europäische Journalisten, Politiker und Vertreter der Zivilgesellschaft teilnahmen.⁶⁰ Darüber hinaus veranstaltete die Europäische Kommission u.a. einen Fotografiwettbewerb unter dem Motto „Cultures on my Street“ und das „European Festival of Intercultural Dialogue“ mit Konzerten, Workshops, Filmprojekten und Debatten. Aus den annähernd 300 auf Einladung der Europäischen Kommission eingereichten europaweiten Projektvorschlägen wählte die Kommission darüber hinaus sieben „Flagship-Projects“ aus, die mit 2,4 Millionen Euro gefördert wurden. Angestrebtes Zielpublikum dieser „Flagship-Projects“ waren insbesondere Jugendliche und junge Erwachsene, die etwa über Festivals, Veranstaltungen an Schulen und Musikdownloads aus dem Internet erreicht werden sollten.⁶¹ Zudem wurde mit dem Projekt „Tatapume“ eine interkulturelle Radiokampagne durchgeführt, an der sich Radiosender aus sieben europäischen Staaten beteiligten.⁶²

⁵⁶ Bei der Auswahl der dargestellten Initiativen wurde versucht, möglichst unterschiedliche Projekte („bewusstseinsfördernde“ Massnahmen, Projekte für die konkrete politische Praxis, wissenschaftliche Forschungsprojekte) aufzugreifen.

⁵⁷ Eine ausführliche Beschreibung der verschiedenen im Rahmen des Europäischen Jahres realisierten Projekte findet sich u.a. in European Commission – DGEC 2009.

⁵⁸ Die Europäische Kommission spricht von mehreren Hundert Initiativen (European Commission – DGEC 2009: 3).

⁵⁹ Persönlichkeiten aus Kunst, Literatur, Film und Musik.

⁶⁰ Themen der Debatten waren: Integrating Conversations: The Impact of Migration on Intercultural Dialogue (05.03.2008); Negotiating Differences: A Responsibility of Artists and Cultural Institutions (02.04.2008); News Horizons: Active Citizenship to Bridge Inter-religious Divides (4.05.2008); Couscous Culture: Is that what Intercultural Dialogue in the Workplace is all about? (04.06.2008); Multilingualism: A Bridge or a Barrier for Intercultural Dialogue? (10.09.2008); Education: Ready for the Intercultural Challenge (01.10.2008); Talking Our Way out of Trouble: How Media Debate Can Combat Intolerance (05.11.2008).

⁶¹ Dies geschah beispielsweise mit dem Projekt „Diversidad“, das u.a. europäische Hiphop-Musiker aus Frankreich, Belgien, Norwegen, Deutschland, Portugal, Spanien und Schweden für die Produktion einer Single zusammenführte. Andere Musiker adaptierten die auf einer Community-Plattform im Internet veröffentlichte Single und veröffentlichten wiederum ihre eigene Version der Single im Internet. Zudem

Bilanz des Projekts

Die Bilanz, die die Europäische Kommission am Ende des European Year of Intercultural Dialogue selbst zog, war überaus positiv:

The European Year successfully raised awareness of the benefits of the cultural diversity which characterises Europe and generated reflection and debate on themes including minorities and migration, the role of the media, education and science, as well as the contribution of different religions and beliefs to intercultural dialogue. (European Commission – Directorate General for Education and Culture 2009: 1)

Neben der Anzahl an realisierten Projekten war dabei für die Europäische Kommission insbesondere die Publikumswirksamkeit der verwirklichten Projekte, also die Wahrnehmung des Themenjahres in und durch die Öffentlichkeit Gradmesser für den ausgemachten Erfolg. Als Indikatoren dafür führt die Kommission u.a. mehr als 11000 Artikel in europäischen Printmedien wie auch mehr als 710.000 Besucher auf der offiziellen Website des Europäischen Jahres an (European Commission – Directorate General for Education and Culture 2009: 1). Auch eine externe Evaluation des Europäischen Jahres kommt bei der Bewertung des Themenjahres zu einem durchaus positiven Ergebnis. So hält der Bericht bezüglich der Relevanz des Themenjahres grundsätzlich fest, dass die Zielvorgaben⁶³ des Jahres mit den identifizierten Problemen und der politischen Zielsetzung der EU übereinstimmen (vgl. ECOTEC 2009a: 25). Darüber hinaus wird auch Effizienz⁶⁴ des Europäischen Jahres sowohl hinsichtlich der praktizierten Finanzierung wie auch bezüglich der Verteilung der zur Verfügung stehenden Ressourcen positiv beurteilt (47). Hinsichtlich der Effektivität⁶⁵ des Jahres wiederum weist der Bericht deutlich auf signifikante Unterschiede zwischen den 27 beteiligten Staaten wie auch auf ein leichtes Übergewicht bei so genannten bewusstseinsbildenden Massnahmen zur Bedeutung des Interkulturellen Dialogs hin (102). Als besonderer Erfolg wird neben der Identifizierung und Verbreitung von „best practices“ insbesondere das Erzielen von Aufmerksamkeit für Themen rund um den interkulturellen Dialog gewertet. Darüber hinaus kommt die Studie zu dem Schluss, dass auch das Ziel, Initiativen auf die Zielgruppe „Jugend“ zu fokussieren, umfassend erfüllt wurde wie auch die Mobilisierung von Interessenvertretern (auch wenn dabei Kunst- und Kulturorganisationen begünstigt worden waren) laut Bericht beachtlich war.

Kritisch weist die Studie jedoch darauf hin, dass benachteiligte Gruppen selbst lediglich in geringem Masse in das Jahr einbezogen waren und der Effekt auf diese Gruppen als vergleichsweise schwach beurteilt werden muss (96). Kurzum: Eine gerade gesellschaftspolitisch relevante Zielgruppe scheint durch das Europäische Jahr des interkulturellen Dialogs nicht erreicht worden zu sein. Als eher gering werden zudem die nachhaltigen Auswirkungen des Europäischen Jahres des interkulturellen Dialogs beurteilt. So wird zwar davon ausgegangen, dass das Jahr seinen grössten Einfluss auf das allgemeine Bewusstsein für den interkulturellen Dialog hatte, hinsichtlich der Nachhaltigkeit dieses Effektes ist jedoch Skepsis angebracht (104).

4.1.2 Intercultural Cities (2008-)

Das Projekt

Das „Intercultural Cities“-Projekt wird seit 2008 gemeinsam von der Europäischen Kommission und dem Europarat als so genanntes „capacity-building and policy development field programme“ realisiert (http://www.osce.org/documents/odihr/2009/10/40083_en.pdf [26.10.2009]). Die dem Projekt zu Grunde liegende Annahme ist dabei die Sichtweise auf Städte als jene real existierenden Räume, in denen interkulturelle Be-

wurde im Rahmen des Diversidad-Projekts ein Festival in Wien organisiert, in dem mit Hiphop-Musik und Graffitikunst die Idee des interkulturellen Dialogs mittels urbaner Jugendkultur propagiert wurde.

⁶² <http://tatapume.org/> (20.10.2009)

⁶³ Die Autoren der Studie fassen die Zielvorgaben des Jahres wie folgt zusammen: „The objectives of the EYID were to: demonstrate ICD (what is it, what works and why); set in motion a sustained process of ICD-related activity; promote a deeper, more structured dialogue with civil society; help provide citizens with intercultural competences; have an impact on views and attitudes of a large number of people; have an impact on policy makers“ (ECOTEC 2009: 2)

⁶⁴ Die Effizienz des Jahres wurde insbesondere mit Blick auf die wirtschaftliche Seite des Projektjahres entlang folgender Fragen untersucht: „How economically have the various inputs of the EYID been converted into outputs? Was the preparation and management of the implementation of the Year efficient? To what extent are the budget of the Programme and the human resources deployed for its preparation and implementation commensurate with its intended outputs and outcomes?“ (ECOTEC 2009a: 32)

⁶⁵ Zur Operationalisierung der Frage der Effektivität des Jahres siehe ECOTEC 2009a: 50f..

gegnungen tatsächlich stattfinden: Die Stadt als multikulturelles Ballungszentrum, als „laboratory of intercultural cohabitation“ (European Commission – Directorate General for Education and Culture 2009: 44). Vor diesem Hintergrund wird mit dem „Intercultural Cities“-Projekt⁶⁶ das Ziel verfolgt, die Bemühungen der an dem Projekt teilnehmenden Städte⁶⁷ um kulturelle Vielfalt und interkulturelle Integration zu fördern und zu unterstützen. Grundsätzlich geht es darum, mittels Identifizierung von „best practices“ Erfahrungen zu sammeln, diese u.a. an Konferenzen untereinander auszutauschen und mittels Orientierungs- und Handlungsleitlinien für andere nutzbar zu machen. Während das Europäische Jahr des Interkulturellen Dialogs vor allem der intensiven Öffentlichkeitsarbeit und Sensibilisierung für das Thema diente, wird mit dem Projekt der interkulturellen Städte folglich die konkrete politische Praxis im Umgang mit multikulturellen Gesellschaften thematisiert und als Projektzielgruppe zugleich jene Akteure angesprochen, die die Räume interkultureller Begegnungen konkret gestalten.

Zwischenbilanz des Projektes

Ein im Oktober 2009 im Auftrag des Europarates vorgelegter externer Evaluationsbericht⁶⁸ (Khovanova-Rubicondo 2009) zur Zwischenbilanz des Projektes kommt zu einer überaus positiven Bewertung des bisherigen Projektverlaufes:

The Intercultural Cities Programme is a well run and, in its pilot phase, successful programme, which has achieved its overarching objectives: to stimulate an inclusive debate and policy reformulation in pilot cities on the basis of intercultural approach to migration, integration, and social cohesion; to provide guidance and encourage pilot cities to develop comprehensive intercultural policy strategies; and to elaborate model intercultural strategies and intercultural policy implementation evaluation methods as an example for other cities in Europe (and possibly beyond) optimising by this the visibility and continuous impact of the 2008 European Year of Intercultural Dialogue and related Council of Europe and European Commission's principles, standards and programmes. (Khovanova-Rubicondo 2009: 3)

Als Outputs des Projekts hervorgehoben werden u.a. die in der Städtekooperation erarbeiteten „Ten Policy Steps“⁶⁹ und der entstandene „Intercultural Cities Index“ (vgl. Khovanova-Rubicondo 2009: 3). Darüber hinaus betont der Bericht die Eignung des „Intercultural Cities“-Projektes als Modellprojekt. Zum einen demonstrierte das Projekt die wachsende Notwendigkeit eines anderen Verständnisses von Interkulturalität (als Vorteil anstatt als Problem) wie auch einer weiterführenden Entwicklung einer interkulturellen Politik auf europäischer Ebene. Zum andern führte das Programme zu überdachten Politikstrategien, strukturellen Änderungen und Anpassung von politischen Prinzipien in den an dem Projekt beteiligten Städten (Khovanova-Rubicondo 2009: 3).

⁶⁶ Zum Konzept der Intercultural Cities siehe u.a.: European Commission / Council of Europe 2008; Council of Europe 2008a (http://www.coe.int/t/dg4/cultureheritage/culture/Cities/concept_en.pdf); Council of Europe 2008b (http://www.coe.int/t/dg4/cultureheritage/culture/Cities/paperviarregio_en.pdf).

⁶⁷ Für die erste Phase des Projekts (Januar 2008 bis Dezember 2010) wurden aus 45 Kandidaten folgende elf Städte für die Projektteilnahme ausgewählt: Berlin-Neukölln (Deutschland), Izhevsk (Russland), Lyon (Frankreich), Lublin (Polen), Melitopol (Ukraine), Neuchâtel (Schweiz), Oslo (Norwegen), Patras (Griechenland), Reggio Emilia (Italien), Subotica (Serbien) und Tilburg (Niederlande).

⁶⁸ Siehe: http://www.coe.int/t/dg4/cultureheritage/culture/Cities/EvaluationInterculturalCities_en.pdf (27.10.2009).

⁶⁹ Siehe http://www.coe.int/t/dg4/cultureheritage/culture/Cities/grid_en.pdf (27.10.2009).

4.1.3 Intercultural Dialogue and Conflict Prevention Project (2002-2006)

Das Projekt

Ein weiteres Projekt, das an dieser Stelle exemplarisch vorgestellt werden soll, ist das „Intercultural Dialogue and Conflict Prevention Project“ des Europarates. Das Projekt ist als Initiative vor dem Hintergrund diverser Konflikte zu verstehen, die entweder als kulturelle Konflikte ausgetragen oder zumindest als solche wahrgenommen werden. Angestrebtes Ziel des Projektes war es folglich zum einen, die Quellen interkultureller und interreligiöser Konflikte wie auch die zu diesen führenden Mechanismen zu analysieren, um zukünftig in der Lage zu sein, solche Konflikte zu verhindern. Zum andern war es die Zielsetzung des Projektes, präventive kulturelle Initiativen aufzuzeigen und geeignete Massnahmen zur Versöhnung in einer Post-Konflikt-Phase zu erörtern. Dementsprechend lagen die Projektschwerpunkte insbesondere auf Forschungstätigkeiten im Bereich der Konfliktforschung, auf der Analyse von „good practices“ wie auch (eingeschränkt) auf der Förderung spezifischer kultureller Initiativen auf diesem Feld.



Mit dem Ziel interkultureller und interreligiöser Konflikte zu analysieren, führte der Eroparat 2004-2006 das Projekt „Shared Cities“ durch, in dessen Rahmen Städte wie Belfast (links) und Nikosia (rechts) Erfahrungen bei der Verständigung zwischen verschiedenen Gemeinschaften austauschten.

Zu den verschiedenen Schwerpunktsinitiativen innerhalb des gesamten Projekts gehört u.a. das in den Jahren 2002 bis 2004 realisierte Projekt „Shared Cities“. Ziel dieser Initiative war es, die Erfahrungen von Städten, in denen sich verschiedene (kulturelle) Gemeinschaften „eine Stadt teilen“ (so genannten „Shared Cities“), im Sinne von „best practices“ nutzbar zu machen.

Anhand der Städte Belfast (Nordirland), Nicosia (Zypern), Narva (Estland), Uzhgorod (Ukraine) und Mitrovitsa (Kosovo) wurden dabei die Auswirkungen von kulturellen Aktivitäten auf die Förderung bzw. Wiederaufnahme eines Dialogs zwischen den verschiedenen Gemeinschaften untersucht, Richtlinien für Politiker und Akteure der Zivilgesellschaft aufgestellt und ein Kompendium mit Beispielen für „best practices“ veröffentlicht. Eine weitere zentrale Initiative innerhalb des „Intercultural Dialogue and Conflict Prevention Project“ war zudem das Projekt „Peace Enclaves / Cradles“, dessen Ziel es war, die Ursachen für die Existenz von so genannten Friedensklaven zu erforschen und aus den Forschungsergebnissen wiederum Vorschläge für die politische Praxis der Konfliktprävention und Konfliktbeilegung zu generieren.⁷⁰ Vergleichend untersucht wurden dabei Gebiete im ehemaligen Jugoslawien, in denen trotz der von Konflikten und Gewalt geprägten Rahmenbedingungen ein relativer Frieden und Stabilität zwischen den verschiedenen „ethnischen“ und „nationalen“ Gruppen herrschte und Gebiete, die in den 90er Jahren stark durch „ethnische“ Konflikte und Gewalt geprägt waren.⁷¹

4.1.4 UNESCO Chairs for Interreligious and Intercultural Dialogue for Mutual Understanding

Das Projekt

Die UNESCO betreibt seit 1992 das UNITWIN/UNESCO-Lehrstuhlprogramm, ein weltweites Netz mit etwa 650 UNESCO-Lehrstühlen. Aufgabe der mit dem Markenzeichen der UNESCO versehenen, nicht jedoch durch die

⁷⁰ Vgl. dazu u.a. Wilson 2003 und 2004.

⁷¹ Als Fallbeispiele für Friedensklaven dienten die Städte Pula (Kroatien), Tuzla (Bosnien-Herzegowina) und Kosovska Kamenica (Kosovo), als Beispiele für Regionen mit ethnischen Konflikten und ethnischer Gewalt die Städte Osijek (Kroatien), Sarajevo (Bosnien-Herzegowina) und Kosovska Mitrovica (Kosovo).

UNESCO finanzierten Lehrstühle ist dabei die Lehre und Forschung im Rahmen des Themenspektrums der UNESCO wie auch die Vernetzung und Einbindung insbesondere von Universitäten und Hochschulen der so genannten „Dritten Welt“ in die internationale Wissensgemeinschaft. Im Verlauf der vergangenen Jahre wurden in diesem Rahmen auch zahlreiche UNESCO-Lehrstühle rund um den Themenbereich „Interreligious and Intercultural Dialogue“ gegründet, um das Konzept des interkulturellen Dialogs wie auch den wissenschaftlichen Diskurs darüber weiter zu fördern. Die Website der UNESCO⁷² führt derzeit diesbezüglich 30 UNESCO-Lehrstühle und Netzwerke in 18 verschiedenen Ländern auf.

Betrachtet man die Liste der unter „Interreligious and Intercultural Dialogue“ zusammengefassten UNESCO-Lehrstühle, so wird – neben einer Häufung im Jahr 1999 – die weite geografische Verbreitung der themenbezogenen Lehrstühle deutlich. Geht man davon aus, dass die tatsächliche Arbeit der Lehrstühle in Forschung und Lehre mit den an diese geknüpften Zielsetzungen der UNESCO übereinstimmt, so können die UNESCO-Lehrstühle durchaus als nachhaltig wirksames Instrument zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Konzept wie auch zur Verbreitung des interkulturellen Dialogs selbst erachtet werden. Die auf den Websites verschiedener Lehrstühle aufgeführten Forschungsaktivitäten und Publikationslisten lassen zumindest in Ansätzen diesen Schluss zu.⁷³

4.2 Guter oder schlechter Dialog? Vorschläge für die Evaluation interkultureller Dialogprojekte

Wie aber nun lassen sich Projekte des interkulturellen Dialogs bewerten? Was überhaupt sind Projekte des interkulturellen Dialogs? Anhand welcher Kriterien lassen sich – gerade in Zeiten schwindender Finanzmittel in öffentlichen Haushalten – förderungswürdige Projekte von weniger förderungswürdigen Initiativen unterscheiden? Welche Kriterien existieren, um „good practices“ auf dem Feld des interkulturellen Dialogs von den „schlechten“ Beispielen an interkulturellen Dialogprojekten zu trennen? Folgt man der Argumentation der bereits erwähnten ERICarts-Studie, so ist die Frage der Evaluation interkultureller Dialogprojekte zumindest derzeit noch nicht geklärt (vgl. (ERICarts 2008c: 12). Vor diesem Hintergrund sollen nun mögliche Kriterien als Vorschlag für die Bewertung interkultureller Dialogprojekte skizziert und diskutiert werden.

Grundlegende Basis für dieses Unterfangen ist zweifelsohne ein möglichst eindeutiges Verständnis von interkulturellem Dialog. Im Sinne gerade einer objektivierbaren Evaluation sollte so konkret wie möglich geklärt werden, was unter interkulturellem Dialog verstanden werden soll, welche Zielsetzungen mit dem interkulturellen Dialog verfolgt, und vor allem auch, welche spezifischen Zielgruppen mit dem interkulturellen Dialog erreicht werden sollen. Nach Ansicht des Autors der vorliegenden Studie stellt das Weissbuch zum interkulturellen Dialog in dieser Hinsicht einen wichtigen Meilenstein dar, da es international wahrgenommen und rezipiert wird und in der ihm zu Grunde liegenden Definition durchaus zentrale Kriterien für einen interkulturellen Dialog festgeschrieben werden. Diese sind laut Weissbuch:

- der prozesshafte Charakter des Dialogs
- der offene und respektvolle Meinungsaustausch innerhalb des Dialogs
- die Beteiligung von Individuen und Gruppen unterschiedlicher ethnischer, kultureller, religiöser und sprachlicher Herkunft und Traditionen am Dialog
- die Möglichkeit der eigenen Meinungsäußerung wie auch der Wille und die Fähigkeit des Zuhörens, also die Gegenseitigkeit des interkulturellen Dialogs
- die mit dem interkulturellen Dialog verfolgten Ziele, wie
 - Beitrag zur politischen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Integration
 - Beitrag zum Zusammenhalt von Gesellschaften mit kultureller Diversität

⁷² Siehe http://portal.unesco.org/education/en/ev.php_URL_ID=7029&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html.

⁷³ Für eine detailliertere Analyse der Reichweite der UNESCO-Lehrstühle wäre die eingehende Untersuchung der Aktivitäten der einzelnen Lehrstühle erforderlich, die im Rahmen der vorliegenden Studie nicht geleistet werden konnte.

- Förderung der Gleichstellung und der menschlichen Würde
- Entwicklung und Streben nach gemeinsamen Zielen
- Förderung gegenseitigen Verständnisses, der Toleranz und der Achtung
- Stärkung der Zusammenarbeit und der Teilhabe

(vgl. Europarat 2008: 20)

Basierend auf diesen Definitionskriterien lassen sich nach Ansicht des Verfassers verschiedene (auch objektivierbare), für den interkulturellen Dialog spezifische Evaluationskriterien ausmachen, die im Folgenden entlang der Schwerpunktfragen *Relevanz*, *Effektivität* und *Nachhaltigkeit* eines interkulturellen Dialogprojektes erläutert werden sollen.

Dabei ist die „interkulturelle“ *Relevanz* des zu bewertenden Projektes für die Evaluation der inhaltlichen Dimension von interkulturellen Dialogprojekten sicherlich von besonderer Bedeutung. Folgende (und weitere) Fragen wären in dieser Hinsicht an das zu evaluierende Projekt zu stellen:

- Ist ein gegenseitiger offener und respektvoller Meinungs austausch angestrebt?
- Ist die Verbesserung politischer, sozialer, kultureller oder ökonomischer Integration Ziel des Projektes?
- Kann das Projekt einen Beitrag zur gesellschaftlichen Kohäsion in einer multikulturellen Gesellschaft leisten?
- Fördert das Projekt gegenseitiges Verständnis, Toleranz und Achtung zumindest zwischen den an dem Projekt beteiligten Gruppen?
- Werden in dem Projekt (wenn möglich konkrete) gemeinsame Zielsetzungen entwickelt und verfolgt?
- Stimmen die angestrebten Projektziele mit den Bedürfnissen der wichtigen Akteure und Interessengruppen auf dem Feld des interkulturellen Dialogs überein?

Darüber hinaus ist auch die Frage der *Effektivität* des interkulturellen Dialogprojektes ein entscheidendes Kriterium. Dabei gilt es u.a. zu hinterfragen, inwieweit die Aktivitäten als relevant für die Zielsetzung des Projektes zu erachten sind, wie auch – ganz im Sinne der Giddensschen Handlungstheorie – zu klären ist, welche intendierten und nicht-intendierten Konsequenzen das Projekt erzeugte. Als zentral für die Beurteilung der Effektivität eines interkulturellen Dialogprojektes ist jedoch insbesondere die Frage der Zielgruppenerreichung zu beurteilen. Bei Projekten des interkulturellen Dialogs sollten als Zielgruppen tatsächlich unterschiedliche ethnische, kulturelle, religiöse oder sprachliche Individuen und Gruppen anvisiert werden oder gar direkt als Projektbeteiligte an der Realisierung des Projektes mitwirken. Betrachtet man die zukünftige gesellschaftliche Bedeutung der Altersgruppe der „Kinder und Jugendlichen“, so sollte gerade diese Gesellschaftsgruppe besonders angesprochen werden. Angesichts des „besonderen“ gesellschaftspolitischen Settings⁷⁴, vor dessen Hintergrund der interkulturelle Dialog als gesellschaftspolitisches Instrument diskutiert wird, sollte zudem vermehrt auf die tatsächliche Relevanz der Zielgruppen innerhalb der verschiedenen kulturellen Gemeinschaften geachtet werden. D.h.: Gruppen, die tatsächlich in Parallelwelten verharren; Gruppen, deren Stereotypen und Vorurteile besonders stark ausgeprägt sind; Gruppen, deren Werte und Vorstellungen sich vielleicht tatsächlich diametral entgegenstehen; etc. Betrachtet man die derzeitige Dialogpraxis, so scheinen gerade diese Gruppen noch nicht ausreichend beteiligt, obwohl gerade hier ein interkultureller Dialog in besonderem Masse erstrebenswert wäre. Wichtig wäre nach Auffassung des Autors darüber hinaus eine stärkere gesellschaftliche Breitenwirkung interkultureller Dialogprojekte, um einer möglichen Entwicklung des interkulturellen Dialogs zum (elitären) Nischenprodukt entgegenzuwirken.

Als weiteres Kriterium für die Bewertung interkultureller Dialogprojekte ist zudem die Frage der *Nachhaltigkeit* der interkulturellen Dialogprojekte zu erachten. Für die Evaluation konkreter Projekte heisst dies u.a. zu untersuchen, inwieweit mit den Projekten etwa reale und funktionierende Strukturen geschaffen werden oder wurden, die einen offenen und respektvollen Austausch über kulturelle Grenzen hinweg fördern oder gar zu anhaltenden Veränderungen in der gegenseitigen Wahrnehmung und im gegenseitigen Umgang bei den Zielgruppen selbst führen.⁷⁵

⁷⁴ Spaltung der Gesellschaft entlang der Linien kultureller Zugehörigkeit, Herausbildung von Parallelwelten, mangelnde Integration, etc.

⁷⁵ Während der Niederschlag der Projekte in nachhaltige Strukturen relativ leicht zu evaluieren scheint, muss davon ausgegangen werden, dass die Frage der anhaltenden Wahrnehmungsveränderungen nur mit grossem Aufwand untersucht werden kann.

4.3 Vergleich der skizzierten Projekte und kritische Anmerkungen zur dargestellten Dialogpraxis

Vergleicht man nun die skizzierten Projekte, so kann zusammenfassend festgestellt werden, dass diese auf verschiedenen Ebenen ansetzen und dabei unterschiedliche, einander durchaus ergänzende Zielsetzungen verfolgen: Mit dem „European Year of Intercultural Dialogue“ hat die EU eine gross angelegte Kampagne lanciert, um das Konzept des interkulturellen Dialogs einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen und die europäische Bevölkerung für dieses Thema positiv zu sensibilisieren. Demgegenüber stellt das „Intercultural Cities“-Projekt einen Ansatz dar, den interkulturellen Dialog in der konkreten, in diesem Fall kommunalen, politischen Praxis zu fördern, Erfahrungen aus der städtischen Praxis im Umgang mit multikulturellen Gesellschaftskonstellationen und den damit oftmals verbundenen Problemen auszutauschen und mittels „best practices“ positive Erfahrungen und Lösungsansätze zu verbreiten und anderen zugänglich zu machen. Mit dem „Intercultural Dialogue and Conflict Prevention Project“ wiederum wurde der Fokus auf wissenschaftlicher Grundlagenforschung gesetzt, mit der Hoffnung, aus den Ergebnissen der Fallanalysen politische Strategien für eine friedliche Konfliktlösung entwickeln zu können. Auch die UNESCO hat – ganz ihrem Profil folgend – mit den dargestellten „UNESCO-Chairs“ eine wissenschaftliche Schwerpunktsetzung vollzogen.

Trotz der von den jeweiligen Organisationen verkündeten und in den externen Auftragsevaluationen enthaltenen Erfolgsmeldungen sind aus Sicht des Verfassers einige kritische Anmerkungen zu den dargestellten Projekten und deren Resultate angebracht. Denn auch wenn im Rahmen dieser Studie lediglich wenige Dialogprojekte aus einer Vielzahl an Initiativen skizziert wurden, so lassen sich nach einer Durchsicht anderer Projekte durchaus strukturelle Muster erkennen.

So muss zum einen in Frage gestellt werden, ob (oder zumindest in welchem Masse) mit den interkulturellen Dialogprojekten auch tatsächlich (gesellschafts)politisch relevante Zielgruppen angesprochen werden. Oftmals hat es den Anschein, dass sich die Idee des interkulturellen Dialogs etwa in Form von Konferenzen, Kunstausstellungen, Theateraufführungen und Projekten der klassischen Musik in eher „bildungsbürgerlichen Kulturkreisen“ bewegt und dort zirkuliert. Noch scheint der interkulturelle Dialog vielmals nicht an der Basis angekommen. Wichtig wäre es aus diesem Grund, verstärkt etwa jugendorientierte Projekte wie das vorgestellte „Diversidad“ im Rahmen des „European Year of Intercultural Dialogue“ zu initiieren, wenngleich auch bei diesem Projekt weder gewiss ist, wer wirklich durch die Veranstaltungen angesprochen wurde, noch welche Inhalte die Jugendlichen von den Veranstaltungen mit nach Hause nahmen. Neben der fraglichen Zielgruppenerreichung ist auch die oftmals angeführte Breitenwirkung der Projekte zweifelhaft. Dies gilt auch für das „European Year of Intercultural Dialogue“, dessen primärer Sinn ja gerade in der Sensibilisierung der europäischen Bevölkerung für das Thema bestand. Wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit dem Europäischen Jahr und dessen Wirkungen sucht man zumindest derzeit mehr oder minder vergebens, wie auch die Diskussion des Europäischen Jahres in den Medien scheinbar eher in Form von Meldungen über diverse Veranstaltungen im Kontext des Themenjahres als in Form von inhaltlichen Auseinandersetzungen mit dem Jahr und seinen Zielen erfolgte. Externe Stimmen zum Verlauf des Jahres sind folglich kaum auffindbar. Und so hat es trotz der von Seiten der Europäischen Kommission ins Feld geführten 11.000 Artikel in europäischen Printmedien den Anschein, dass das „European Year of Intercultural Dialogue“ mit zahlreichen Veranstaltungen zwar stattgefunden hat, das Jahr selbst und mit ihm die eigentliche Botschaft des Jahres in der breiten Bevölkerung jedoch kaum wahrgenommen wurde. Das Ziel, eine breite Schicht in der europäischen Bevölkerung für das Thema zu sensibilisieren, scheint somit nicht oder zumindest nur unzureichend erreicht.

5 Fazit

5.1 Zusammenfassung

Betrachtet man nun zusammenfassend die Ergebnisse der vorliegenden Studie, so lassen sich folgende Resultate festhalten:

Entwicklung des Konzepts des interkulturellen Dialogs

Hinsichtlich der Entwicklung des interkulturellen Dialogs im Rahmen von EU, Europarat und UNESCO wurde zum einen deutlich, dass das Konzept eine staats-, gesellschafts-, wirtschafts- und sicherheitspolitische Reaktion der drei untersuchten Institutionen (wie auch der in diesen organisierten Staaten) darstellt – eine Reaktion auf verschiedenste aktuelle globale und regionale Entwicklungen, Herausforderungen und politischen Aufgaben. Für die analysierten Organisationen (in unterschiedlichem Masse) hervorzuheben sind dabei:

- die globalen Migrationsbewegungen in Richtung Europa und die insbesondere mit dem Ausgreifen der EU zunehmende Migration innerhalb Europas,
- die mit der Präsenz so genannter Migranten der 2. und 3. Generation einhergehende kulturelle Pluralität in den europäischen Gesellschaften und in diesem Kontext die gesellschaftspolitisch zentrale Frage der sozialen Kohäsion und Integration,
- der Prozess der ökonomischen Globalisierung und damit einhergehend u.a. die Herausbildung der euro-mediterranen Freihandelszone,
- die Entstehung der EU als supranationale Organisation verbunden mit der beschriebenen Problematik der Herausbildung einer europäischen Identität und der europäischen Integration,
- die Ost-Erweiterung der EU
- die blutigen Kriege im ehemaligen Jugoslawien und die damit verbundenen Herausforderungen von Konfliktbeilegung und „Reconciliation“,
- die Entwicklung des islamisch legitimierten Terrorismus vom regionalen zum globalen und damit auch Europa betreffenden Sicherheitsproblem.

Zum andern wurde am Beispiel der EU und des Europarates aufgezeigt, dass der in der Mitte der 90er Jahre einsetzende Prozess der Aneignung des Konzepts des interkulturellen Dialogs durch die Organisationen im Verlauf der Jahre durchaus eine gewisse Eigendynamik entwickelt hat. Mit der Aufnahme des interkulturellen Dialogs in zentrale Dokumente und Grundsatz- und Arbeitsprogramme wurde das Konzept im wahrsten Sinne des Wortes in den Organisationen festgeschrieben und darüber hinaus finanzielle Mittelflüsse ausgelöst, mit der Institutionalisierung des Konzepts in Arbeitsgruppen, Aufgabenbereiche und Positionen erhielt das Konzept zudem spezifische Strukturen und wurde zugleich personalisiert.⁷⁶ Das Gleiche gilt für die Umsetzung des Konzepts in konkrete Projekte, mittels derer fortwährend neue und das Konzept vorantreibende Strukturen geschaffen werden und das Konzept des interkulturellen Dialogs an Personen und Institutionen gebunden wird. Die innerhalb der untersuchten Institutionen stets zunehmende Präsenz des Konzepts und dessen wachsende Bedeutung kann somit neben der Interpretation als Reaktion auf verschiedenste politische Herausforderungen auch als Konsequenz der oftmals gerade grossen bürokratischen Institutionen immanenten Eigendynamik erklärt werden.

Inhalt, Grenzen und Gefahren des Konzepts des interkulturellen Dialogs

Bezüglich des Inhalts des Konzepts des interkulturellen Dialogs ist grundsätzlich festzuhalten, dass der Dialog als politisches Instrument überaus positiv konnotiert ist, nach wie vor aber eine gewisse Verwirrung hinsichtlich der Bezeichnung des von allen Seiten propagierten Dialogkonzeptes existiert. Neben der Existenz unterschiedli-

⁷⁶ Zu nennen wären hier etwa Gabriella Battaini-Draconi, die als Generaldirektorin für Erziehung, Kultur und Kulturerbe, Jugend und Sport sowie Koordinatorin des interkulturellen Dialogs des Europarates dem interkulturellen Dialog qua Amt grosse Bedeutung beimisst, oder Jan Figé, der als EU-Kommissar für allgemeine und berufliche Bildung, Kultur und Jugend sich im Rahmen der Europäischen Union für den interkulturellen Dialog stark machte.

cher Begrifflichkeiten (Dialog der Kulturen, Dialog der Zivilisationen, etc.) ist zudem die Unbestimmtheit der Begrifflichkeiten selbst festzustellen. Weder gibt es einen gemeinsamen Nenner hinsichtlich der Frage, was Kulturen eigentlich sind, noch besteht Einigkeit darüber, wie Kulturen voneinander abgegrenzt werden können (und ob überhaupt). Nichtsdestotrotz besteht offensichtlich grosse Einigkeit bezüglich der primären Idee des Konzepts des interkulturellen Dialogs: Es soll verschiedenen, kulturell (scheinbar) gegensätzlichen Individuen oder Gruppen gleichberechtigt ermöglichen, den oder die anderen über die eigene kulturelle Andersartigkeit zu informieren wie auch sich über die Andersartigkeit des oder der anderen informieren zu lassen – und damit, wenn nicht zu Einigkeit oder gar Einheit, zumindest zu gegenseitiger Toleranz und gegenseitigem Respekt oder zu einer „Entdramatisierung des Trennenden“ (Nassehi 2006:1) zu gelangen.

Dass dabei nun die Verschiedenheit von Kultur und kultureller Zugehörigkeit und nicht etwa vermeintlich harte, ökonomische, machtpolitische oder ideologische Unterschiede als zu überbrückende Andersartigkeiten und mögliche Konflikursachen in den Mittelpunkt gerückt werden, kann sicherlich als neue Entwicklung eingestuft werden. War lange Zeit alles machtpolitisch, ökonomisch oder ideologisch begründet, so scheint heute alles kulturell. Dem interkulturellen Dialog ging somit die Wiederentdeckung der Kultur als politischer Faktor und mit ihr – und dies scheint insbesondere angesichts des scheinbar säkularisierten politischen Zeitgeistes bemerkenswert – der Religion als mögliche Kernvariable von Kultur voraus oder wurde zumindest von dieser begleitet. Dass der Wiederentdeckung der Kultur oftmals die Überbetonung der Bedeutung kultureller Unterschiede folgte, ist, wie ausführlich diskutiert, angesichts der auszumachenden, vielleicht wirkmächtigeren gesellschaftlichen Disparitäten äusserst kritisch zu bewerten.

In den Konzepten der diskutierten Organisationen wird zudem häufig die Annahme der Existenz vom so genannten Naturrecht abgeleiteter, unverrückbarer und universaler Werte und Normen vertreten. Diese Auffassung ist jedoch gerade auch im Kontext des interkulturellen Dialogs kritisch zu hinterfragen. So weist etwa Pohl in seinen Ausführungen zu Menschenrechten und interkulturellem Dialog mit China darauf hin, dass es für einen interkulturellen Dialog zunächst hilfreich wäre, „universalistische Annahmen beiseite zu lassen und die eigene Position historisch kritisch zu reflektieren“ (Pohl 2002: 10). Die kritische europäische Selbstreflexion wird zu Recht auch von Senghaas (2004) eingefordert:

Europäer (und Westler) sollten sich also an einem interkulturellen Dialog mit dem Wissen um ihre eigene reale Vorgeschichte beteiligen. [...] Ein solcher Einstieg in den Dialog wirkt, nachweisbar erprobt, diskursive „Wunder“, indem er nämlich vor einer meist unbewußten Essentialisierung einer Spätphase europäischer (westlicher) Kultur schützt (darin wird die Kultur Europas per se mit *modernen* Werthaltungen und Organisationsprinzipien der öffentlichen Ordnung gleichgesetzt), und indem ein solcher Ansatz jeglicher Versuchung entgegenwirkt, andere, jetzt erst in einem vergleichbaren Umbruch befindliche Kulturen zu essentialisieren, sie also in Herderscher Manier als quasi-monadische Kugelgestalt wahrzunehmen: Ein essentialistisches Selbstbild und ein essentialisierendes Fremdbild führen jedoch jedwede Kulturdebatte in eine Sackgasse, zumal wenn diese, wie nicht selten, unter politisierten Vorzeichen stattfindet. (Senghaas 2004: 17f., Hervorhebung im Original)

Umsetzung des interkulturellen Dialogs

Betrachtet man schliesslich die lediglich skizzenartig dargestellte Umsetzung des interkulturellen Dialogs in konkreten Projekten, so muss dieser Betrachtung zum jetzigen Zeitpunkt zu Grunde gelegt werden, dass sich die dargestellten Organisationen in einer Art „fortgeschrittener Pilotphase“ befinden. Eine Phase, in der insbesondere mittels Expertengremien, punktuellen wissenschaftlichen Analysen und der Suche nach „good practices“ auf den verschiedensten Ebenen noch nach geeigneten Wegen der Umsetzung des Konzeptes gesucht wird.

Die Gefahren und Probleme, die bei der Umsetzung interkultureller Dialogprojekte bestehen, wie auch die oftmals unbeabsichtigten Folgen interkultureller Dialogprojekte sind, wie im Verlauf dieser Studie aufgezeigt, äusserst vielfältig. Hervorzuheben sind etwa die Gefahren der Konstruktion (anscheinend) homogener kultureller Entitäten sowie der Überbetonung der Kultur und der politischen Bedeutung von Kultur. Darüber hinaus stellt die Frage der „repräsentativen Repräsentanten“ wie auch der Zielgruppenerreichung und Breitenwirkung in der Projektpraxis ein stetes Problem dar. Geht man davon aus, dass die konstatierte mangelnde zivilgesellschaftliche Verankerung vieler interkultureller Dialogprojekte mit grosser Wahrscheinlichkeit als Resultat der oftmals verfolgten „top-down-Strategie“ angesehen werden muss, so sollte bei der Implementierung neuer Projekte zukünf-

tig vermehrt darauf geachtet werden, mit diesen an bestehende zivilgesellschaftliche Strukturen und Projekte anzuknüpfen.

5.2 Ausblick

Zweifellos ist der interkulturelle Dialog mittlerweile fester Bestandteil politischer und zivilgesellschaftlicher Diskurse und Handlungsstrategien. Und sicherlich wird der interkulturelle Dialog auch zukünftig eines der zentralen politischen Konzepte sein, wie u.a. Botschafter Paul Widmer, Leiter der Ständigen Vertretung der Schweiz beim Europarat in Strassburg, betont:

Der interkulturelle Dialog bleibt auch in Zukunft wichtig, ja er wird, das ist keine gewagte Voraussage, im Zeitalter der Globalisierung noch an Bedeutung gewinnen. Aber er wird auch schwierig bleiben. Wo es um die persönlichen Überzeugungen geht, lassen sich nicht leicht Kompromisse erzielen. (Widmer 2008)

Und trotz der angeführten Kritikpunkte scheint auch nach Ansicht des Autors dieses Berichts derzeit kein anderes politisches Konzept so viel versprechend und in Anbetracht der aufgezeigten politischen Entwicklungen und gesellschaftlichen Herausforderungen so geeignet, wie das des interkulturellen Dialogs. Wichtig wäre dabei jedoch ein realistischer Blick sowohl auf den zu erwartenden Verlauf des Dialogprozesses wie auch – und dies ist von besonderer Bedeutung – auf die tatsächlichen Potentiale des interkulturellen Dialogs. Thierse fasst dies wie folgt:

Der Dialog der Kulturen ist ein Dialog der wechselseitigen Zumutungen, der beiden Seiten Offenheit und Veränderungsbereitschaft abfordert. Er ist weder Allheilmittel noch Placebo, er ist eine bittere Medizin für alle Beteiligten. (Thierse 2002: 2)

Was aber kann – ausgehend von der Annahme, dass das Konzept und Instrument des interkulturellen Dialogs auch in Zukunft von politischer Relevanz und Brisanz sein wird – zur Förderung des interkulturellen Dialogs unternommen werden? Wo bestehen nach wie vor Defizite und damit womöglich auch wissenschaftspolitischer Handlungsbedarf? Im Folgenden sollen zu dieser Frage ein paar stichwortartige Vorschläge unterbreitet werden.

1. Konzeptionelle Vertiefung des interkulturellen Dialogs

Betrachtet man das Weissbuch des Europarates, das wie aufgezeigt derzeit zentrale internationale konzeptionelle Referenzwerk für den interkulturellen Dialog, so muss an dieser Stelle ungeachtet der kaum zu negierenden Errungenschaften dieses konzeptionellen Entwurfes konstatiert werden, dass es sich dabei vor allem auch um einen politischen Kompromiss handelt. Einen politischen Kompromiss, ausgehandelt zwischen 47 verschiedenen Staaten mit durchaus unterschiedlichen Meinungen, der im Verlauf des Aushandlungsprozesses an Schärfe und Klarheit verloren hat. Aus diesem Grund ist eine weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Konzept des interkulturellen Dialogs, frei von politischen Zwängen und vor allem frei vom Zwang des politischen Kompromisses für die inhaltliche Vertiefung durchaus erstrebenswert. Begrüssenswert wäre dabei auch der Versuch, bei der konzeptionellen Auseinandersetzung die „europäische“ Perspektive mit den ihren eigenen Traditionen, historischen Erfahrungen und Setzungen zu verlassen und tatsächlich eine interkulturelle Perspektive einzunehmen.

2. Förderung der Ermittlung von „best practices“

Wie in der kurzen Darstellung verschiedener Projekte von EU, Europarat und UNESCO deutlich wurde, gilt derzeit ein Hauptaugenmerk der Aktivitäten der beschriebenen Organisationen auf dem Feld des interkulturellen Dialogs der Bestimmung und Eingrenzung der so genannten „good“ oder „best practices“, d.h: der Suche nach in der Praxis erprobten, geeigneten und Erfolg versprechenden Methoden der Umsetzung des Konzepts in konkrete Projekte. In diesem Kontext fehlt es jedoch zum jetzigen Zeitpunkt an vergleichenden, unabhängigen kritischen Untersuchungen sowohl der Projekte selbst⁷⁷ wie auch der Kriterien, die der Bewertung von „good practices“ zu

⁷⁷ So ist derzeit beispielsweise nur wenig über die tatsächliche Bedeutung der kurz dargestellten UNESCO-Chairs bekannt.

Grunde gelegt werden sollen oder bereits gelegt werden. Dies müsste sowohl auf lokaler, nationaler, regionaler und supra-staatlicher Ebene erfolgen.

3. Analyse des zivilgesellschaftlichen Potentials

Verknüpft mit der Idee der Bedeutung des interkulturellen Dialogs insbesondere auf dem so genannten „grass-roots level“, sprich in der „normalen“ Bevölkerung, sollten gerade auch die zahlreichen, sehr unterschiedlichen, in der Zivilgesellschaft vielerorts praktizierten Formen des interkulturellen Dialogs vergleichend auf ihre Potentiale hin untersucht und evaluiert werden, um gerade auf dieser wichtigen gesellschaftspolitischen Ebene gute, nachahmenswerte Beispiele aufzeigen zu können und damit für die Förderpraxis und andere Akteure im Bereich des interkulturellen Dialogs nutzbar zu machen. Denn gerade die Verzahnung der dargestellten internationalen Organisationen und Initiativen mit den teilweise seit mehreren Jahren auf Feld des interkulturellen Dialogs tätigen zivilgesellschaftlichen Organisationen und Einrichtungen scheint bis zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht ausreichend ausgeprägt.

4. Bestandsaufnahme der existierenden kulturellen Heterogenität und ihres Niederschlags in kulturspezifische Organisationsstrukturen

Die Verbreitung des Konzepts des interkulturellen Dialogs und dessen gesellschaftliche Implementierung setzt in der politischen Praxis grundsätzlich erst einmal die Kenntnis über die tatsächliche kulturelle Diversität, über die Inhomogenität innerhalb der ausgemachten kulturellen Gemeinschaften wie schliesslich auch über mögliche kulturspezifische Akteure auf den verschiedensten gesellschaftspolitischen Ebenen voraus. Nichtsdestotrotz scheinen auch in diesem Bereich oftmals grosse Wissensdefizite zu existieren und mangelndes Bewusstsein verbreitet. Vor diesem Hintergrund wäre es aus Sicht des Autors der vorliegenden Studie angeraten, Forschungen wie auch bewusstseinsfördernde Massnahmen in diesem Bereich zu unterstützen.⁷⁸ Vermehrt untersucht werden sollte darüber hinaus, wie kulturelle Gemeinschaften organisiert sind, wer kulturelle Gemeinschaften repräsentiert (oder dies für sich in Anspruch nimmt), wie das Recht auf Repräsentation legitimiert wird, wie viele der einer spezifischen Kulturgemeinschaft zugeordneten Menschen tatsächlich in den existierenden Strukturen organisiert sind und sich auch durch diese vertreten fühlen. Sinnvoll erscheinen in diesem Zusammenhang insbesondere Fallstudien auf der lokalen Mikroebene. Aus der Evaluation interkultureller Dialogprojekte könnten zudem Erkenntnisse über die Eignung verschiedener Akteure gewonnen werden.

5. Analyse des Beitrags kulturspezifisch strukturierter Organisationen zur Integration und sozialen Kohäsion

Die derzeit dominierende Perspektive auf (fremd)kulturspezifische Organisationen ist die der strukturellen Manifestationen von Parallelgesellschaften. Stets werden aus diesem Grund die negativen Effekte dieser Kulturorganisationen bei der Integration von Migranten und der Aufrechterhaltung von sozialer Kohäsion hervorgehoben. Gerade aber aufgrund der einseitigen Perspektive ist zum jetzigen Zeitpunkt wenig darüber bekannt, welchen Beitrag kulturspezifische Organisationen zur Integration ihrer Mitglieder und zur Aufrechterhaltung von sozialer Kohäsion in der Gesellschaft leisten und somit mit ihren Strukturen auch zur Überwindung von kulturellen Grenzen und Barrieren beitragen. Zu denken wäre dabei konkret etwa an Angebote der Vereinigungen, die dem Erwerb der Mehrheitsprache dienen, an Hausaufgabenhilfen für Schülerinnen und Schüler, an die Rolle der Organisationen als Mittler zwischen Mehrheitsgemeinschaft und Minderheit, etc. Vor diesem Hintergrund sollten verstärkt wissenschaftliche Projekte gefördert werden, die die existierenden Verflechtungen und Angebote der Organisationen untersuchen, um das integrative Potential kulturell organisierter Vereinigungen zu ermitteln.

6. Ausdifferenzierung des bestehenden interkulturellen Dialogs

Derzeit lässt sich in Europa eine ausgesprochene Konzentration auf den Dialog mit „dem Islam“ feststellen. Die Gründe dafür sind sicherlich in der Entwicklung des islamisch legitimierten Terrorismus zum globalen Sicherheitsproblem wie insbesondere im hohen „muslimischen“ Anteil an der Gruppe der Migranten in Europa zu sehen. Dessen ungeachtet sollte jedoch bei der Förderung von interkulturellen Dialogprojekten verstärkt darauf geachtet werden, die gesamte kulturelle Vielfalt in den Dialogprozess zu integrieren und keinen mehr oder minder rein europäisch-islamischen Dialog zu praktizieren. In diesem Zusammenhang zu beobachten ist zudem in

⁷⁸ Als erste gelungene Beispiele sind etwa die Studien von Baumann/Luchesi/Wilke (2003) oder von Gianni (2005) zu nennen.

vielen interkulturellen Dialogprojekten eine starke Betonung der Religion als das „kulturspezifische Unterscheidungsmerkmal“. So begrüssenswert ein interreligiöser Dialog auch sein mag, so deutlich muss an dieser Stelle betont werden, dass die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft (neben Kriterien wie gleicher Sprache, gemeinsamer Geschichte, gemeinsamen politischen Konzepten, ethnischer Zuordnung oder Nationalität) lediglich ein und eben nicht das alleinige unterschiedliche soziale Gemeinschaften bestimmende Differenzierungskriterium ist. Auch darauf sollte bei der Projektförderung verstärkt geachtet werden.

7. Erfassung der strukturellen Konsequenzen des interkulturellen Dialogs

Betrachtet man die im Verlauf der Studie dargelegten Strukturen, die mit der Aneignung und Umsetzung des Konzepts des interkulturellen Dialogs durch die drei dargestellten Institutionen innerhalb und ausserhalb der Organisationen geschaffen wurden, so ist davon auszugehen, dass mit dem Ausgreifen des interkulturellen Dialogs in Form von mannigfaltigen Projekten und finanziellen Fördertöpfen (beabsichtigte, aber auch unbeabsichtigte) strukturelle Veränderungen innerhalb der jeweiligen kulturellen Gemeinschaften einhergingen und weiter einhergehen werden. Vor diesem Hintergrund wäre es erforderlich zu untersuchen, welche Strukturveränderungen das Konzept des interkulturellen Dialogs in den jeweiligen kulturellen Gemeinschaften mit sich gebracht hat, welche Kräfte in den Gemeinschaften gestärkt, welche geschwächt oder welche Gruppen innerhalb der Gemeinschaften durch interkulturelle Dialogprojekte marginalisiert wurden.

8. Förderung des interkulturellen Dialogs auf europäischer Ebene und Fokussierung auf institutionelle Kernkompetenzen und -anliegen

Betrachtet man die aufgezeigten gesellschaftspolitischen Herausforderungen, in deren Kontext der interkulturelle Dialog in und ausserhalb Europas diskutiert und propagiert wird, so sollte der interkulturelle Dialog gerade auch auf europäischer Ebene sicherlich weiter gefördert werden. Angesichts der regionalen Überschneidungen von EU und Europarat ist dabei jedoch stets kritisch zu hinterfragen, inwieweit es – auch unter haushaltspolitischen Gesichtspunkten – sinnvoll ist, dass der interkulturelle Dialog bei beiden europäischen Institutionen einen derart zentralen Platz einnimmt und als wichtiges Tätigkeitsfeld auserkoren wurde. Erst unlängst mahnte in diesem Sinne auch Botschafter Paul Widmer, Leiter der Ständigen Vertretung der Schweiz beim Europarat in Strassburg, in Anbetracht der globalen Wirtschaftslage eine Besinnung des Europarates auf dessen eigentliche Kerngeschäfte und Kernkompetenzen (Demokratie, Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit) an (NZZ 03.07.09). Überaus wichtig ist dementsprechend die Fokussierung des interkulturellen Dialogs auf die Kernkompetenzen und -anliegen der jeweiligen Organisation und das vermehrte Nutzen von Synergieeffekten. Denn angesichts der kulturellen Diversität der europäischen Staaten und Gesellschaften wie auch der teilweise noch lediglich rudimentär ausgeprägten Ansätze von Demokratie, Menschenrechten und Rechtsstaatlichkeit in verschiedenen Staaten des Europarates muss der interkulturelle Dialog nach Ansicht des Verfassers dieses Berichts als wichtiges Instrument nicht nur der EU sondern gerade auch des Europarates erachtet werden. Dazu Widmer:

Wir müssen das Gespräch zwischen den verschiedenen Kulturen suchen, um herauszufinden, wie wir die Menschenrechte auf den fünf Kontinenten unter Berücksichtigung des unterschiedlichen Erbes der verschiedenen Kulturen am besten durchsetzen können. Und in dieser Hinsicht hat der Europarat, diese Organisation von 47 europäischen Staaten, eine wichtige Rolle zu spielen. Denn seine vornehmste Aufgabe ist es, die Menschenrechte, den Rechtsstaat und die Demokratie zu fördern, natürlich in erster Linie unter seinen Mitgliedstaaten, aber indirekt auch weltweit. (Widmer 2008)

Kurzum: Eine weitere Stärkung der Forschung in den aufgezeigten Bereichen ist nach Ansicht des Verfassers dieses Berichts überaus empfehlenswert – insbesondere wenn der Enttäuschung über einen wirkungslosen interkulturellen Dialog und einer Abwendung von dem Konzept vorgebeugt werden soll. Denn schliesslich ist als eines der prägenden Wesensmerkmale unserer Zeit sicherlich die stete Zunahme interkultureller Begegnungen in den unterschiedlichsten Formen und Ausprägungen anzusehen. Tagtäglich berühren sich Kulturen, treffen vielerorts aufeinander, überschneiden und verändern sich. Mal tritt Kultur dabei als dominanter Faktor in Erscheinung oder wird zumindest als solcher interpretiert und lauthals artikuliert, mal stellt sie (etwa im Sinne von Bourdieus „strukturierenden Strukturen“) lediglich ein lautloses polymorphes Gepräge dar, in das soziales Handeln bewusst oder unbewusst stets eingebettet ist. Betrachtet man vor diesem Hintergrund den interkulturellen Dialog als geeignetes Instrument, diese vielfältigen gegenwärtigen und zukünftigen interkulturellen Begegnungen „aktiv“ zu gestalten, so macht dies noch einmal auch die langfristige Bedeutung dieses politischen Konzepts deutlich.

6 Literatur

- Annan, Kofi 2001: Brücken in die Zukunft. Ein Manifest für den Dialog der Kulturen. Eine Initiative von Kofi Annan, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Baumann, Martin / Luchesi, Brigitte / Wilke, Annette (Hrsg.) 2003: Tempel und Tamilen in zweiter Heimat. Hindus aus Sri Lanka im deutschsprachigen und skandinavischen Raum, Würzburg: Ergon-Verlag.
- Bohm, David 1996: On Dialogue, edited by Lee Nichol, London / New York: Routledge.
- Brajovic, Zoran 2006: The Potential of Inter-Religious Dialogue, in: Fischer, Martina: Peacebuilding and Civil Society in Bosnia-Herzegovina, S. 185-214.
- Conseil de l'Europe 2008: Livre blanc sur le dialogue interculturel. „Vivre ensemble dans l'égalité“, Strasbourg, 7 mai 2008.
- Council of Europe 1995: Framework Convention for the Protection of National Minorities and Explanatory Report (H(1995)010), Strasbourg.
- Council of Europe 2002: Expert Colloquy - «Dialogue serving intercultural and inter-religious communication». Intercultural dialogue and conflict prevention project. Conclusions and debates analysis. Strasbourg.
- Council of Europe 2004: Conference on “The religious dimension of intercultural education. Analytical repertoire of official texts and projects of the Council of Europe of the Field of Intercultural Education (DGIV/EDU/DIAL (2004) 10).
- Council of Europe 2005: Opatija Declaration. Learning about intercultural dialogue (DGIV/CULT/PREV (2005)1 E/F), Strasbourg.
- Council of Europe 2008a: THE INTERCULTURAL CITY: what it is and how to make it work, Introductory document for cities participating in the Pilot Phase of the Intercultural Cities Programme, Joint action of the Council of Europe and the European Commission, (DGIV/Cult/IC(2008)01), Strasbourg.
- Council of Europe 2008b: CITIZENSHIP AND PARTICIPATION IN THE INTERCULTURAL CITY. Background paper for the workshop “Governance for the Intercultural city”, (DGIV/CULT/IC(2008)4), Strasbourg.
- Council of Europe 2008c: White Paper on Intercultural Dialogue. “Living Together As Equals in Dignity”, Strasbourg, 7 May 2008.
- Council of Europe 2009: OSCE Human Dimension Implementation Meeting, Warsaw, 28 September - 9 October 2009, Working Session 5: ‘Tolerance and Non-Discrimination I’, Contribution of the Council of Europe, (HDIM.IO/0231/09), 1 October 2009.
- ECOTEC 2009a: Evaluation of the European Year of Intercultural Dialogue 2008, Final Report, Birmingham.
- ECOTEC 2009b: Evaluation of the European Year of Intercultural Dialogue 2008, Executive Summary, Birmingham.
- Eggmann, Sabine 2009: >>Kultur<<-Konstruktionen. Die gegenwärtige Gesellschaft im Spiegel volkswissenschaftlich-kulturwissenschaftlichen Wissens, Bielefeld: transcript.
- Elberfeld, Rolf 2008: Kultur der Begegnung der Kulturen. Zum „Jahr des interkulturellen Dialogs 2008“ in der Europäischen Union, in: UniMagazin der Universität Hildesheim, S. 40-42.
- ERICarts (European Institute for Comparative Cultural Research) 2008a: Sharing Diversity. National Approaches to Intercultural Dialogue in Europe. Study for the European Commission, Bonn.
- ERICarts (European Institute for Comparative Cultural Research) 2008b: Sharing Diversity. National Approaches to Intercultural Dialogue in Europe. Study of the ERICarts Institute for the European Commission. ANNEX, Bonn.
- ERICarts (European Institute for Comparative Cultural Research) 2008c: SHARING DIVERSITY: Kulturelle Vielfalt gemeinsam leben. Nationale Konzepte zum "Interkulturellen Dialog" in Europa. Zusammenfassung der Ergebnisse der Studie "Sharing Diversity" des Europäischen Instituts für vergleichende Kulturforschung (ERICarts) für die EU-Kommission, Bonn.

- Europarat 2008: Weißbuch zum Interkulturellen Dialog. "Gleichberechtigt in Würde zusammenleben", Straßburg, 7. Mai 2008.
- European Commission - Directorate General for Education and Culture (DGEC) 2009: Highlights of the European Year of Intercultural Dialogue, Luxembourg.
- European Commission / Council of Europe 2008: The Intercultural City: What it is and how to make it work. Introductory document for cities participating in the Pilot Phase of the Intercultural Cities Programme, Joint action of the Council of Europe and the European Commission.
- European Commission 1995: Barcelona Declaration, European Commission, Brussels.
- European Commission 2002a: Action Programme for the Dialogue between Cultures and Civilizations, Euromed Report No. 45, European Commission, Brussels.
- European Commission 2002b: Le Dialogue des Cultures et des Civilisations dans le Processus de Barcelone, Office des Publications Officieles, Communautés Européenes, Luxembourg.
- European Commission 2003b: Communication from the Commission to the Council and the European Parliament - Wider Europe - Neighbourhood: A New Framework for Relations with our Eastern and Southern Neighbours. COM(2003) 104 vom 11.3.2003.
- European Commission 2005a: Proposal for a Decision of the European Parliament and of the Council concerning the European Year of Intercultural Dialogue (2008), (COM(2005) 467 final).
- European Commission 2005b: Annex to the Proposal for a Decision of the European Parliament and of the Council concerning the European Year of Intercultural Dialogue (2008) - Impact assessment, (SEC(2005) 1202).
- European Commission 2005c: "Roadmap 2005/EAC/017", in: Roadmaps - Commission Work-Programme 2005, (http://ec.europa.eu/comm/off/work_programme/20050128_clwp_roadmaps.pdf).
- European Commission 2007a: Communication from the Commission to the European Parliament, the Council, the European Economic and Social Committee and the Committee of the Regions on a European agenda for culture in a globalizing world. (COM(2007) 242 final).
- European Commission 2007b: Commission Staff Working Document - Inventory of Community actions in the field of culture. Accompanying document to the Communication from the Commission to the European Parliament, the Council, the European Economic and Social Committee and the Committee of the Regions on a European agenda for culture in a globalizing world. (SEC(2007) 570).
- European Commission 2008: Communication from the Commission to the European Parliament and the Council - Barcelona Process: Union for the Mediterranean. (COM(2008) 319 (Final)).
- Fischer, Martina (Hrsg.) 2006. Peacebuilding and Civil Society in Bosnia-Herzegovina. Ten Years after Dayton. Münster: Lit-Verlag.
- Gianni, Matteo 2005: Muslime in der Schweiz. Identitätsprofile, Erwartungen und Einstellungen, Eine Studie der Forschungsgruppe «Islam in der Schweiz» (GRIS), Genf.
- Giddens, Anthony 1999: Konsequenzen der Moderne, 3. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Gillespie, Richard 2003: Reshaping the agenda? The internal politics of the Barcelona Process in the aftermath of September 11, in: Mediterranean Politics, Vol. 8, No. 2-3, S. 21-36.
- Hegasy, Sonja 2001: Euro-mediterrane Partnerschaft, in: Informationen zur politischen Bildung, Heft 272, http://www1.bpb.de/publikationen/09882291339671960837805728735273,0,Euromediterrane_Partnerschaft.html (07.10.2009)
- High Level Advisory Group of the European Commission 2003: The Dialogue between the Peoples and the Cultures in the Euro-Mediterranean Space, Euromed Report No. 68, Office for the Official Publications of the European Communities, Luxembourg.
- Huntington, Samuel P. 1993a: The Clash of Civilizations?, in: Foreign Affairs, Vol. 72, No. 3 (Summer 1993), S. 22-49.

- Huntington, Samuel P. 1993b: If not Civilizations, What? Samuel Huntington Responds to his Critics, in: *Foreign Affairs*, Vol. 72, No. 4 (November/December 1993), S. 186-194.
- Huntington, Samuel P. 2002: *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*, London: Free Press.
- Imbusch, Peter / Zoll, Ralf (Hrsg.) 2006: *Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung*, Wiesbaden: VS Verlag.
- Imbusch, Peter 2006: Der Staatszerfall Jugoslawiens, in: Imbusch/Zoll: *Friedens- und Konfliktforschung*, S. 221-248.
- Karsten, Andreas / Küntzel, Bastian 2006: Forum on Intercultural Dialogue. Discussion paper based on the Forum. Organised by the Conference of INGOs of the Council of Europe in co-operation with the Advisory Council on Youth of the Council of Europe in partnership with the Youth Express Network and with the support of the Council of Europe, Stasbourg.
- Khovanova-Rubicondo, Kseniya 2009: *Intercultural Cities. Intermediary Evaluation*, Council of Europe.
- Klein, Joachim 2003: Kultur, in: Bernhard Schäfer: *Grundbegriffe der Soziologie*, 8. Auflage, S. 198-201.
- Klinkhammer, Gritt / Satilmis Ayla (Hg.) 2008: *Interreligiöser Dialog auf dem Prüfstand. Kriterien und Standards für die interkulturelle und interreligiöse Kommunikation*, Berlin: LIT-Verlag.
- Klinkhammer, Gritt 2008: Der Dialog mit Muslimen – Interessen, Ziele und Kontroversen, in: Klinkhammer / Satilmis 2008: *Interreligiöser Dialog auf dem Prüfstand. Kriterien und Standards für die interkulturelle und interreligiöse Kommunikation*, S. 21-45.
- Küng, Hans / Kuschel, Karl-Josef 1993: *Weltfrieden durch Religionsfrieden. Antworten aus den Weltreligionen*, München/Zürich: Verlag Piper.
- Küng, Hans 1993: Kein Weltfriede ohne Religionsfriede. Ein ökumenischer Weg zwischen Wahrheitsfanatismus und Wahrheitsvergessenheit, in: Küng/Kuschel: *Weltfrieden durch Religionsfrieden*, S. 21-49.
- Marchetti, Andreas (Hrsg.) 2005: *Ten Years Euro-Mediterranean Partnership. Defining European Interests for the Next Decade*, ZEI-Discussion Paper C154/2005, Bonn.
- Micksch, Jürgen 2005: *Islamforen in Deutschland. Dialoge mit Muslimen*, Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck.
- Müller, Harald 1998: Der Mythos vom Kampf der Kulturen. Eine Kritik an Huntingtons kulturalistischer Globaltheorie, in: *Entwicklung und Zusammenarbeit*, no. 10 (Oktober 1998), S. 262-264.
- Müller, Tobias / Schmidt, Karsten / Schüler, Sebastian 2009: *Religion im Dialog. Interdisziplinäre Perspektiven – Probleme – Lösungsansätze*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Nassehi, Armin 2006: Dialog der Kulturen – wer spricht?, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte (ApuZ)*, Nr. 28-29/2006, S. 33-38, <http://www1.bpb.de/files/OD5C2J.pdf>.
- Pohl, Karl-Heinz 2002: Zwischen Universalismus und Relativismus. Menschenrechte und interkultureller Dialog mit China, *Occasional Paper Nr. 5*, Arbeitsgemeinschaft Menschenrechte, Universität Trier.
- Riesebrodt, Martin 2001: *Die Rückkehr der Religionen. Fundamentalismus und der „Kampf der Kulturen“*, München: C.H. Beck.
- Röper, Ursula 2005: *Histories of Dialogue. Ein Projekt in Sarajevo zum Interkulturellen Dialog und zur Konfliktprävention*, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Nr. 111 (IV/2005), S. 42-45.
- Schäfer, Isabel 2005: Die Euro-Mediterrane Partnerschaft und der Nahostkonflikt, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte (ApuZ)*, 45/2005, S. 22-30.
- Schäfer, Isabel 2007: The Cultural Dimension of the Euro-Mediterranean Partnership: A Critical Review of the First Decade of Intercultural Cooperation, in: *History and Anthropology*, Vol. 18, No. 3 (September 2007), S. 333-352.
- Schumacher, Tobias 2001: The Mediterranean as a new foreign policy challenge? Sweden and the Barcelona Process, in: *Mediterranean Politics*, Vol. 6, No. 3, S. 81-102.

- Schumacher, Tobias 2005: Die EU als internationaler Akteur im südlichen Mittelmeerraum, Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Senghaas, Dieter 2004: Moderne und Antimoderne angesichts kultureller Globalisierung. Plädoyer für einen zeitgemäßen, jedoch geschichtsbewussten Dialog, Tübinger Arbeitspapiere zur Internationalen Politik und Friedensforschung, Nr. 45, Tübingen
- Silvestri, Sara 2005: EU Relations with Islam in the Context of the EMP's Cultural Dialogue, in: Mediterranean Politics, Vol. 10, No. 3 (November 2005), S. 385-405.
- Steering Committee on Culture 2004: Intercultural Dialogue and Conflict Prevention Project. Core Values for Intercultural Dialogue: Towards a Europe of all Citizens.
- Steinbach, Udo 2002: Islamischer Terrorismus. Ein selbstkritischer „Dialog der Kulturen“ ist jetzt gefragt, in: Internationale Politik, Nr. 3. 3/2002, S. 1-10.
- Swiss Academy for Development 2002: Dialog der Kulturen. Eine Bestandsaufnahme über den interkulturellen Dialog in der Schweiz und seine Akteure, Ein Projekt der Swiss Academy for Development, Biel.
- Thierse, Wolfgang 2002: Dialog der Kulturen – Das Fremde und das Eigene. Das Unwissen über andere Lebensformen ist der Nährboden für Extremismus. Was aber sind die Voraussetzungen für einen echten Dialog der Kulturen?, in: „Deutschland“, Ausgabe 2/2002 (<http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/50364.pdf>).
- UNESCO 2001: Dialogue among Civilizations. The Political Aspects of the Dialogue among Civilizations, Kyoto, 3 August 2001.
- UNESCO 2003: Dialogue among Civilizations. Proceedings of the International Congress of Religions and Cultures in West Africa, Abuja, 15-17 December 2003.
- UNESCO 2003: Dialogue among Civilizations. The International Expert Symposium on “A Culture of Innovation and the Building of Knowledge Societies”, Moscow, 9 - 11 November 2003.
- UNESCO 2003: Dialogue among Civilizations. The International Ministerial Conference on Dialogue among Civilizations: Quest for New Perspectives, New Delhi, 9 and 10 July 2003.
- UNESCO 2003: Dialogue among Civilizations. The Regional Forum on Dialogue among Civilizations, Ohrid, 29 and 30 August 2003.
- UNESCO 2003: Dialogue entre les civilisations. Actes de la Conférence internationale sur le dialogue interculturel et la culture de la paix en Afrique Centrale et dans la région des Grands Lacs, Libreville, 18. - 20 novembre 2003.
- UNESCO 2004: Dialogue among Civilizations. Proceedings of the International Symposium on Dialogue among Cultures and Civilizations, Sana'a, 10 to 11 February 2004.
- Widmer, Paul 2008: Der interkulturelle Dialog und der Europarat. Ansprache von Botschafter Paul Widmer, Ständiger Vertreter der Schweiz beim Europarat in Strassburg, Herbst-Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Bern, 3. November 2008 (http://www.eda.admin.ch/etc/medialib/downloads/edazen/topics/europa/euroc/misstr.Par.0023.File.tmp/Interkultureller_Dialog_2.pdf).
- Wilson, Robin 2003: A city for all our citizens: reflections on “shared cities”, Strasbourg: Council of Europe.
- Wilson, Robin 2004: Solidarity among Strangers, in: Steering Committee on Culture: Intercultural Dialogue and Conflict Prevention Project. Core Values for Intercultural Dialogue: Towards a Europe of all Citizens, S. 11-30.



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidenössisches Departement des Innern EDI
Staatssekretariat für Bildung und Forschung
Bildung

Hallwylstrasse 4
CH-3003 Bern
T +41 31 322 68 32
F +41 31 322 78 54
info@sbf.admin.ch
www.sbf.admin.ch